

Band 2778

**BASTEI**

Neuer Roman

# G-man *Jerry Cotton*

Der Kriminalroman, von dem die Welt spricht



## Die Schönen und die Toten

Band 2778 • Deutschland 1,60 €

Österreich 1,90 € • Schweiz 3,20 CHF

Belgien 1,90 € / Luxemburg 1,90 € / Niederlande 1,90 € / Frankreich 1,90 €  
Italien 1,90 € / Spanien 2,20 € / Griechenland 2,20 € / Portugal cont. 2,20 €





## Die Schönen und die Toten

Mit kleinen Schritten bewegte sich das leicht bekleidete Model. Ihr perfekter Körper war nur von einem Hauch von dunkelblauer Seide bedeckt. An der breiten Fensterfront machte sie halt und blickte auf die bunten Lichter von New York. Eine Stadt, die ihr bisher viel Glück gebracht hatte. Sie war aussichtsreichste Kandidatin der Show *America's Hottest Top Model*. In wenigen Wochen war die Show zu Ende und sie, Sarah Stone, malte sich schon aus, was sie mit all dem Geld machen würde, das mit dem Sieg verbunden war. Nicht zu vergessen auch der Ruhm. Sie würde um die Welt reisen, mit den Stars des Showbusiness dinieren und vielleicht einen Filmstar heiraten.

Sarah drehte sich um und ging zu dem breiten Designer-Sofa, das sich in der Mitte des rund vierzig Quadratmeter großen Raumes befand. Sie nahm ihre Handtasche, öffnete sie und griff nach einem kleinen Kosmetikspiegel. Sie öffnete ihn und holte eine kleine Tüte mit Kokain heraus.

»Jetzt gönne ich mir erst mal was«, sagte sie zu sich selbst, schüttete das Pulver auf den Spiegel, portionierte es mit einer Rasierklinge und sog eine Line mit einem gerollten Hundert-Dollar-Schein ein.

Doch die erwartete Reaktion blieb aus. Stattdessen fühlte sie ein dumpfes, übles Gefühl, das sich von der Nase aus auf ihr ganzes Gesicht ausbreitete. Dann blieb ihr die Luft weg. Sie versuchte verzweifelt zu atmen, doch es gelang ihr nicht. Ihre Atemwege waren wie verstopft, hatten sich krampfartig zusammengezogen. Instinktiv stolperte sie zur Balkontür, öffnete sie und ging an die frische Luft. Doch es gelang ihr immer noch nicht zu atmen. Sie wurde panisch, verlor immer mehr die Kontrolle über ihren Körper. Durch eine unglückliche Bewegung kam sie an die Balkonbrüstung, stolperte und fiel in die Tiefe. Vierzehn Stockwerke lang dauerte ihr Todeskampf. Dann endete er mit einem dumpfen Aufschlag auf dem harten Bürgersteig. Sarah Stones Karriere hatte ein abruptes Ende gefunden.



Es war vier Uhr morgens, als mein Handy klingelte. Ein Anruf zu dieser Zeit bedeutete niemals etwas Gutes.

»Cotton«, meldete ich mich mit leicht verschlafener Stimme. Die Zentrale war dran. Ich erhielt kurz einige Informationen zum Einsatz. Phil war bereits informiert worden.

Nach wenigen Minuten war ich angezogen. Für ein Frühstück blieb keine Zeit. Es war mir dafür auch noch etwas zu früh.

Ich fuhr los, um Phil am üblichen Treffpunkt abzuholen. Er wartete schon dort, vorschriftsmäßig gekleidet, wirkte aber noch ein wenig verschlafen.

»Guten Morgen«, begrüßte ich ihn, als er eingestiegen war.

»Guten Morgen«, erwiderte er, »wobei ich nicht weiß, ob es wirklich so ein guter Morgen werden wird.«

»Kannst du schon mal die vorliegenden Informationen abfragen?«, fragte ich und fuhr los. Um die Zeit war noch nicht viel Verkehr, nur ein paar Taxis und Frühaufsteher waren unterwegs.

Phil startete den Bordcomputer und loggte sich ein.

»Das ist ja interessant«, sagte Phil.

»Was haben unsere Kollegen vom NYPD denn schon an Informationen zusammentragen können?«

Phil las noch ein paar Zeilen und antwortete dann. »Das Opfer ist Sarah Stone, eine junge Frau, 20 Jahre alt.«

»Und nicht verwandt mit Sharon Stone?«, fragte ich.

»Sieht nicht so aus«, antwortete Phil. »Weißt du, wie viele Leute in den Vereinigten Staaten ›Stone‹ heißen? Bestimmt Zehntausende.«

»Ja, ein guter alter britischer Name«, sagte ich, setzte den Blinker und wechselte auf die linke Fahrspur.

**Titelfoto: Film: »Death Dreams« / ddp images**

Die auf unseren Titelbildern dargestellten Schauspieler stehen in keiner Beziehung zu dem Romantitel und dem Inhalt dieses Bastel-Romans.

Phil las weiter. »Interessant ist aber, dass Sarah Stone bei *America's Hottest Top Model* mitgemacht hat.«

»Du meinst die Show von Tyra Banks?«, fragte ich nach.

Phil schüttelte den Kopf. »Nein, nein, nicht *America's Next Top Model*, sondern *America's Hottest Top Model*. Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied.«

»Dann klär mich mal auf, bevor wir da sind. Du hast noch etwa sieben Blocks Zeit.«

»Dann lass mich mal schnell im Internet recherchieren. Ja, hier steht's. *America's Next Top Model* war die erste Show dieser Art, du weißt schon, wo viele Teilnehmerinnen antreten, die verrücktesten Dinge tun und eine nach der anderen auf höchst tränenreiche Art ausscheiden. Die ursprüngliche Show läuft schon sechs Jahre.«

»Also im Grunde eine weitere Show, um Zuschauer vor den Fernseher zu locken und mit Werbung Geld zu verdienen«, kommentierte ich Phils Erklärungen.

Er nickte. »Richtig. Die Zuschauer bekommen Entertainment, die Firmen Werbezeit und der Sender Geld. So läuft das halt.«

»Und was ist mit der Show, in der Sarah Stone war?«

Phil navigierte sich weiter durch die Computer-Menüs. »*America's Hottest Top Model* nimmt für sich in Anspruch, die heißeste aller Model-Shows zu sein. Ihr Motto lautet: Hot, hotter, the hottest! Ich glaube, die jungen Damen werden mit möglichst wenig Kleidung in aufreizenden Posen dargestellt. Und was auch noch interessant ist: das Preisgeld. Der Gewinnerin winkt eine runde Million Dollar, zusätzlich zu einem Model-Vertrag. Die Zweit- und Drittplatzierten erhalten immerhin

noch Trostpreise in Form von Model-Verträgen.«

»Ein schönes Motiv – wenn es sich bei Sarah Stones Fenstersturz nicht um einen Unfall, sondern um Mord handeln sollte«, sagte ich und bog auf die Eighth Avenue ab, auf der sich das Apartmenthaus befand, in dem Sarah Stone gewohnt hatte.

Ich parkte den Wagen unweit des Hauses. Wir stiegen aus, rückten unsere Sakkos zurecht und gingen los. Die Stelle, an der Sarah Stone in den Tod gestürzt war, war nicht zu übersehen. Eine Gruppe von Fotografen hatte sich dort versammelt und erzeugte mit ihren Kameras ein wahres Blitzlichtgewitter.

»Wie die Geier«, meinte Phil genervt. Ich schaute mich um und machte einen Officer des NYPD aus. Ein älterer Mann, schätzungsweise um die fünfzig, mit dunkelgrauen Haaren. Sein zerfurchtes Gesicht sah verlebt aus. Ich konnte mir vorstellen, dass er im Laufe seiner Karriere schon einiges erlebt hatte.

»Agents Decker und Cotton«, stellte ich uns kurz vor.

»Detective Brighton«, erwiderte mein Gegenüber und verzog das Gesicht. »Schlimme Sache. Die arme Frau. So hat sie sich ihre Karriere bestimmt nicht vorgestellt.«

»Wahrscheinlich nicht. Es sei denn, sie hat sich selbst von da oben heruntergestürzt.« Ich schaute nach oben, um zu sehen, von wo sie gefallen war. Von hier unten war aber nichts zu erkennen.

»Ihr Apartment befindet sich im 14. Stock«, sagte Detective Brighton. »Wir haben uns kurz oben umgeschaut, aber keine Spuren eines Kampfes

entdeckt. Vielleicht war es wirklich Selbstmord.«

»Das wird sich zeigen«, antwortete ich.

»Die Zentrale hat mich informiert, dass das jetzt Ihr Fall ist – weil die Tote aus Kansas stammt und die Teilnehmerinnen dieses komischen Model-Wettbewerbs aus allen Ecken der Staaten kommen. Mir soll's recht sein.«

Ich wandte mich dem leblosen Körper des Models zu. »Können Sie die Fotografen nicht irgendwie loswerden? Ich würde gerne ungestört arbeiten.«

»Die sind wie Kletten. Ich habe aber schon Verstärkung angefordert. Weil wir um die Zeit noch schwach besetzt sind, wird es aber noch etwa eine Viertelstunde dauern«, antwortete Detective Brighton.

»Dann werde ich mit meinem Partner erst einmal das Apartment der Toten in Augenschein nehmen«, sagte ich.

Detective Brighton nickte und rief seinem Kollegen zu: »Hey, Charly, ich gehe mit den Agents nach oben. Halte hier so lange die Stellung«, wodurch die Aufmerksamkeit der Reporter kurzfristig von Sarah Stone abgelenkt wurde und wir in den fragwürdigen Genuss eines Blitzlichtgewitters kamen. Brightons Partner nickte und achtete darauf, dass die Fotografen die provisorische Absperrung, die er aus Plastikbändern erstellt hatte, nicht überschritten.

Detective Brighton gab mir ein Zeichen und schritt voran. Ich folgte nur allzu gerne, Phil ebenfalls. Die Haustür war offen. Im Eingangsbereich stand der Hausmeister. Er war schätzungsweise Ende vierzig, unrasiert und trug einen zerknitterten blauen Trainingsanzug.

»Wir müssen noch mal nach oben«, sagte Detective Brighton zu ihm. Der Hausmeister nickte verschlafen, ging voran zu den Aufzügen und drückte

einen Knopf. Wenige Sekunden später ertönte ein Signal und die Tür des rechten Aufzugs glitt zur Seite. Wir stiegen ein und fuhren nach oben.



»Sie können hier warten«, sagte ich zu dem Hausmeister, als er uns die Tür geöffnet hatte und neugierig in Sarah Stones Apartment blickte. Nachdem Detective Brighton, Phil und ich eingetreten waren, schloss ich die Tür. Der Detective blieb bei der Tür stehen, während ich mich mit Phil zusammen umschaute.

Von der Wohnungstür führte ein kurzer Flur zum Wohnzimmer, das mit seinen etwa vierzig Quadratmetern das Zentrum des Apartments darstellte. Die Ausstattung war geschmackvoll, aber karg. Ein dicker Teppich, ein Designer-Sofa, eine hängende Schrankwand mit Flachbildfernseher. Vor dem Sofa befand sich ein Glastisch – die Platte war außergewöhnlich dick, fast fünf Zentimeter. Darauf lag ein kleiner Spiegel mit einem weißen Pulver.

»Koks«, mutmaßte Phil.

»Wahrscheinlich«, antwortete ich. Die Droge war für die Branche typisch. »Das soll das Labor nachprüfen. Vielleicht ist es auch eine neue Designer-Droge.«

Die Tür zum Balkon war offen. An der Scheibe der Balkontür waren Fingerabdrücke zu erkennen. Ich betrat den Balkon, lehnte mich über das Geländer und schaute nach unten. Brightons Partner hatte inzwischen Verstärkung bekommen und arbeitete mit den anderen Cops daran, den Tatort zu sichern und die Absperrung zu erweitern. Von hier oben sahen vierzehn Stockwerke richtig hoch aus.

»Rund vierzig Meter bis nach unten«, meinte Phil, der mir auf den Balkon gefolgt war. »Bei einem Aufschlag auf

dem Bürgersteig auf jeden Fall tödlich. Selbst eine Katze würde das kaum überleben.«

»Nur, dass es sich hier um einen jungen Menschen handelte, der sein ganzes Leben noch vor sich gehabt hätte«, antwortete ich.

Wir gingen zurück in die Wohnung, um uns dort weiter umzusehen. Im Badezimmer befanden sich viele Kosmetika, aber nichts, was nach Drogen aussah.

»Ich dachte immer, bei den Shows haben die Frauen professionelle Maskenbildner, die sich um Make-up, Haare und so weiter kümmern«, sagte Phil.

»Wahrscheinlich ist das hier nur die Ausstattung für den Weg ins Studio und für die Freizeit«, sagte ich.

Das Schlafzimmer war der letzte Raum des Apartments. Hier sah es weniger aufgeräumt aus als im Wohnzimmer. Das Bett war nicht gemacht, überall lagen Kleidungsstücke herum – soviel ich feststellen konnte, nur Frauenkleider und unterwäsche. Ein Blick in den Papierkorb zeigte mir aber, dass sie kürzlich Herrenbesuch gehabt hatte. Die gebrauchten Kondome hatte sie noch nicht entsorgt. Ansonsten lagen auf den drei Kommoden, die an den Wänden standen, mengenweise Modemagazine herum. Auf einem stand in großen Lettern: *Shooting Star Sarah Stone – America's Hottest Top Model?*

»Hier ist ein Bild von Miss Stone«, sagte ich zu Phil.

»Mann, die sah ja echt gut aus«, kommentierte er. »Ich frage mich, ob sie ohne Make-up genauso perfekt und elegant ausgesehen hat.«

»Diesen Vergleich kannst du anstellen, wenn wir ihre Kolleginnen befragen«, sagte ich.

»Du denkst also, sie ist nicht aus eigenem Antrieb gesprungen?«, fragte Phil.

Ich nickte. »Es weist bisher nichts darauf hin, dass jemand anders ihren Tod verschuldet hat. Aber irgendwie passt das nicht zusammen. Eine erfolgreiche Frau, die die Karriereleiter der Model-Branche nach oben sprintet und dann, kurz bevor sie den Olymp erreicht, den Freitod wählt? Das hört sich an wie eine Story aus einem schlechten Roman.«

»Vielleicht war sie dem Druck einfach nicht gewachsen«, argumentierte Phil.

»Vielleicht«, erwiderte ich. »Bevor ich das aber glaube, will ich eine gründliche Untersuchung der Crime Scene Unit. Und wenn nur der geringste Verdacht auf Fremdverschulden besteht, werden wir weiter ermitteln!«

»Klar«, sagte Phil, »aber Dr. Gassettes wird dich verfluchen, wenn du sie um diese Zeit herzitierst.«

»Fluch oder nicht, das ist ihr Job. Wir sind ja noch früher hier gewesen. Und ich zweifle nicht daran, dass sie das versteht.«

Ich nahm mein Handy, rief die Zentrale an und fragte nach, wo die Leute von der Crime Scene Unit blieben. Ich war noch nicht bereit, den Fall als Selbstmord einzustufen.



Nachdem wir das Apartment versiegelt hatten, fuhren wir mit dem Fahrstuhl nach unten. Die Cops hatten den Tatort inzwischen weiträumig abgesperrt und die Reporter und Schaulustigen unter Kontrolle gebracht. Ich ging auf den leblosen Körper von Sarah Stone zu, der unter einer weißen Kunststoffplane lag. Phil war direkt hinter mir. Ich packte eine Ecke der Plane und hob

sie langsam hoch. Der Kunststoff klebte bereits an dem Blut, das sich rund um den Körper der Toten ausgebreitet hatte. Sie selbst sah furchtbar aus. Das einst so makellose Gesicht war durch den Sturz ziemlich entstellt. Ich konnte nur vermuten, wie viele Knochen sie sich bei dem Sturz gebrochen hatte. Am Ringfinger ihrer rechten Hand wies eine weiße Stelle darauf hin, dass sich dort vor kurzem noch ein Ring befunden hatte. Ob sie mit Gewalt über den Balkon geworfen worden war, konnte ich bei all den Verletzungen aufgrund des Aufpralls nicht erkennen.

»Stand in den Unterlagen, ob sie verlobt oder verheiratet gewesen war?« fragte ich Phil.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das wäre mir aufgefallen. Da können uns aber ihre Arbeitgeber oder die anderen Teilnehmerinnen bestimmt mehr zu sagen.«

Ich schaute ihn an. »Glaubst du, dass die Teilnehmerinnen viel über private Angelegenheiten gesprochen haben? Schließlich waren sie Konkurrentinnen.«

»Konkurrentinnen ja, aber auch Frauen. Die haben bestimmt über die eine oder andere Sache geredet. Und ganz bestimmt auch über Männer und Beziehungen. Und wenn sie vielleicht auch nicht allen ihr Herz ausgeschüttet hat, gibt es bestimmt jemanden, dem sie sich anvertraut hat«, sagte Phil.

»Gut, wir warten ab, was die Crime Scene Unit für uns hat. Wenn sie selbst gesprungen ist, können wir die Angelegenheit schnell zu den Akten legen. Aber wenn es irgendeinen Hinweis auf Mord gibt, dann werden wir uns der Sache annehmen.«



Wir nutzten die Zeit bis zum Eintreffen

der Crime Scene Unit, um beim Starbucks um die Ecke etwas zu frühstücken. Phil haute ordentlich rein. Ich hatte an diesem Morgen nicht besonders viel Hunger.

Phil bemerkte das natürlich. »Wenn du weiterhin so auf deinen Kaffee starrst und nichts isst, wirst du auch keine Verbrecher fangen. Ist alles in Ordnung oder muss ich mir Sorgen machen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, nein, es geht schon. Ich muss nur erst richtig wach werden. Dann bekomme ich schnell wieder einen klaren Kopf.«

»Dafür hast du ja deinen Kaffee«, sagte Phil und schmatzte ein wenig.

Der Coffeeshop, in dem wir uns befanden, füllte sich immer mehr, ebenso wie die Straßen der Innenstadt. Die ganze Stadt erwachte langsam zum Leben. Ich trank meinen Kaffee aus und verzichtete auf das Sandwich.

Mein Handy klingelte und Dr. Gassettes meldete sich. Sie war am Tatort angekommen.

»Wir müssen los«, sagte ich zu Phil und machte mich auf den Weg.

»Ich komme ja schon«, antwortete er und trank hastig den letzten Schluck Kaffee.

Da sich der Tatort direkt um die Ecke befand, brauchten wir nur drei Minuten, um dort anzukommen. Das Team der Crime Scene Unit hatte unweit der Leiche geparkt und machte sich daran, das Gelände und den leblosen Körper zu fotografieren.

Dr. Gassettes beugte sich über die Tote und machte einige Untersuchungen.

»Ganz schöne Verschwendung«, sagte sie, als sie uns erblickte. »Da kommt das junge Ding extra von Kansas in den Big Apple, um so zu enden.«

»Manchmal traktiert einen das

Schicksal mit unerwarteten Tiefschlägen«, sagte ich. »Wir waren schon oben in der Wohnung. Außer Drogen nichts Ungewöhnliches. Nichts, was darauf hindeutet, dass sie gewaltsam vom Balkon geworfen wurde.«

Dr. Gassettes blickte mich mit ihren dunklen Augen an. »Und jetzt wollt ihr von mir wissen, was geschehen ist und ob jemand anders seine Finger im Spiel hatte, nicht wahr?«

Ich nickte. »Ja.«

»Wir wissen ja, dass wir auf die schnelle und gründliche Arbeit der Crime Scene Unit zählen können«, fügte Phil taktisch klug hinzu.

Dr. Gassettes überlegte kurz. »Ich habe noch vier andere Fälle, die meine Aufmerksamkeit erfordern und dringend bearbeitet werden müssen. Aber wenn sich in den nächsten Stunden nicht gerade der Bürgermeister umbringt, tue ich euch den Gefallen und ziehe diesen Fall vor. Je nachdem, wie die Wohnung aussieht, brauchen wir noch etwa anderthalb Stunden. Wenn ich sie dann auf meinem Tisch habe, kann ich euch mehr sagen.«

»Hört sich gut an«, sagte ich.

»Dann werden wir hier wohl nicht mehr gebraucht«, sagte Phil, und wir verabschiedeten uns.



Unser nächstes Ziel war die Zentrale. Das morgendliche Briefing bei Mr High sollte in einer Stunde stattfinden. Außerdem wollte ich noch mehr Hintergrundinformationen zu dem Model-Wettbewerb, an dem Sarah Stone teilgenommen hatte, recherchieren.

Als wir das Büro unseres Chefs betraten, war er gerade am Telefon. Wir setzten uns, nahmen von Helen Kaffee in Empfang und warteten, bis Mr High sein Gespräch beendet hatte.

»Guten Morgen, meine Herren«, begrüßte er uns. »Das war der stellvertretende Bürgermeister. Der Tod von Miss Stone hat sich schnell herumgesprochen. Alle Fernsehsender und viele Internet-Nachrichtendienste haben sich darauf gestürzt. Ist an den Gerüchten, dass sie umgebracht wurde, etwas dran? Haben wir schon Fakten, die wir den Medien mitteilen können?«

Ich schüttelte den Kopf. »Bis jetzt weist nichts auf einen Mord hin. Keine Zeugen. Keine Anzeichen eines Kampfes. Wir haben Dr. Gassettes von der Crime Scene Unit gebeten, den Fall mit Priorität zu behandeln. Ich schätze, dass wir bis Mittag mit den ersten Ergebnissen rechnen können.«

Mr High nickte. »Und was ist Ihre persönliche Einschätzung des Falles?«

»Schwer zu sagen«, antwortete ich. »Den bisher vorliegenden Fakten nach handelt es sich um Selbstmord. Mein Gefühl sagt mir aber etwas anderes. Mir fehlt das Motiv.«

»Es könnte sich auch um einen Unfall handeln«, fügte Phil eine weitere Möglichkeit hinzu. »Wir haben Hinweise darauf gefunden, dass sie Rauschgift zu sich genommen hat. Vielleicht ist ihr das schlecht bekommen und sie ist auf einem Trip versehentlich in die Tiefe gestürzt.«

»Dann hätten wir drei Möglichkeiten: Mord, Selbstmord oder Unfall. Machen Sie der Crime Scene Unit Dampf und finden Sie heraus, welche dieser Möglichkeiten zutrifft. Lassen Sie sich dabei aber nicht vom Presserummel beeinflussen. Auch wenn ich schnelle Ergebnisse vorziehe, ist es wichtig, dass wir in diesem Fall gute Polizeiarbeit leisten«, sagte Mr High.



»Wird erledigt«, antwortete Phil.

Wir verabschiedeten uns und machten uns auf den Weg zu unserem Büro.



Im Internet fanden Phil und ich eine Menge Informationen zu der Geschichte der Model-Shows. *America's Hottest Top Model* war der beliebteste Ableger in den Staaten. Aktuell lief die zweite Staffel. Produzent war ein gewisser Frederic Fletcher. Er hatte sich zuvor als Mode-Designer versucht und auch ein paar erotische Filme gedreht. Das ehemalige Top-Model Cindy Potter war mit von der Partie und gewissermaßen das Zugpferd der Show. Im Gegensatz zu anderen Shows mussten die Teilnehmerinnen scheinbar gefährliche Prüfungen bestehen und teilweise sogar fast nackt modeln. Von den laut Pressemeldungen fast 2.000 Bewerberinnen wurden nur 200 gecastet. Ausgewählt wurden schließlich ein Dutzend ausschließlich weibliche Teilnehmerinnen zwischen 18 und 25, die um den Sieg kämpften. Dabei entschied keine Jury, wer es in die nächste Runde und damit engere Auswahl schaffte, sondern das Publikum, per Telefonwahl.

»Irgendwie gefallen mir die alterhergebrachten Miss-Wahlen besser«, kommentierte Phil die Shows.

»Die Zeiten ändern sich«, entgegnete ich. »Die Menschen wollen immer wieder etwas Neues, Besseres. Und das Bessere ist bekanntlich der Feind des Guten. Obwohl es schon verwunderlich ist, zu was für Sachen sich die junge Damen hergeben, nur um den Wettbewerb zu gewinnen. Wenig bekleidet mit einem jungen Tiger Seite an Seite im Bett zu liegen stelle ich mir nicht besonders sicher vor. Und nur mit einem Badeanzug und Fallschirm aus einem

Flugzeug zu springen erfordert eine Menge Mut.«

»Vielleicht haben sie ja getrickst und der Tiger wurde mit entsprechenden Mittelchen inaktiv gemacht und hat daher darauf verzichtet, mit seinen Bettgenossinnen zu ›spielen‹«, sagte Phil.

Das hörte sich plausibel an. »Mag sein. Auf jeden Fall hat die Show enorm viele Zuschauer. Allein in den Staaten sind es schätzungsweise 10 Millionen. Weltweit, inklusive China, wahrscheinlich fast 200 Millionen. Da sorgt der Tod der Favoritin Sarah Stone natürlich für eine Menge Schlagzeilen.«

»Und die Reputation unserer schönen Stadt leidet, weshalb sich die lokalen Politiker mal wieder die Haare raufen«, ergänzte Phil.

Unser Gespräch wurde durch einen Anruf von Dr. Gassettes unterbrochen. Sie bat uns, bei ihr vorbeizukommen. Die ersten Ergebnisse der Untersuchungen lagen vor.

»Da bin ich mal gespannt«, sagte Phil.

»Ja, ich auch«, erwiderte ich.



Als wir Dr. Gassettes' Autopsiesaal betraten, waren alle Untersuchungstische besetzt. Ich zählte insgesamt drei Leichen.

»Ist ja zurzeit ganz schön was los«, kommentierte Phil.

Dr. Gassettes winkte ab. »Das ist nur die Spitze des Eisbergs. In den Kühlregalen stecken noch fünf weitere. Und alle möglichen Behörden verlangen schnelle Ergebnisse. Mein freies Wochenende kann ich wohl abhaken.«

»Das Schicksal der Pathologen und FBI-Agents«, sagte Phil verständnisvoll.

Dr. Gassettes zog aus einem Stapel

Papier und Akten einen Computerausdruck hervor und deutete uns an, ihr zu folgen. Sie blieb vor der Leiche von Sarah Stone stehen.

»Was die äußeren Verletzungen angeht, deutet nichts darauf hin, dass sie bereits vor dem Sprung verletzt war. Der Körper weist starke Frakturen des Brustkorbs und Schädels auf. Der rechte Arm ist gebrochen, wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass sie ihn beim Fall schützend vor sich gehalten hat. Eine typische Reaktion, die fast automatisch auftritt, wenn man in solch einer Situation bei Bewusstsein ist.«

»Sie war also beim Fallen nicht bewusstlos?«, fragte ich nach.

Dr. Gassettes schüttelte den Kopf. »Nein, sieht nicht so aus. Sie war bei Bewusstsein, als sie gefallen ist, und starb durch den Aufprall. Wenigstens war es ein schneller Tod. Das dazu.« Sie schwieg für einen Augenblick und fuhr dann fort.

»In ihrer Wohnung fanden wir Fingerabdrücke von vier Personen, neben ihren eigenen noch drei weitere, die wir gerade zwecks Identifikation durch den Computer laufen lassen. Und es gab Kondome mit Spermarückständen, die ebenfalls gerade untersucht werden. Das Labor ist auch überlastet und braucht dafür noch einige Stunden. Was wir aber schon untersucht haben und was euch beide sicherlich brennend interessieren wird, ist die Zusammensetzung des weißen Pulvers, das wir in ihrem Apartment gefunden haben.«

»War es kein Koks?«, fragte Phil.

Sie nickte. »Doch, war es. Aber nicht nur. Wie ihr ja wisst, mischen Dealer in Rauschgifte alle möglichen Stoffe rein, um das Zeug zu strecken und ihren Gewinn zu maximieren. Mehl, Rattengift, alte Medikamente und so weiter. Man weiß also als Kunde nie wirklich, was man da zu sich nimmt. Im vorliegenden

Fall war das Koks mit Rattengift und Arsen vermischt, und zwar in einer tödlich hohen Dosis. Wäre Miss Stone nicht an den Folgen des Sturzes gestorben, dann durch den Giftcocktail.«

»Also war es Mord!«, folgerte ich.

»Mord oder zumindest Totschlag«, erwiderte Dr. Gassettes. »Arsen kann schon ab einer geringen Menge von 100 Milligramm tödlich sein. Es behindert die Zellatmung, führt zu Übelkeit, Erbrechen, Krämpfen, Bewusstlosigkeit und schließlich zum Tod. Früher war es ein übliches Mittel, um Nebenbuhler, Widersacher oder Personen, die in der Erbfolge vor einem standen, loszuwerden. Daher nahmen die Adelligen damals oft regelmäßig ganz geringe Mengen von Arsen ein, was zu einer gewissen Immunität führte. Jemand, der Drogen zusammenmischt, sollte wissen, wie viel Arsen er seiner Mischung beifügen kann, sodass die Droge gestreckt und der Effekt verändert wird, ohne dass die Konzentration tödlich ist. Der Stoff von Miss Stone war absolut tödlich. Es war also entweder ein Pfuscher am Werk oder jemand, der sie auf jeden Fall tot sehen wollte. Was davon zutrifft, müsst ihr jetzt herausfinden.«

»Das werden wir«, sagte ich und nahm den vorläufigen Bericht von Dr. Gassettes entgegen.

⊙

»Also haben wir einen Fall«, kommentierte Phil, als wir zum Wagen gingen.

»Ja, haben wir«, erwiderte ich kurz.

»Wo setzen wir an?«, fragte Phil.

»Wir nehmen uns zuerst den Produzenten der Show vor, Frederic Fletcher, und befragen dann die anderen

Mitarbeiter und Teilnehmerinnen«, antwortete ich.

Ich startete den Jaguar und fuhr los. Das Büro, in dem Frederic Fletcher arbeitete und von wo aus er die Show betreute, befand sich auf der Avenue of the Americas, direkt neben dem MGM-Building, rund 700 Meter von Sarah Stones Apartment entfernt. Unser Weg führte uns am Tatort vorbei. Dort, wo Sarah Stone heute Morgen noch auf dem kalten Bürgersteig gelegen hatte, hatten sich Fans der Show versammelt und einen Berg aus Blumen niedergelegt. Im Vorbeifahren konnte ich Bilder von Sarah Stone sehen. Und eine Menge Kameras, die das Geschehen aufzeichneten.

»Die veranstalten einen ganz schönen Wirbel«, sagte Phil. »Miss Stone muss wirklich beliebt gewesen sein.«

»Sieht so aus«, sagte ich nur und fuhr weiter. Die Zentrale hatte uns die Kontaktdaten von Frederic Fletcher zukommen lassen und bereits einen Termin für uns vereinbart.

Fletchers Büro befand sich im vierten Stock. Ein Fahrstuhl brachte uns nach oben, wo wir von einem jungen Mann mit blondierten Haaren begrüßt wurden.

»Sie sind sicher die Herren vom FBI«, sagte er, als wir gerade aus dem Aufzug gestiegen waren.

»Agents Cotton und Decker«, bestätigte Phil.

»Peter Whip«, entgegnete der junge Mann ein wenig unsicher. »Ich bin Mister Fletchers Assistent.«

Er drehte sich um und deutete uns an, ihm zu folgen.

Die gesamte Etage glich einem Bienenstock. Gut ein Dutzend Personen liefen wie wild umher, einige von ihnen trugen Kleider, andere Kameras, Lampenschirme und verschiedene Ausrüstungsgegenstände.

Peter Whip dirigierte uns durch das Treiben zu Frederic Fletchers Büro. »Bitte, meine Herren, wenn Sie hier Platz nehmen würden. Mister Fletcher wird Ihrem Anliegen in Kürze seine volle Aufmerksamkeit widmen.«

Ich bedankte mich und schaute mich in Fletchers Büro um. An den Wänden hingen einige Fotos von Models, wobei mir auffiel, dass es sich hauptsächlich um männliche Vertreter dieses Berufszweiges handelte. Ich hatte keine Zeit, diese Beobachtung weitergehend zu analysieren, da Mister Fletcher das Büro betrat.

»Ah, meine Herren, schön, dass Sie da sind«, begrüßte er uns mit einer etwas schrillen, leicht nasalen Stimme. Er streckte mir zur Begrüßung die Hand entgegen. Der feminine Händedruck passte zu seiner farbenfrohen Kleidung und ließ mich seine sexuelle Neigung erahnen.

»Das mit Sarah ist eine schreckliche Tragödie. Sie war meine Top-Favoritin, hatte das gewisse Etwas, das Flair, das ein wirkliches Top-Model zu dem macht, was es ist, und jetzt das. Ich kann es immer noch nicht fassen«, sagte er aufgeregt.

»Wie gut kannten Sie Miss Stone?«, fragte Phil.

»Genauso gut, wie ich all die anderen Teilnehmerinnen kannte. Wir haben öfters unter vier Augen miteinander geredet. Rein beruflich. Natürlich verehere ich die Schönheit, die diese Grazien ausstrahlen. Aber unser Kontakt war rein beruflich«, antwortete Fletcher.

»Sie hatten also keine intime Beziehung zu Miss Stone?«, fragte ich nach.

Fletcher lachte. »Gott bewahre. Meine Ausrichtung geht in eine andere Richtung, wenn Sie verstehen, was ich meine. In meiner Freizeit stehe ich mehr auf gut gebaute Jungs. Aus Frauen mache ich mir nichts.«

»Wissen Sie, mit wem Miss Stone eine Beziehung hatte?«, fragte Phil.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, davon ist mir nichts bekannt. Das ist die Privatangelegenheit der Teilnehmerinnen. Solange es dem Image der Show nicht schadet, können sie verkehren, mit wem sie wollen. Im Sinne der männlichen Zuschauer ziehen wir es natürlich vor, wenn die Teilnehmerinnen ungebunden sind. Das steigert die Spannung und ebenfalls die Einschaltquoten. Aber vielleicht kann Ihnen Cindy diesbezüglich weiterhelfen. Sie hat immer einen guten Draht zu den Teilnehmerinnen.«

»Sie meinen Cindy Potter?«, fragte Phil nach.

»Ja«, antwortete Fletcher, »sie ist sozusagen die Seele der Show. Ich kümmere mich um alles, was mit der Produktion, dem Geld, Sendern und so weiter zu tun hat, und Cindy ist mit ihren Leuten für die Show selbst zuständig.«

»Wo können wir sie finden?«

Fletcher überlegte kurz und schaute dann in seinem elektronischen Terminkalender nach. »Im Moment werden von den Teilnehmerinnen Aufnahmen auf Liberty Island gemacht. Normalerweise ist Cindy vor Ort und koordiniert das Ganze.«

»Dann werden wir sie dort aufsuchen«, sagte ich. »Wir benötigen noch eine Liste aller Personen, die für die Show arbeiten oder gearbeitet haben.«

Fletcher nickte. »Ich werde meinem Assistenten Peter auftragen, Ihnen die Namen zusammenstellen zu lassen.«

»Das ist gut«, erwiderte ich.

⑤

Wir fuhren zur Südspitze von Manhattan, wo uns am Ferry Terminal

ein Boot der Hafenz Polizei erwartete. Zwei Officer begrüßten uns, als wir am Bootslandesteg ankamen.

»Kleine Bootstour zur Freiheitsstatue gefällig?«, fragte der dunkelhaarigere von beiden. Er war schätzungsweise Anfang dreißig, etwa 1,80 Meter groß und sah kräftig aus.

»Den Service nehmen wir gerne in Anspruch«, erwiderte Phil und sprang in das etwa zehn Meter lange Boot. Ich folgte seinem Beispiel. Der zweite Polizist, mittelblond und vielleicht fünf- und zwanzig, begrüßte uns mit einem freundlichen Nicken und machte die Leinen los. Wir mussten uns festhalten, denn der ältere der beiden startete sofort den Motor und fuhr los. Scheinbar wollte er uns beweisen, wie viel Power sein Boot hatte.

»Kräftiger Motor«, sagte ich.

»Ja, nicht von schlechten Eltern«, erwiderte der ältere Polizist. »Wenn wir uns beeilen, sind wir in ein paar Minuten da. Mit der Fähre hätten Sie länger gebraucht.«

Als wir Liberty Island erreichten, umkreiste er die kleine Insel, auf der die Freiheitsstatue hoch in den Himmel ragte, erst einmal und setzte uns dann am Steg ab.

Wir bedankten uns und hielten nach Cindy Potter und ihrem Team Ausschau. Sie befanden sich unweit der Statue selbst. Es dauerte kaum zwei Minuten, bis wir bei ihnen waren.

»Wer von Ihnen ist Cindy Potter?«, fragte Phil in die Menge hinein. Eine gut aussehende Frau, Mitte dreißig, drehte sich zu uns um. »Da sind Sie bei mir an der richtigen Adresse. Sind Sie die Herren vom FBI?«

»Ja, sind wir. Agents Decker und Cotton«, antwortete ich.

Sie kam mit leichten Schritten auf uns zu. Die enge Blue Jeans betonte ihre schlanke Figur. Das braune Oberteil hatte einen tiefen Ausschnitt, der bis über den Bauchnabel reichte und die Ansätze ihrer Brüste zeigte. Ihre hellblonde Löwenmähne wehte im Wind.

»Bezaubernd«, sagte Phil begeistert.

»Danke«, sagte sie lächelnd.

»Können wir Sie unter vier Augen sprechen?«, fragte ich.

»Kein Problem«, antwortete sie und entfernte sich mit uns ein Stück vom Set, an dem gerade Dreharbeiten stattfanden.

»Das mit Sarah tut mir wirklich leid. Ich konnte sie gut leiden. Ein nettes Wesen, vielleicht etwas verträumt und zu weich für das Business, aber nett und unheimlich begabt. Ich hätte nie erwartet, dass sie sich umbringt«, sagte Cindy Potter mit trauriger Miene. Der Tod von Sarah Stone schien sie schwer getroffen zu haben.

Ich schaute ihr direkt in die Augen. »Sie hat sich nicht umgebracht. Sie wurde ermordet!«



Einen Moment lang stockte Cindy Potter der Atem, ihre Augenlider zuckten und ein Hauch von Angst fuhr über ihr Gesicht. »Ermordet? Sie meinen, jemand hat sie vom Balkon ihrer Wohnung gestoßen? Mein Gott, das ist ja schrecklich.« Sie bemühte sich, die Fassung wiederzugewinnen, was ihr aber sekundenlang nicht gelang. Trotz ihrer Bemühungen, sich zusammenzureißen, schossen ihr Tränen aus den Augen und verschmierten ihr Make-up. Sie taumelte und griff nach meinem Arm, um sich festzuhalten. Nach einer halben

Minute hatte sie sich wieder einigermaßen im Griff.

»Sorry, ich habe so etwas noch nie erlebt. Im Fernsehen sieht man das ja andauernd, aber ein echter Mord an einem Menschen, den ich so gut kannte. Das ist etwas anderes. Etwas ganz anderes.«

Ich nickte zustimmend. »Sie haben recht, das ist etwas anderes. Der genaue Tathergang ist noch nicht geklärt. Daher ermitteln wir in der Angelegenheit. Ich kann Ihnen auch noch keine Details mitteilen.«

Sie fuhr mit der rechten Hand durch ihr langes Haar. »Kann ich Ihnen irgendwie helfen? Irgendetwas tun, um Ihre Ermittlungen voranzubringen?«

»Das können Sie«, antwortete ich. »Was wir benötigen, sind alle Informationen, die irgendwie mit Miss Stones Tod in Zusammenhang stehen können. Irgendwelche Feinde, die sie hatte, Konkurrentinnen, Auseinandersetzungen unter den Teilnehmerinnen, Beziehungsprobleme, die sie hatte, etc.«

Sie überlegte kurz. »Na ja, in unserer Branche und ganz besonders bei der Show ist Konkurrenz Teil des täglichen Geschäfts. Models sehen zwar toll aus, wenn sie im Rampenlicht stehen oder einen vom Cover eines Magazins anlächeln, aber hinter den Kulissen brodeln es oft kräftig. Das Business ist nichts für schwache Nerven. Wobei mir in meiner ganzen Karriere noch kein Mord untergekommen ist.« Sie stockte.

Phil begann damit, spezifische Fragen zu stellen. »Miss Stone hatte wohl bis vor kurzem einen Ring getragen. Wissen Sie etwas von ihren intimen Beziehungen? Mit wem sie sich getroffen hat? Und ob es dabei Probleme gab?«

»Ja«, antwortete sie, »da gab es Probleme. Sie war mit einem dunkelhaarigen Typ zusammen, ziemliche Kante, hatte auch einen recht üblen Ruf, er

hieß Brian, Brian Wentworth. Beide kannten sich schon eine Weile, glaube ich. Als sie sich als Teilnehmerin für AHTM – also *America's Hottest Top Model* – qualifizierte, verschwieg sie diese Beziehung zunächst. Erst später hat sie mir anvertraut, dass sie verlobt sei. Als sie sich im Rahmen der Show in erotischen Posen hat ablichten und filmen lassen, ist er ziemlich sauer geworden. Ein typischer Macho halt, der seine Frau mit keinem teilen will. Sie hatte eine Menge Stress mit ihm und hätte fast die Show verlassen. Ich habe damals mit ihr geredet und sie gebeten zu bleiben. Sie hat sich dann auch entschieden, ihrer Karriere den Vorzug zu geben und mit ihm Schluss zu machen. Oh Gott, glauben Sie, dass sie deshalb sterben musste?« Sie schluckte. »Dann wäre ich ja indirekt schuld an ihrem Tod!« In ihren Augen sammelten sich wieder Tränen.

»Sie sollten keine voreiligen Schlüsse ziehen«, versuchte ich sie zu beruhigen. »Auch wenn Eifersucht ein häufiges Mordmotiv ist, heißt das nicht zwangsläufig, dass Wentworth der Täter ist. Und selbst wenn, ist es nicht Ihre Schuld. Wir werden ihn auf jeden Fall befragen.«

»Gab es sonst jemanden, eine andere Teilnehmerin oder einen Mitarbeiter, mit dem Sarah Stone Schwierigkeiten hatte?«, fragte ich.

Sie überlegte kurz. »Nichts, was über das normale Maß hinausging.«

»Wir würden ebenfalls gerne mit den anderen Teilnehmerinnen reden«, fügte Phil hinzu.

»Ja, natürlich, die Aufnahmen müssten gerade fertig geworden sein. Dann sind die Teilnehmerinnen noch alle da, alle acht.«

»Das ist gut, dann können wir sie nacheinander vernehmen«, sagte Phil.

»Wie wirkt sich der Tod von Miss

Stone auf Ihre Show aus? Machen Sie weiter? Oder werden Sie eine Pause einlegen?«, fragte ich.

»Das weiß ich noch nicht. Ich für meinen Teil würde am liebsten eine Pause einlegen. Aber wir sind vertraglich verpflichtet, dem Sender regelmäßig bestimmte Folgen zu liefern. Das muss Fletcher klären. Ich habe erst von Sarahs Tod gehört, als wir hier schon mitten bei den Aufnahmen waren. Da unsere Drehgenehmigung nur für heute gilt, hat mich Fletcher dazu überredet, die Aufnahmen abzuschließen. War gar nicht so einfach. Bei den Teilnehmerinnen und der Crew hat sich schnell rumgesprochen, dass Sarah tot ist. Verdammt, ich kann es immer noch nicht glauben! Am besten hole ich die Teilnehmerinnen, damit Sie mit ihnen reden können.«

Sie drehte sich um und lief zum Set, wo sich gerade eine gut gebräunte, schwarzhaarige Schönheit mit einem Nichts von Bikini unter der Freiheitsstatue in Pose gestellt hatte.

»Was meinst du?«, fragte Phil.

»Bezaubernde Frau«, antwortete ich. »Ich glaube nicht, dass sie etwas mit der Sache zu tun hat. Trotzdem dürfen wir sie als Verdächtige nicht ausschließen. Wobei die acht Teilnehmerinnen ein weitaus besseres Motiv für einen Mord hätten. Mein Spitzenkandidat ist aber zurzeit dieser Brian Wentworth. Wir sollten seinen Background checken und ihm einen Besuch abstatten, wenn wir die jungen Damen verhört haben.«

»Ganz meine Meinung«, schloss sich Phil an.

Ein paar Minuten später kam Cindy Potter mit acht Damen im Schlepptau auf uns zu. Alle waren recht schlank,

mindestens 1,80 groß und mit Bikinis bekleidet, die unter den großen Tüchern, die sie sich umgehängt hatten, zu sehen waren. Wären die Umstände anders gewesen, hätte Phil sicher nicht gezögert, die Damen oder einige von ihnen zum Essen einzuladen.

Cindy Potter ergriff das Wort. »Das sind die Agents Cotton und Decker vom FBI«, stellte sie uns kurz vor. »Sie untersuchen den Tod von Sarah.« Sie hielt einen Moment lang inne und richtete das Wort dann an uns. »Sind Sie eigentlich mit der Show vertraut und kennen Sie die Teilnehmerinnen?«

»Nein, nicht wirklich«, antwortete ich.

»Dann werde ich sie Ihnen kurz vorstellen«, sagte sie und zeigte nacheinander auf die jungen Damen. »Betty Clark aus Los Angeles, Dora Silver aus Hawaii, Mandy Clarkson aus Florida, Erica Bronsky aus Nevada, Marilyn Moos aus New Mexico, Tina Jefferson aus Alaska, Barbara Beluschi aus Arkansas und Kate Duvall aus Texas.«

Ich musterte die acht Damen der Reihe nach. Die meisten schauten gelangweilt drein, andere genervt. Nur Kate Duvall und Marilyn Moos zeigten etwas Interesse. »Meine Damen, wie Sie wahrscheinlich schon gehört haben, ist Sarah Stone heute Morgen ums Leben gekommen. Um das tragische und unerwartete Ableben Ihrer Mitbewerberin zu untersuchen, müssen wir jeder von Ihnen ein paar Fragen stellen.« Ich schaute auf Betty Clark, die Erste in der Reihe. »Gehen wir am besten der Reihe nach vor – Miss Clark, wenn ich bitten dürfte.«

Zusammen mit Phil und Miss Clark entfernte ich mich rund 80 Meter von den anderen Teilnehmerinnen und Cindy Potter.

»Das mit Sarah ist echt schlimm. Wie

konnte sie so etwas nur tun? So kurz vor dem Sieg«, sagte Betty Clark.

»Das mag jetzt ein Schock für Sie sein«, bereite ich sie vor, »aber ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Miss Stone ermordet wurde.«

»Was?«, stieß sie hervor, »das kann doch wohl nicht wahr sein!« Sie zeigte eine ähnliche Reaktion wie Cindy Potter, wenn auch nicht ganz so emotional. Ich wartete ab, bis sie sich wieder im Griff hatte, und stellte ihr dann meine Fragen. »Miss Clark, haben Sie eine Ahnung, wer ein Motiv für solch eine Tat gehabt haben könnte?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, alle haben Sarah geliebt. Sie war so eine bezaubernde Frau.« Dann hielt sie einen Moment inne. »Aber halt, da war doch Tatjana Rank, die Nummer 12, sie hat sich tierisch aufgeregt, weil sie als Erste die Show verlassen musste, und hat Fletcher und Miss Potter sogar gedroht. Ich weiß nicht, aber vielleicht ist sie durchgedreht und hat dann ... das wäre ja schrecklich!«

»Was meinen Sie mit Nummer 12?«, wollte Phil wissen.

»So bezeichnen wir die Teilnehmerinnen anhand der Position, wo sie ausscheiden. Nummer 12 scheidet zuerst aus, dann Nummer 11 und so weiter. Die Siegerin ist die Nummer 1«, antwortete Miss Clark.

»Interessant«, sagte Phil, »das bedeutet, wenn Sie als Nächste ausscheiden würden, wären Sie Nummer 8.«

»Genau«, erwiderte sie, »und zwar heute Abend. Aber ich glaube nicht, dass ich heute dran bin, dazu habe ich bisher viel zu gute Wertungen erhalten.«

»Wertungen?«, fragte ich nach.

Miss Clark verdrehte ob unserer Fragen die Augen. »Sie haben die Show wohl noch nicht gesehen. Zweimal in der Woche werden die Teilnehmerinnen

vom Publikum telefonisch bewertet. Und die schlechteste fliegt raus. Anhand der bisherigen Wertungen kann man sich in etwa seine Chancen ausrechnen.«

»Interessant«, sagte ich. »Und wer ist aktuell die Favoritin?«

»Das ist schwer zu sagen«, antwortete Miss Clark. »Bisher war Sarah die Nummer eins. Erica Bronsky, Tina Jefferson und Kate Duvall stehen recht hoch im Kurs. Und ich natürlich.«

»Natürlich«, kommentierte Phil. »Kennen Sie einen gewissen Brian Wentworth?«

»Nein«, antwortete sie, »nie gehört, den Namen.«

Weitere verwertbare Informationen hatte Miss Clark nicht zu bieten. Daher befragten wir die nächste Teilnehmerin, bis wir alle durch hatten. Es kamen aber außer ein paar zickigen Bemerkungen über andere Teilnehmerinnen keine weiteren brauchbaren Fakten hinzu.

⊙

»Brian Wentworth oder Tatjana Rank, wem werden wir zuerst unsere ungeteilte Aufmerksamkeit schenken?«, fragte Phil, als wir anderthalb Stunden später wieder in Manhattan waren und zum Jaguar gingen.

»Jemanden zu vergiften ist ja eher typisch für Frauen, andererseits kann eine auf unschöne Weise beendete Beziehung zu enormen Rachegefühlen führen. Mein Favorit ist Wentworth«, antwortete ich. »Was hat der Computer über ihn?«

Phil machte sich bereits am Bordcomputer zu schaffen und suchte nach relevanten Informationen. »Junge, Junge, der ist ja wirklich kein unbeschriebenes Blatt. Hat schon einige Verhaftungen hinter sich. Wegen Körperverletzung und illegalem Drogenbesitz. Das macht

ihn mir als Verdächtigen gleich sympathischer.«

»Sonst noch etwas, worauf wir achten sollten? Hat er Kontakte zur Unterwelt?«, fragte ich.

Phil las die Akte weiter. »Er wohnt auf der Clinton Avenue in North Pelham, Westchester County, nördlich der Bronx, schätzungsweise 25 Meilen von hier. Und da steht noch etwas Interessantes. Er war bei den Special Forces, aber nur ein Jahr lang, wurde dann unehrenhaft entlassen. Warum, steht hier nicht.«

»Da lernt man, Menschen auf alle möglichen Arten zu töten«, sagte ich. »Solche Typen sind im Nahkampf geschult. Könnte ein harter Brocken werden.«

»Sollen wir Verstärkung anfordern, wenn wir ihm einen Besuch abstatten?«, fragte Phil.

»Nein«, antwortete ich, »wir schauen uns erst einmal vor Ort um und entscheiden dann. Wenn wir ihn nicht in die Ecke drängen, können wir vielleicht vernünftig mit ihm reden.«

»Also eine Verhaftung auf die weiche Tour«, kommentierte Phil. »Hoffen wir, dass Wentworth dafür offen ist.«

Ich startete den Motor. Die 510-PS-Maschine erzeugte das vertraute, dumpfe Geräusch. Ich entschied mich dafür, den Hudson River auf der George Washington Bridge zu überqueren und so den Verkehr in Manhattan zu umfahren.

»Mal sehen, was uns erwartet«, sagte Phil.

»Da bin ich auch gespannt«, erwiderte ich und fuhr los.

⊙



Die Fahrt dauerte etwa eine Stunde und führte uns durch die Bronx nach North Pelham. North Pelham gehört zur Stadt Pelham, die unmittelbar an die New Yorker Bronx grenzt.

»Hier waren wir schon lange nicht mehr«, kommentierte Phil, als wir durch die Straßen der Kleinstadt fuhren.

»Stimmt. Habe die Gegend aber nicht vermisst«, sagte ich, während wir die Mayflower Avenue entlangfuhren und links in die Clinton Avenue abbogen.

»Hausnummer 22«, erinnerte mich Phil und deutete auf ein sechs Stockwerke hohes Wohnhaus.

»In welcher Etage wohnt Wentworth?«, fragte ich nach.

»Darüber steht nichts in den Unterlagen. Da müssen wir uns durchfragen«, antwortete Phil.

Ich parkte den Wagen etwa 100 Meter weiter. Wir stiegen aus und gingen auf das Haus zu. Auf der Clinton Avenue war nicht viel los. Ein paar Autos, die langsam an uns vorbeifuhren, eine kleine Gruppe von Kindern, die auf der anderen Straßenseite spielten, und einige Passanten, die an uns vorbeiliefen. Nicht zu vergleichen mit dem Trubel, der um diese Zeit in Manhattan üblich war.

»Achtzehn Wohnungen«, sagte Phil und deutete auf die Klingeln. Der Name von Wentworth war auch mit dabei.

»Dann wollen wir mal«, sagte ich und wählte eine Klingel, bei der ich davon ausging, dass sie zu einer Wohnung im Erdgeschoss gehörte. Kurz nachdem ich den Knopf gedrückt hatte, ertönte aus dem Lautsprecher der Sprechanlage die Stimme eines Kindes. »Hallo, wer ist da?«

»Hallo, mein Name ist Jerry Cotton, kannst du bitte die Tür aufmachen?«, sagte ich.

»Ich darf fremden Leuten nicht die

Tür aufmachen, hat meine Mutter gesagt«, hörte ich aus dem kleinen Lautsprecher.

»Da hat deine Mutter recht. Wir wollen aber nicht zu dir, sondern zu einem Nachbarn. Du brauchst also nicht deine Wohnungstür aufzumachen, sondern nur die Haustür«, erwiderte ich.

Ein paar Sekunden lang war es still. »Und warum klingelst du dann nicht bei meinem Nachbarn?«, kam die nächste Frage.

»Es ist eine Überraschung«, antwortete ich und hoffte, dass mein Argument für das Kind überzeugend war.

Einen Augenblick später ertönte der Türsummer und Phil öffnete die Haustür. Wir traten ein. Der alte Hausflur war wohl schon mehrere Jahre nicht renoviert worden. Die hölzernen Treppen und Geländer hätten einen neuen Anstrich vertragen können. Der Teppich, der sich am Boden befand, war abgelaufen und hatte an einigen Stellen sogar Löcher.

»Dann mal los«, sagte ich und kontrollierte mit Phil die einzelnen Klingelschilder.

In der zweiten Etage wurden wir fündig. Hier befand sich die Wohnung von Brian Wentworth. Wir stellten uns rechts und links der Tür auf und Phil klingelte. Man konnte das Geräusch der Klingel hören. Sonst drang kein Laut aus der Wohnung. Phil versuchte es noch einmal. Wieder keine Reaktion.

»Da können Sie lange klingeln«, meldete sich plötzlich ein älterer Herr, der die Tür der Nachbarwohnung einen Spalt weit geöffnet hatte und uns anschaute. Die Tür war durch eine massive Kette gesichert, über der die Augen des Mannes erkennbar waren. »Mister Wentworth ist nämlich nicht da.«

Ich schaute auf das Namensschild der Nachbarwohnung und sprach den Mann an. »Guten Tag, Mister Bronow-

ski. Wir sind die FBI-Agents Decker und Cotton und auf der Suche nach Mister Wentworth. Können Sie uns sagen, wo wir ihn finden können?»

Die Augen des alten Mannes musterten uns misstrauisch. »Zeigen Sie mir erst einmal Ihre Marken, damit ich sicher bin, dass Sie wirklich FBI-Agents sind und nicht irgendwelche Gangster!«

Phil und ich zückten unsere Ausweise und kamen der Bitte nach.

»Die könnten aber auch gefälscht sein«, monierte Mr Bronowski.

»Wenn wir Gangster wären, könnten wir auch Ihre Tür eintreten und uns dann weiter mit Ihnen unterhalten«, sagte Phil ein wenig genervt.

»Stimmt auch«, sagte Mr Bronowski und schloss die Tür. Ich blickte Phil fragend an. Er zückte nur mit den Schultern. Dann öffnete Bronowski die Tür und zeigte sich. Er war schwächlich, schätzungsweise siebzig Jahre alt, von ein paar silbergrauen Haarsträhnen abgesehen hatte er eine Glatze. Er trug eine dunkle Hose mit Hosenträgern und ein weißes T-Shirt, das einen gründlichen Kochwaschgang hätte vertragen können.

»Wenn Sie wirklich vom FBI sind, dann können Sie hier im Haus ja mal für Zucht und Ordnung sorgen. Der Bengel von Meyers im Erdgeschoss spielt mir immer Streiche.«

»Wir interessieren uns mehr für Mister Wentworth«, versuchte ich, ihn auf das richtige Thema zurückzuorientieren.

»Ach ja, der sollte auch mal ein paar Tage im Knast verbringen. Würde ihm bestimmt gut tun«, sagte Bronowski.

»Wissen Sie, wo wir ihn finden können?«, fragte Phil nach.

»Der kommt meistens erst früh am Morgen zurück in seine Wohnung.

Macht dann immer einen ganz schönen Lärm. Ich glaube, der trinkt gerne einen über den Durst«, sagte Bronowski und hob dabei den rechten Zeigefinger, als wolle er uns ermahnen, nicht dem Alkohol zu verfallen.

»Wissen Sie denn, wo wir Mister Wentworth finden können?«, hakte Phil noch mal nach.

»Natürlich«, antwortete der alte Mann.

»Und wo?«, fragte Phil, inzwischen schon deutlich genervt.

»Na, im *Bones*, seiner Stammkneipe«, kam die Antwort. »Der geht nämlich keiner geregelten Arbeit nach. Dreht bestimmt ab und zu ein paar krumme Dinger.«

»Vielen Dank für die Informationen«, sagte ich.

Als wir uns verabschiedet hatten und die Treppe heruntergehen wollten, rief uns Bronowski noch lautstark nach: »Das wissen Sie aber nicht von mir!«

»Natürlich nicht«, beruhigte ich ihn und verließ mit Phil das Haus.

»Dann schauen wir uns mal nach dem *Bones* um«, sagte Phil.



»*Bones*, komischer Name für eine Bar«, merkte Phil an.

»Der Kreativität der Barbesitzer sind halt keine Grenzen gesetzt«, sagte ich.

Phil googelte im Bordcomputer nach der Adresse. »Die Bar befindet sich auf der Pelham Road, nahe der Küste, rund zweieinhalb Meilen von hier.«

»Dann schnall dich an, wir brauchen nicht lange«, sagte ich und fuhr los.

Wir brauchten nur knapp zehn Minuten, dann waren wir da. Das *Bones*

war laut FBI-Datei ein Umschlagplatz für Drogen, Waffen und was man als Kleinkrimineller sonst noch brauchte. Kein Ort, um mal abends mit seiner Freundin schön essen zu gehen. Die Stammkundschaft setzte sich vor allem aus hartgesottenen Rockern, gescheiterten Existenzen, die vergeblich auf den großen Coup hofften, und ein paar willigen Damen, die ihre weiblichen Reize verkauften, zusammen.

Die Front des Gebäudes, in dem sich das *Bones* befand, war etwa dreißig Meter breit. Die Sicht ins Innere war durch verdunkelte Scheiben und Vorhänge fast unmöglich. Vor dem Haus parkten gut ein Dutzend schwere Maschinen, vor allem Harleys, sowie mehrere Pick-ups und getunte Autos. Auch wenn ich nicht sehen konnte, was uns in der Bar erwartete, konnte ich es mir gut vorstellen.

»Wie wäre es diesmal mit Verstärkung?«, fragte Phil, der meine Gedanken nachzuvollziehen schien.

»Wäre vielleicht nicht schlecht. Lass uns aber erst einmal checken, ob Wentworth wirklich da ist. Ich will die Kollegen der lokalen Polizei nicht umsonst herbitten«, antwortete ich.

»Ich checke mal die Kennzeichen der Fahrzeuge, vielleicht haben wir einen Treffer«, sagte Phil und tippte die verschiedenen Kennzeichen ein. »Bingo«, sagte er nach ein paar Minuten, »das Motorrad da vorne, das mit dem schwarzen Sitz und den silbernen Sternen, das gehört Wentworth.«

»Dann werde ich mal Verstärkung anfordern«, sagte ich und nahm mein Handy in die Hand.

In diesem Moment kam eine dunkle Gestalt aus der Bar und bewegte sich auf das besagte Motorrad zu: Wentworth!

»Da ist er«, sagte ich zu Phil, öffnete die Tür und stieg aus. Phil tat es mir

gleich. Mit schnellen Schritten gingen wir auf unseren Hauptverdächtigen zu. Wir waren bis auf etwa dreißig Meter an ihn herangekommen, als er sich auf das Motorrad setzte und uns aus den Augenwinkeln heraus wahrnahm. Er drehte seinen Kopf in meine Richtung, musterte mich im Bruchteil einer Sekunde und startete blitzschnell den Motor seiner Maschine.

»Stehen bleiben, FBI«, rief ich ihm zu, als er Gas gab. Er lächelte mich an und fuhr blitzschnell los. Phil, der versuchte, ihn zu schnappen, griff ins Leere. Wentworth steuerte das Motorrad über den Bürgersteig, zurück auf die Straße und beschleunigte. Wenige Sekunden später war er verschwunden.

»Verdammt, da haben wir zu lange gezögert. Wir hätten sofort reingehen sollen«, fluchte Phil.

»Wir kriegen den Kerl schon noch«, sagte ich und drehte mich um. Zu meinem Erstaunen kamen immer mehr Männer aus der Bar und umkreisten uns. Ich zählte etwa ein Dutzend Kerle, zumeist Mitglieder der Schwergewichtsklasse, die uns den Weg zurück zum Jaguar versperrten. Der Kreis um uns zog sich immer weiter zusammen. Waffen konnte ich keine erkennen. Ich ahnte aber, dass einige von ihnen zumindest mit Messern bewaffnet waren. Und ihre Gesichter sprachen eine eindeutige Sprache.

»Was wollt ihr hier?«, sagte einer der Männer. Er maß fast zwei Meter, hatte einen dunklen Bart und trug eine Sonnenbrille. Seine von Kleidung unbedeckten Oberarme zierten verschiedene Tattoos, rechts eine Kobra, links eine Art Totenkopf.

»Wir sind FBI-Agents und auf der Suche nach Brian Wentworth. Kennen Sie ihn?«, sagte ich.

Er überlegte einen Augenblick, was

er antworten sollte. Da er in der Gruppe wohl eine Führungsposition einnahm, wollte er nichts sagen, was seinen Status untergraben könnte. Andererseits war ihm wohl klar, was es bedeutete, sich mit dem FBI einzulassen. Und sein Ziel, Wentworth die Flucht zu ermöglichen, hatte er erreicht.

»Wen ich kenne und wen ich nicht kenne, geht Sie nichts an. Und Sie sind hier auch nicht willkommen. Warum steigen Sie nicht einfach in Ihren sauber geputzten britischen Wagen und lassen uns in Ruhe?«

Da Wentworth bereits über alle Berge war, war eine gewaltsame Auseinandersetzung mit den Typen ohnehin zwecklos. Ich entschied mich daher dafür, das Feld zu räumen.

»Mein Anzug war gerade erst in der Reinigung. Wäre schade, ihn schmutzig zu machen. Komm, Phil, wir gehen«, sagte ich.

Phil nickte. »Ich weiß bessere Orte, um ein Bier zu trinken.«

Wir gingen in Richtung des Jaguar, wobei wir die Männer im Auge behielten. Ich war bereit, jederzeit sofort zu reagieren. Doch sie ließen uns ungehindert passieren und verhielten sich ruhig.

»Eigentlich hätte ich nichts gegen einen fairen Boxkampf gehabt«, sagte Phil, als wir beide im Wagen saßen.

»Ich bin mir nicht sicher, ob es dabei wirklich fair zugegangen wäre«, sagte ich und fuhr los, in dieselbe Richtung, in die Brian Wentworth verschwunden ist. Phil gab schnell eine Fahndung nach dem Motorrad von Wentworth raus.

»Ich verspüre langsam ein unangenehmes Hungergefühl«, sagte Phil, als er sein Gespräch beendet hatte. »Wie wäre es, wenn wir zurückfahren und uns ein paar Steaks genehmigen?«, scherzte er.

»Eine waghalsige Idee«, antwortete

ich. »Wir sollten jetzt aber schnell bei der Wohnung von Wentworth vorbeifahren. Vielleicht haben wir ja Glück und erwischen ihn.«

Nach wenigen Minuten Fahrt hatten wir die Wohnung erreicht. Von Wentworth und seinem Motorrad keine Spur. Auch in den umliegenden Straßen nichts. Wir holten uns ein paar Hotdogs, parkten den Jaguar etwas versteckt im Schatten einer Platane und beobachteten von dort aus noch eine Stunde Wentworths Wohnung. Ohne Erfolg.

»Wir haben eine Fahndung nach Wentworth und seiner Maschine rausgegeben, mehr können wir im Moment nicht tun. Lass uns Feierabend machen. Ist ja schon recht spät geworden«, sagte Phil.

»Gute Idee«, antwortete ich und brachte Phil nach Hause. Danach fuhr ich zu meinem Apartment und machte den Fernseher an. Auf Kanal 46 fand ich das, was ich gesucht hatte: *America's Hottest Top Model*.



Cindy Potter sah auf dem Bildschirm noch besser aus als in natura. Sie trug ein dunkelblaues, schulterfreies Samtkleid. Anscheinend wurde die Show live gesendet. Ich hatte den Anfang verpasst. Die telefonische Abstimmung stand kurz bevor.

»Meine Damen und Herren«, sagte sie in die Kamera, »es ist wieder so weit. Vor mir stehen acht wunderschöne junge Models. Acht attraktive Frauen, über deren Schicksal Sie entscheiden können. Rufen Sie jetzt an, um Ihre Favoritin für den Titel des *America's Hottest Top Model* zu wählen.« Auf dem

Bildschirm erschienen Nummern, um die verschiedenen Models zu wählen, für jedes Model gab es eine andere Endziffer.

Cindy Potter fuhr fort: »Wem geben Sie Ihre Stimme? Betty Clark aus Kalifornien, *The Golden State*, Dora Silver aus Hawaii, *Aloha State*, Mandy Clarkson aus Florida, *The Sunshine State*, Erica Bronsky aus Nevada, *Silver State*, Marilyn Moos aus Montana, *The Treasure State*, Tina Jefferson aus Arizona, *Grand Canyon State*, Barbara Beluschi aus Arkansas, *The Natural State*, oder Kate Duvall aus Texas, *Lone Star State*. Treffen Sie jetzt Ihre Wahl.«

Die Kamera schwenkte zu den jungen Models und zeigte ihre Gesichter, eines nach dem anderen. Es wurde die Titelmelodie der Show gespielt, während ein Timer anzeigte, wie viel Zeit den Zuschauern für ihre Anrufe noch verblieb. Dann wurde Werbung eingeblendet.

»Typisch«, murmelte ich und holte mir etwas zu trinken aus der Küche. Als ich wieder vor dem Fernseher saß, musste ich erst Werbung für ein Shampoo, einen neuen Lippenstift, ein Auto und einen Soft-Drink über mich ergehen lassen, bevor die Show weiterging.

Cindy Potter erschien wieder auf dem Bildschirm. »Meine Damen und Herren, Ihnen bleiben nur noch wenige Augenblicke, um Ihre Wahl zu treffen. Rufen Sie jetzt an«, sagte sie lächelnd. Das Ganze wurde noch etwas in die Länge gezogen, dann war es so weit. Die Ergebnisse wurden verkündet.

»Acht wunderschöne Frauen stehen hier vor mir«, sagte Miss Potter, »doch nur sieben von ihnen werden es in die nächste Runde schaffen.« Ein Mitarbeiter brachte ihr einen Zettel, den sie scheinbar gespannt betrachtete. »Und hier sind die Ergebnisse. Die neue Fa-

voritin für den Titel *America's Hottest Top Model* ist Kate Duvall.« Ein Beifallssturm setzte ein, als Kate Duvall die Gruppe der Nachwuchs-Models verließ und sich neben Cindy Potter stellte.

Die Moderatorin fuhr fort. »Die Nummer zwei in der Gunst des Publikums ist Betty Clark.« Miss Clark jubelte und trat ebenfalls zu Cindy Potter hinüber. Das Ganze lief weiter nach diesem Schema ab, bis nur noch zwei Models übrig waren.

»Vor mir stehen zwei wunderschöne, talentierte junge Frauen, die ganz Amerika mit ihrem Charme bezaubert haben. Doch nur eine von ihnen wird es in die nächste Runde schaffen. Wer wird es sein? Barbara Beluschi oder Mandy Clarkson?«

Während ich – wie Millionen anderer Zuschauer wohl auch – gespannt auf die Antwort wartete, kam ein weiterer Werbeblock. Fast zehn Minuten lang wurde versucht, Waschmittel, Autos, Soft-Drinks und Fondsanteile zu verkaufen. Dann ging die Show wieder los.

Die beiden letzten Models sahen inzwischen nicht mehr so gut aus. Anscheinend hatte die Warterei ganz schön an ihren Nerven gezehrt. Mandy Clarkson sah aus, als sei sie einem Heulkampf nahe.

»Die Nummer 8, die heute ausscheidet«, sagte die Moderatorin, »ist Barbara Beluschi.« Und während Miss Beluschi die Tränen ins Gesicht schossen und sie auf die Knie fiel, lief Miss Clarkson jubelnd zu den anderen Models hinüber, die es in die nächste Runde geschafft hatten.

»Da waren es nur noch sieben«, sagte ich zu mir selbst, schnappte mir die Fernbedienung und suchte nach einem besseren Fernsehprogramm.

»Wie fandest du die Model-Show gestern Abend im Fernsehen?«, fragte Phil am nächsten Morgen, als ich ihn am üblichen Treffpunkt abgeholt hatte.

»Hast du die Show etwa auch gesehen?«, fragte ich zurück.

»Als guter Ermittler muss man auch so etwas über sich ergehen lassen«, antwortete er. »Also, wie fandest du sie?«

Ich überlegte kurz. »Professionell gemacht. Nicht ganz mein Geschmack, aber professionell gemacht.«

»Ich hoffe nur, dass sie die Baseball-Profis demnächst nicht auch so auswählen«, meinte Phil. »Ansonsten hat mich das Ganze an einen dieser Horrorfilme erinnert, wo ein Schauspieler nach dem anderen ums Leben kommt und am Ende nur einer übrig bleibt – wenn überhaupt.«

»Bleibt zu hoffen, dass das Ganze nicht in der Realität zum Horrorfilm wird«, sagte ich.

Phil nickte. »Wir werden einfach den Fall lösen, den Täter dingfest machen, und dann können die Models dieser Welt wieder gefahrlos in solchen Shows verlieren und rausgeworfen werden.«



Kurz bevor wir Mr Highs Büro erreichten, schwebte uns schon der Duft von frischem Kaffee entgegen.

»So fängt ein guter Morgen an«, kommentierte Phil und steuerte direkt auf die Quelle des angenehmen Aromas zu.

»Guten Morgen, meine Herren«, begrüßte uns Mr High. »Wie sind Sie mit Ihren Ermittlungen vorangekommen?«

Ich ergriff das Wort. »Nachdem wir davon ausgehen konnten, dass Sarah Stone vergiftet worden ist, haben wir die ersten Befragungen durchgeführt und zwei potenzielle Täter isoliert:

Tatjana Rank, eine ehemalige Teilnehmerin, die als Erste aus der Show ausgeschieden ist und Miss Potter und Mister Fletcher gedroht hat, und Brian Wentworth, der ehemalige Verlobte des Opfers. Da Wentworth für uns als Täter eher in Frage kam, haben wir ihn aufgesucht. Er konnte sich der Festnahme aber leider entziehen. Die Fahndung läuft und wir gehen davon aus, dass wir ihn heute stellen werden.«

»Wenn uns nicht wieder ein Dutzend Rocker in die Quere kommen«, kommentierte Phil.

Mr High ging auf Phils Kommentar nicht ein. »Für die Medien ist der Tod von Sarah Stone ein gefundenes Fressen. Und da das FBI in diesem Fall ermittelt, steht auch unser Ruf auf dem Spiel. Bringen Sie den Fall schnell zum Abschluss, meine Herren. Greifen Sie, wenn nötig, auf die Unterstützung anderer Agents zurück. Auch wenn sich einige unserer dienst erfahrenen Agents gerade in Quantico aufhalten, um Vorträge zu halten, kann ich gerne ein oder zwei Teams von weniger wichtigen Fällen abziehen.«

»Wir kommen bei Bedarf gerne auf das Angebot zurück«, sagte ich.

»Dann werden wir mal Mister Wentworth ausfindig machen«, sagte Phil.

Wir verließen Mr Highs Büro und fuhren mit dem Fahrstuhl nach unten. Im Auto legten wir die weitere Vorgehensweise zur Ergreifung unseres Hauptverdächtigen fest.

»Hat die Fahndung schon etwas ergeben?«, fragte ich Phil.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, bisher nichts. Wentworth ist wohl untergetaucht. Wollen wir einen der Gäste des

*Bones* befragen? Oder ein paar unserer Informanten kontaktieren?»

»Wir sollten noch mal mit Mister Bronowski reden«, sagte ich. »Der schien gut informiert zu sein. Vielleicht kann er uns ein paar Bekannte von Wentworth nennen. Oder er weiß, wo sich Wentworth sonst noch rumtreibt. Wenn das nichts bringt, können wir uns immer noch in der Nähe des *Bones* auf die Lauer legen.«

»Hört sich gut an«, sagte Phil.

Ich startete den Motor und fuhr in Richtung North Pelham.



Aufgrund des dichten Berufsverkehrs kamen wir nur langsam voran. Die Straßen waren bis in die Bronx hinein überfüllt. Erst als wir New York verließen, ebte der Verkehr ab.

Auf der Clinton Avenue ging es diesmal etwas geschäftiger zu als am Tag zuvor.

Diesmal klingelten wir direkt bei Mr Bronowski.

»Wer ist da?«, drang uns seine Stimme aus der Sprechanlage entgegen.

»Decker und Cotton vom FBI«, antwortete ich.

»Was wollen Sie denn schon wieder?«

»Wir haben noch ein paar Fragen«, sagte ich.

Der Türöffner summte und wir traten ein. Phil stieg die Treppe mit großen Schritten hinauf, ich folgte ihm. Oben erwartete uns Mr Bronowski. Wieder hatte er die Tür nur einen Spalt weit geöffnet, mit einer Kette gesichert, und schaute uns an.

»Können wir reinkommen?«, fragte Phil freundlich, als er vor Bronowskis Tür stand.

»Ja, ja, wenn es denn sein muss«, antwortete der alte Mann und öffnete

die Tür. Wir traten ein und folgten Bronowski durch den langen Flur in die Küche. Die Wohnung selbst war nichts Besonderes. Bronowski schien keinen besonders ausgeprägten Geschmack zu haben. Die Möbel passten vom Stil her nicht zusammen. Es sah aus, als wären sie teilweise vom Sperrmüll zusammengesammelt worden, vielleicht waren sie aber auch einfach nur alt.

Bronowski setzte sich vorsichtig in einen großen Sessel, der gegenüber dem Fernseher stand, und zeigte auf zwei klapprige Küchenstühle. »Ich bekomme selten Besuch«, sagte er.

»Wir wollen Sie auch nicht lange stören«, sagte ich.

»Ach, kein Problem«, erwiderte er. »Seit ich im Ruhestand bin, habe ich viel Zeit. Früher, da war ich genau wie Sie, immer in Action, ich war sogar in Vietnam, Junge, das waren noch Zeiten.«

Als er Pause machte, um Luft zu holen, ergriff ich schnell das Wort. »Ihr Tipp mit dem *Bones* war goldrichtig. Leider haben wir Mister Wentworth dort verpasst. Wissen Sie, wo er sich sonst noch aufhält und mit wem er verkehrt?«

Bronowski kratzte sich an der Nase. »Bis vor ein paar Wochen kam so ein junges Ding vorbei, lange blonde Haare, schlank, ein richtig scharfer Feger, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Ich weiß, was Sie meinen«, antwortete Phil. »Wissen Sie zufällig ihren Namen?«

Bronowski überlegte. »Ja, ich glaube, sie heißt Sandra oder Sarah. Habe ich zufällig gehört, als sie sich verabschiedet haben. Nicht, dass ich lauschen würde oder so. Aber man muss ja wissen, was im Haus vor sich geht. Man kann heutzutage gar nicht vorsichtig genug sein. Früher war das alles ganz anders.«

Ich stellte ihm die nächste Frage, bevor er dazu übergehen konnte, in alten Zeiten zu schwelgen. »Sie hieß Sarah. Gab es sonst noch jemanden, der Wentworth besucht hat? Jemanden, dessen Namen Sie kennen?«

»In der letzten Zeit nicht. Er hatte immer Damenbesuch, von verschiedenen Frauen, bis diese Sarah kam. Ich weiß aber nicht, wie die Damen hießen. Und seit Sarah nicht mehr kommt, hat er keinen Besuch mehr. So etwa seit zwei Wochen.«

»Haben Sie eine Telefonnummer von ihm?«, fragte Phil.

Bronowski schaute ihn verdutzt an. »Die kriegt ihr Jungs vom FBI doch einfacher raus als ich.«

»Es ist kein Telefon auf seinen Namen verzeichnet, bei keinem Anbieter. Wenn wir wüssten, unter welcher Nummer er zu erreichen ist, wäre uns sehr geholfen«, sagte Phil.

Bronowski schüttelte den Kopf. »Nein, eine Nummer habe ich nicht. Wentworth ist ein ziemlich verschlossener Typ. Er hat mit keinem hier im Haus viel zu tun. Lebt für sich allein.«

»Haben Sie sonst eine Idee, wo wir ihn finden könnten?«, fragte ich.

»Nein, keine Idee«, antwortete Bronowski und wollte gerade zum nächsten Satz ansetzen, als er stockte. »Moment mal, ich habe ihn mal unten in New Rochelle gesehen, da hat er was in einer Werkstatt gemacht, mit seinem Motorrad. Church Street Ecke Pelham Road. Ich glaube nicht, dass ich ihm aufgefallen bin, aber ich habe ihn gesehen. Vielleicht arbeitet er da ja oder so.«

»Das werden wir überprüfen«, sagte ich. Wir verabschiedeten uns von Mr Bronowski und gingen zum Wagen zurück.

»Diese Werkstatt befindet sich in der Nähe des *Bones*«, sagte Phil, als er sich die Adresse am Bordcomputer

herausgesucht hatte. »Nur etwa eine Meile entfernt. Vielleicht ist er dort untergetaucht.«

»Das werden wir gleich wissen«, sagte ich und gab Gas.



Ich parkte den Jaguar eine Viertelmeile von der Werkstatt entfernt in einer Seitenstraße. Dort konnte er von der Werkstatt aus nicht gesehen werden. Dann bewegte ich mich zusammen mit Phil über die Hinterhöfe der Nachbargebäude vorsichtig in die Nähe der Werkstatt. Ich hatte ein Fernglas dabei, um das Gebäude aus einiger Entfernung beobachten zu können.

»Ist Wentworth zu sehen?«, fragte Phil.

»Nein, noch nicht«, antwortete ich und versuchte mit dem Fernglas durch die großen Scheiben in das Innere des Gebäudes zu schauen. »Bisher habe ich niemanden gesehen. Wir sollten einen anderen Blickwinkel ausprobieren.«

Wir veränderten unsere Position um etwa fünfzig Meter. Von hier aus konnte ich andere Bereiche im Innern des Werkstattgebäudes einsehen. Zuerst war auch hier nichts Außergewöhnliches zu erkennen. Doch nach ein paar Minuten erkannte ich eine Gestalt, die einen Kühlschrank öffnete. Als sie sich umdrehte, erkannte ich Wentworth.

»Volltreffer, er ist da«, sagte ich zu Phil.

»Sollen wir diesmal Verstärkung anfordern?«, fragte Phil.

Ich überlegte. »Von der lokalen Polizei lieber nicht. Falls die Typen vom *Bones* den Polizeifunk abhören, könnte es sein, dass sie Wentworth warnen und er wieder entwischt.«



»Und wie sieht es mit ein paar Agents aus?«, fragte er und beantwortete sich die Frage selbst. »Ja, ja, das wird zu lange dauern. Also nehmen wir die Sache selbst in die Hand. Was ist das Leben schon ohne ein bisschen Adrenalin.«

Ich musste grinsen. Etwas in der Art hätte ich auch gesagt.

Wir näherten uns dem Gebäude, wobei wir jede Deckung ausnutzten. Kameras waren keine zu sehen.

Wir gingen auf eine Tür zu, die sich auf der von der Straße abgewandten Seite der Werkstatt befand, und Phil machte sich mit seinem Besteck daran, das Schloss leise zu öffnen. Ich stand hinter ihm und gab ihm Deckung. Mit seinem Spezialwerkzeug brauchte er nur ein paar Minuten, um das Schloss zu knacken. Dann öffnete er die Tür vorsichtig.

Vor uns befand sich ein Büroraum. Er war voller Aktenschränke und beherbergte auch einen Schreibtisch. Eine Tür führte weiter ins Gebäude. Sie war geschlossen.

Lautlos bewegte ich mich in den Raum und kam links neben der Tür zum Stehen. Phil folgte mir und stellte sich rechts neben die Tür. Die Außentür, durch die wir ins Gebäude gelangt waren, hatte er leise geschlossen, sodass keine Geräusche von draußen nach innen dringen konnten.

Ich gab ihm ein Zeichen und öffnete die Tür vor mir einen Spalt, während ich darauf achtete, keinen Lärm zu machen. Ich konnte jetzt einen Ausschnitt eines großen Raumes sehen, in dem zwei Motorräder und ein Auto standen. Hier wurden normalerweise wohl die Reparaturen durchgeführt. Von Wentworth keine Spur.

Langsam bewegte ich mich in den Raum hinein, weiter nach rechts, um Wentworth zu finden. Und tatsächlich:

An einem Tisch saß jemand, mit dem Rücken zu mir. Ich ging in den Raum, richtete die Waffe auf ihn und sagte: »Keine Bewegung, Mister Wentworth, wir sind vom FBI. Heben Sie bitte langsam Ihre Hände und drehen Sie sich um!«

Der Mann am Tisch zuckte zuerst kurz zusammen, kam dann aber meiner Aufforderung nach. Er hob seine Hände, stand auf und drehte sich um. Es war tatsächlich Wentworth.

»Was wollen Sie? Ich habe nichts verbrochen«, sagte er.

»Das wird sich herausstellen«, sagte ich und ging auf ihn zu, um ihm Handschellen anzulegen.

Da hörte ich plötzlich hinter mir ein unangenehmes Scheppern. Aus den Augenwinkeln heraus sah ich, wie sich eine große Gestalt auf Phil zubewegte. Er konnte dem Schlag eines Baseballschlägers gerade noch ausweichen und sprang zur Seite.

Für den Bruchteil einer Sekunde war ich abgelenkt gewesen. Wentworth hatte die Gelegenheit genutzt und war auf mich zugekommen, seitlich von der Zielrichtung meiner Waffe. Ich hätte sie vielleicht herumreißen und schießen können, doch entschied ich mich, das nicht zu tun. Ich zog die Waffe zurück und Wentworths Hände griffen ins Leere. Blitzschnell machte ich zwei Schritte zurück und gewann so etwas Abstand und eine bessere Übersicht über das Geschehen um mich herum. Soweit ich es erkennen konnte, hatte der Mann, der Phil angriff, nur den Baseballschläger und war sonst unbewaffnet. Wentworth trug keine Waffen bei sich.

»Kommst du klar?«, fragte ich Phil.

»Natürlich«, antwortete er und wich einem weiteren Schlag seines Angreifers aus.

Ich steckte meine Waffe ins Halfter

und wandte mich an Wentworth. »Wir können das hier einfach friedlich lösen. Ihr Freund hört auf meinen Freund zu belästigen und Sie begleiten uns zur FBI-Zentrale.«

Wentworth schien von meinem Vorschlag nicht begeistert zu sein. »Ihr wollt mich nur wieder reinlegen. Nein, ich gehe nicht wieder in den Knast!«

Bevor ich etwas darauf erwidern konnte, sprang er auf mich zu. Seine Hände zielten auf meinen Hals. Er war unglaublich schnell. Nur mit Mühe konnte ich ausweichen. Ich versuchte, ihm einen Schlag in die Nierengegend zu versetzen, doch verfehlte ich ihn.

»Machen Sie keinen Unsinn«, appellierte ich an seinen gesunden Menschenverstand. Doch der schien aktuell ausgeschaltet zu sein.

»Du kannst mich mal«, sagte er und schlich um mich herum, auf einen günstigen Augenblick für einen weiteren Angriff wartend.

Neben mir sackte Phils Angreifer zu Boden. Mein Partner hatte ihn zu Boden gestreckt. Jetzt ging es nur noch um Wentworth und mich.

Erneut sprang er auf mich zu, diesmal versuchte er es mit einem Kinnhaken. Ich konnte erneut ausweichen, er war aber so schnell, dass er mich leicht streifte. Ich packte ihn am Arm, nutzte seinen eigenen Schwung, wirbelte ihn erst herum und drückte ihn dann zu Boden. Mit geübtem Griff packte ich seine Arme und legte ihm Handschellen an.

»Mister Wentworth, ich verhafte Sie wegen Mordes an Sarah Stone. Sie haben das Recht zu schweigen. Alles, was Sie sagen, kann vor Gericht gegen Sie verwendet werden. Sie haben das Recht, einen Anwalt hinzuzuziehen, und darauf, dass bei Verhören ein Anwalt anwesend ist. Sollten Sie sich keinen Anwalt leisten können, wird Ihnen auf Kosten des Staates einer gestellt«, sagte

ich und packte ihn. »Und jetzt bringen wir Sie und Ihren Kollegen erst einmal in unsere Zentrale«, fügte ich hinzu.



Wir verließen die Werkstatt und führten Wentworth und den anderen Mann – beide in Handschellen – zum Jaguar. Wir waren noch rund 100 Meter vom Wagen entfernt, als uns ein Rocker auf einer Harley entdeckte. Er stoppte sofort und telefonierte mit seinem Handy.

»Jetzt aber schnell«, sagte ich zu Phil und schob Wentworth schneller in Richtung Wagen.

»Unsere Jungs werden euch fertig machen!«, drohte der Mann, den Phil im Schlepptau hatte. Er war etwa 1,90 groß und kräftig. Phil musste sich anstrengen, ihn voranzuschieben.

Gerade hatten wir den Wagen erreicht und die beiden Männer auf dem Rücksitz verstaut, da kam auch schon eine Kolonne von Motorradfahrern auf uns zu. Ich startete den Motor und fuhr los, die Motorräder hinter uns her.

Phil rief über Funk nach Verstärkung. Doch die nächsten Minuten waren wir auf uns allein gestellt. Die Motorräder waren schon bis auf zwanzig Meter an uns heran, als ich Gas gab. Der Jaguar machte einen Satz nach vorn. Glücklicherweise war die Straße vor uns frei, sodass ich bis kurz vor die nächste Kreuzung beschleunigen konnte und dann scharf abbremste. Mit quietschenden Reifen bog ich links ab. Ich hatte den Abstand zu unseren Verfolgern vergrößert, sie waren aber immer noch hinter uns her.

»Die werden bestimmt versuchen, uns den Weg abzuschneiden!«, sagte Phil.

»Dann müssen wir eben schneller sein«, antwortete ich und gab wieder Gas.

An der nächsten Kreuzung bog ich rechts ab. Ich konnte im Rückspiegel sehen, wie einer der Motorradfahrer telefonierte. Wahrscheinlich koordinierte er die Verfolgung.

»Versuch's da links über die Querstraße«, sagte Phil und zeigte auf die kleine Straße vor uns. Ich riss den Wagen herum und bog in die bezeichnete Straße ein. Ein Kleintransporter versperrte mir den Weg. Ich überholte ihn und konnte gerade noch zurück auf die rechte Spur wechseln, als uns ein schwarzer Mustang entgegenkam.

»Das war knapp«, kommentierte Phil. »Wenn wir gleich einen Crash veranstalten, können Sie sich bei Ihren Kumpels bedanken«, sagte er zu den Verhafteten auf dem Rücksitz.

Ich gelangte über einige weitere Straßen schließlich zur Auffahrt des New England Thruway, der mehrspurig in Richtung New York führte. Gerade bog ich in die Auffahrt ein, als ich drei Motorräder sah, die uns den Weg versperrten.

»Verdammt«, fluchte ich.

Es gab keinen anderen Weg auf den Freeway. Drehen konnte ich auch nicht, weil uns unsere Verfolger im Nacken saßen. Sie hatten uns eingekesselt.

»Mal sehen, wie ernst die es meinen.« Ich bremste, bis der Wagen vollständig zum Stillstand kam. Dann beschleunigte ich den Wagen und fuhr direkt auf die drei Motorräder zu, die uns den Weg versperrten. Erst geschah für den Bruchteil einer Sekunde nichts. Dann fuhren sie schnurstracks zur Seite.

»Habe ich mir doch gedacht, dass denen ihre Maschinen so sehr am Herzen liegen, dass sie keinen Crash riskieren würden«, sagte ich, fuhr auf den Freeway und drückte das Gaspedal durch.

Der Wagen beschleunigte und drückte alle Insassen in die Sitze.

Noch immer waren die Verfolger auf den Motorrädern hinter uns her. Glücklicherweise hatte der Jaguar genug Power unter der Haube, um sie abzuhängen. Als wir die Grenze zu New York überquerten, erschienen die ersten Streifenwagen und gaben uns Geleitschutz. Die Motorräder bremsten und fielen zurück.

»Die sind wir los«, triumphierte Phil.

»Wurde ja auch Zeit.«



»Ich habe Ihnen nichts zu sagen«, sagte Brian Wentworth, als er im Verhörraum saß. »Ich habe nichts verbochen.«

»Und warum haben Sie sich dann der Verhaftung widersetzt und einen FBI-Agent angegriffen?«, fragte ich.

»Mit Kerlen, die mit Waffen auf mich zielen, habe ich schlechte Erfahrungen gemacht. Und dabei ist es mir egal, ob es sich um Gangster, Cops oder Staatsbullen handelt«, antwortete er.

Mit einer schnellen Bewegung warf ich seine Akte auf den Tisch. »Sie haben ein ganz schönes Strafregister. Erst sind Sie unehrenhaft entlassen worden, dann sind Sie immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Und dann werden Sie von Ihrer Freundin verlassen. Ich kann mir vorstellen, dass das weh getan hat.«

Er schaute mich zornig an. »Lassen Sie Sarah da raus. Sie hatte mit alldem nichts zu tun.«

»Hatte?«, fragte ich. »Sie wissen also von ihrem Tod?«

In ihm kochten die Emotionen hoch. »Ja, verdammt, darüber wurde ja gestern alle paar Minuten im Fernsehen berichtet. Wissen Sie, wie das ist, einen geliebten Menschen auf diese Weise zu

verlieren? Und es dann von den Fernsehritzen immer wieder vorgesetzt zu bekommen?»

»Ich kann mir vorstellen, dass es ziemlich grausam ist. Ganz besonders, da Sie für ihren Tod verantwortlich sind«, sagte ich.

»Was?«, schrie er mich an, »wie kommen Sie denn darauf? Ich habe sie geliebt! Seit ich aus dem Corps geschmissen wurde, war sie der erste Lichtblick in meinem Leben. Warum hätte ich sie umbringen sollen? Sie verfluchter Mistkerl!«

Seine Augen glühten vor Zorn. Ich blickte ihn unerschrocken an. »Warum? Weil sie Sie verlassen hat. Sie hatte Angst, dass Sie ihrer Karriere schaden könnten, und hat Sie abserviert. Und das konnten Sie nicht ertragen und haben sie ermordet!«

»Das ist Blödsinn«, sagte er. »Ich war gestern früh nicht mal in der Nähe ihrer Wohnung. Wie hätte ich sie also vom Balkon stoßen können?«

»Das haben Sie nicht«, sagte ich, »das weiß ich. Sie haben eine weniger auffällige Methode gewählt, um sie umzubringen.«

Er schaute mich ungläubig an. »Das ist doch alles nur Blödsinn! Sie suchen nur einen Schuldigen und versuchen, es mir anzuhängen. Aber ich habe nichts damit zu tun!«

Ich schlug seine Akte auf. »Hier steht, dass Sie wegen Drogenbesitzes festgenommen worden sind. Wie ich Sie einschätze, haben Sie sicherlich schon mal gedealt. Oder Miss Stone zumindest ab und zu mit Stoff versorgt. Stimmt das?«

Er wurde etwas ruhiger und schaute ein wenig schuldig drein. »Sie hat mich mal angehauen, ihr etwas zu besorgen, hatte gehört, dass es gut für die schlanke Linie sei. Diesbezüglich hatte sie echt einen Tick. Wollte immer

schön schlank bleiben. Sie hat mich so lange gelöchert, bis ich ihr etwas Koks mitgebracht habe. Hat mir auch nicht gefallen, ich konnte ihr den Wunsch aber nicht abschlagen. Aber was hat das mit ihrem Tod zu tun?«

Ich nahm langsam Platz, schaute ihm tief in die Augen und sagte: »Das Koks war vergiftet. Sie haben sie damit umgebracht!«

Er schaute mich mit großen Augen an, schluckte, überlegte kurz und stotterte dann: »Nein, das kann nicht sein.«

»Und wieso nicht?«, fragte ich.

»Weil ich den gleichen Stoff probiert habe. Der war in Ordnung. Ich hatte weder einen schlechten Trip noch etwas in der Art.«

»Der Stoff war ja auch in Ordnung, bis Sie ihm Gift beigemischt haben«, sagte ich.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das habe ich nicht. Ich habe ihr das gleiche Zeug gegeben, das ich auch probiert habe.«

Ich schaute ihn ungläubig an. »Und wann war das?«

Er überlegte. »Ich habe ihr zweimal Stoff besorgt. Das letzte Mal vor etwa drei Wochen, eine Woche bevor wir uns getrennt haben.«

Ich setzte das Verhör noch etwa eine Stunde fort, dann übernahm Phil. Aber Wentworth blieb bei seiner Version. Kein Geständnis drang über seine Lippen.

»Entweder«, sagte Phil nachher zu mir, »ist er ein guter Lügner oder er ist unschuldig.«

»Das werden wir herausfinden«, antwortete ich.

Um nach Beweisen zu suchen, ließen wir die Wohnung von Wentworth und die Werkstatt, in der wir ihn verhaftet hatten, von der Crime Scene Unit und zwei Agents untersuchen. Ohne Erfolg. Zwar konnten einige Drogen sichergestellt werden, wie das Labor aber kurz darauf herausfand, waren es nicht die gleichen wie die in Sarah Stones Apartment. Und da Wentworth trotz stundenlanger Verhöre nicht gestehen wollte, hatten wir bezüglich des Mordfalls nichts gegen ihn in der Hand. Schließlich machte uns sogar noch seine Anwältin Ärger.

»Nicole Andrews. Ich vertrete Mister Wentworth. Warum haben Sie meinen Mandanten verhört, ohne dass ich dabei war? Kennen Sie denn nicht seine verfassungsmäßigen Rechte?«, fragte mich die elegant gekleidete Dame, als ich das Verhörzimmer gerade verlassen hatte. Sie hatte mittellange, schwarze Haare, eine feine, schmale Nase und markante Wangenknochen. Ich schätzte sie auf Anfang dreißig. Sie trug eine anthrazitfarbene Kombination. In ihrer linken, feingliedrigen Hand hielt sie einen Aktenkoffer.

Ich schaute in ihre lindgrünen Augen und vergaß für einen Moment die Zeit. Selten hatte ich so schöne und durchdringende Augen gesehen. »Er hat nicht darauf bestanden, Mistress Andrews«, antwortete ich knapp.

»Aber jetzt bin ich da. Lassen Sie mich bitte zu ihm«, sagte sie. »Und übrigens heißt es Miss Andrews.« Ich deutete auf die Tür zum Verhörraum, sie öffnete sie und trat ein.

»Heißer Feger«, kommentierte Phil, als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte.

»Absolut«, antwortete ich.

Phil grinste. »Ich könnte mir vorstellen, dass einige Jungs nur deshalb ein Ding drehen und sich schnappen

lassen, um nachher von ihr vertreten zu werden. Es sollte verboten sein, dass Rechtsanwältinnen so gut aussehen.«

Ein paar Minuten später öffnete Miss Andrews die Tür und bat Phil und mich herein.

»Sie verdächtigen Mister Wentworth also, Miss Stone ermordet zu haben. Mein Mandant bleibt bei seiner Aussage, nichts damit zu tun zu haben. Haben Sie irgendwelche Beweise?«

Ich schüttelte den Kopf. »Aktuell noch nicht.«

»Dann sollten Sie Mister Wentworth schnellstens freilassen!«, forderte sie, während ihre Lippen schmal wurden und einen leicht drohenden Ausdruck annahmen.

Sie war ziemlich tough. Aber auf eine Art, die mir gefiel. »Wir können ihn zunächst 24 Stunden festhalten. Von diesem Recht werden wir auf jeden Fall Gebrauch machen. Danach sehen wir weiter.«

Sie überlegte kurz, blickte zu Wentworth und wieder zurück zu mir. »In Ordnung, 24 Stunden. Das wäre dann morgen um exakt 11.30 Uhr. Ich werde dann wieder da sein, um die Entlassung meines Mandanten sicherzustellen.«

»Ich kann es kaum erwarten«, sagte ich und blickte ihr nach, als sie sich umdrehte und den Raum verließ. Sie drehte sich kurz um, blickte mich an und ich glaubte ein Lächeln in ihrem wunderschönen Gesicht zu erkennen.

»Ich muss hier raus, ich muss Sarahs Mörder finden«, protestierte Wentworth.

»Sie müssen nichts dergleichen tun«, sagte Phil und ließ ihn abführen.

»Sackgasse?«, fragte Phil mich, als wir in unserem Büro saßen.

»Sieht so aus«, antwortete ich. »Viel-

leicht haben wir Glück und die Crime Scene Unit findet noch verwertbare Hinweise.«

»Und was machen wir so lange?«, fragte Phil.

Ich loggte mich in meinen Computer ein. »Wir werden Tatjana Rank, die erste Teilnehmerin, die die Show verlassen hat, genauer unter die Lupe nehmen. Mal sehen, ob wir da einen Treffer landen.«



»Was hat der allwissende Mister Computer über Miss Rank zu berichten?«, fragte mich Phil ein paar Minuten später.

»Interessantes«, antwortete ich. »Sie heißt Clara Tatjana Rank, ist 22 Jahre alt und die Tochter eines bekannten Fernsehpredigers aus Iowa, er heißt Carl Rank. Der Rank-Clan scheint recht vermögend zu sein. Miss Rank ist aber weniger für ihren frommen Lebenswandel als vielmehr für ihr skandalöses Verhalten berühmt. Sie ist so eine Art Provinz-Celebrity, würde ich sagen. Und versucht wohl alles, um ihren Vater auf die Palme zu bringen. Ist bekanntermaßen exzentrisch und zickig. Wurde schon wegen diverser Kleindelikte verhaftet, darunter auch Drogenbesitz. Gewalttätig ist sie bisher aber nicht geworden.«

»Vielleicht hat sich das in dem Moment geändert, wo sie als Nummer 12 aus der Show geflogen ist«, meinte Phil.

»Wäre ein Motiv«, erwiderte ich.

»Hast du Informationen über ihren aktuellen Aufenthaltsort gefunden?«, fragte Phil.

»Sie ist in Iowa gemeldet. Hat sich aber in den letzten paar Wochen laut ihren Kreditkartenabrechnungen in New York aufgehalten. Und zwar im

*Paramount Hotel, 235 West 46th Street. Also direkt am Times Square.«*

»Dann sollten wir der zickigen jungen Dame dort einmal einen Besuch abstatten«, sagte Phil.

Zum Times Square waren es von der Zentrale aus etwas über drei Meilen. Eigentlich keine Entfernung. Aufgrund des dichten Verkehrs dauerte die Fahrt aber zwanzig Minuten. Es war auch nicht einfach, in der Nähe des Times Square zu parken. Glücklicherweise fand ich ein Parkhaus in der Nähe, das noch einige freie Plätze anbieten konnte.

Auf dem Weg zum Hotel strahlten mir die leuchtenden, blitzenden und blinkenden Lichter auf dem Times Square entgegen. Hier, im Zentrum des Theaterviertels, wo New York traditionell das neue Jahr einläutete, war immer etwas los. Aber ich nahm mir nicht die Zeit, das Ambiente dieses Ortes zu genießen. Ich war im Dienst und hatte einen Fall zu lösen.

Der eindrucksvollen Fassade des *Paramount Hotel* schenkte ich ebenfalls keine Beachtung. Ich betrat das Hotel direkt nach Phil.

Die Eingangstür mündete in eine riesige Eingangshalle, von der rechts und links Treppen in die nächste Etage führten. In der Mitte der Eingangshalle hing ein Kronleuchter mit etwa drei Metern Durchmesser.

Wir gingen direkt zur Rezeption, wo wir von einer zierlichen blonden Empfangsdame mit roter Uniform begrüßt wurden. Sie war keine besondere Erscheinung, eher der blasse Typ mit Sommersprossen, und trug auf ihrer kleinen Nase eine viel zu große Brille.

»Willkommen im *Paramount Hotel*.

Womit kann ich Ihnen dienen, meine Herren?«, begrüßte sie uns mit einer piepsigen Stimme.

Phil zeigte ihr seine Marke. »Wir sind die Agents Cotton und Decker vom FBI. Sie könnten uns damit dienen, dass Sie die Zimmernummer von Miss Tatjana Rank herausfinden.«

»Gerne«, erwiderte sie und tippte etwas in einen Computer ein. »Miss Rank wohnt im dritten Stock, Zimmer 326.«

»Vielen Dank«, erwiderte Phil.

Noch bevor er weitersprechen konnte, sagte die Empfangsdame: »Sie befindet sich aber zurzeit nicht in ihrem Zimmer. Gemäß der Verwendung ihrer Hotel-Chipkarte hat sie vor 45 Minuten das Fitnesscenter betreten.«

»Und wo finden wir das Fitnesscenter?«, fragte Phil.

Sie zeigte auf Wegweiser, die an einer Säule angebracht waren. »Immer den Pfeilen nach.«

Wir bedankten uns und verließen die Rezeption in Richtung Fitnesscenter.

Die Einrichtung hatte eine eigene Rezeption, von der aus man durch eine Glaswand einen Blick auf die Trainingsgeräte werfen konnte. Modernste Geräte, auf denen sich Männer und Frauen jeder Alterskategorie ertüchtigten. An der Rezeption stand ein braungebrannter, hochgewachsener Mann, der seine muskulöse Statur nur schwer unter seiner Hoteluniform verstecken konnte.

»Guten Tag, was kann ich für Sie tun?«, fragte er uns.

Diesmal präsentierte ich meinen Ausweis. »Decker und Cotton, FBI. Wir suchen Miss Tatjana Rank. Sie soll sich hier im Fitnesscenter aufhalten.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das heißt ja, sie war hier, hat den Wellness-Bereich aber gerade verlassen. Sie hat

eine In-Room-Massage gebucht und ist mit dem Masseur zu ihrem Zimmer hochgefahren.«

»Dann haben wir sie wohl verpasst«, sagte ich und folgte Phil, der schon auf dem Weg zur Fahrstuhlür war.

Es dauerte nur wenige Sekunden, dann kam der nächste Fahrstuhl und brachte uns auf die dritte Etage.

»324, 325, 326 – hier ist es«, sagte Phil, der vorangegangen war. Er klopfte an. Keine Reaktion. Als er noch mal klopfte, hörte ich eine Stimme schreien: »Wir sind beschäftigt, kommen Sie später wieder.«

Phil klopfte noch einmal. Ein paar Augenblicke später ging die Tür auf und ein braungebrannter, südländischer Mann öffnete. »Was wollen Sie? Sie stören mich bei der Arbeit«, sagte er mit leicht spanischem Akzent.

»Sind Sie der Masseur?«, fragte ich.

»Ja, aber wer will das wissen?«, fragte er zurück.

»Agents Decker und Cotton, FBI. Sie machen jetzt Feierabend«, sagte ich eindringlich und betrat das Hotelzimmer. Auf dem Bett lag Tatjana Rank, ihr Körper war von einem Laken bedeckt.

Als ich eintrat, schrie sie mich an: »Wer sind Sie? Was fällt Ihnen ein? Verlassen Sie sofort mein Zimmer!«

Als der Masseur das Weite gesucht hatte, trat Phil ebenfalls ein und schloss die Zimmertür hinter sich.

»Miss Rank, bitte ziehen Sie sich an und begleiten Sie uns zur FBI-Zentrale. Wir haben ein paar Fragen an Sie«, sagte ich.

»Das ist ja unverschämt«, zeterte sie weiter rum, setzte sich im Bett auf und hielt das weiße Laken vor ihren Körper.

»Wenn es Ihnen lieber ist, können wir Sie auch verhaften«, sagte Phil und

reichte ihr die Kleidungsstücke, die auf dem Stuhl neben dem Bett lagen.

Sie wurde etwas ruhiger. »Würden Sie bitte wegschauen, während ich mich anziehe«, sagte sie sauer.

»Wir warten vor der Tür«, sagte ich und ging mit Phil raus.

⊙

Nachdem sich Miss Rank angezogen hatte, verließen wir das *Paramount Hotel* und erreichten die Zentrale etwa eine halbe Stunde später. Sie verlangte sofort nach einem Anwalt. Auch diesmal handelte es sich um eine Frau, Patrice Wilkinson. Im Gegensatz zu Nicole Andrews, die Brian Wentworth vertreten hatte, war Patrice Wilkinson eher eine Art Buchhalter in einem Frauenkörper.

»Wir haben Sie schon erwartet«, begrüßte ich die Anwältin und öffnete die Tür zum Verhörraum. Tatjana Rank wartete dort bereits seit einer halben Stunde allein.

»Warum wurde meine Mandantin festgenommen?«, fragte sie.

»Sie wurde bisher nicht festgenommen, sondern ist nur zur Befragung hier«, klärte ich die Situation.

»Und worum genau geht es dabei?«, fragte die Anwältin nach.

»Um die Show, *America's Hottest Top Model*, und den Mord an Sarah Stone.«

»Damit habe ich nichts zu tun, die wollen mir nur was anhängen, diese eingebildeten Model-Tussis«, nervte Miss Rank rum. Ihre Anwältin bedeutete ihr zu schweigen.

Ich fuhr fort. »Ihre Mandantin ist als Erste, als Nummer 12, aus der Show ausgeschieden und hat offen Drohungen gegen die Macher und Teilnehmer der Show ausgesprochen. Vorgestern wurde Sarah Stone, die aussichts-

**THE BASTARD**  
**LI MAN JERRY COTTON**

reichste Kandidatin für den Sieg, ermordet. Erkennen Sie da vielleicht einen Zusammenhang?«

»Nein, ich sehe da keinen Zusammenhang. Aber ich erkenne Ihren Versuch, einen zu konstruieren. Doch meine Mandantin ist unschuldig. Und sie hat für den Tatzeitpunkt ein Alibi«, antwortete die Anwältin.

»Sie meinen für gestern früh, als Sarah Stone 14 Stockwerke in den Tod gefallen ist?«, fragte ich nach.

»Ja, genau«, erwiderte die Anwältin.

Ich grinste amüsiert. »Dieses Alibi ist nutzlos, weil die Tat, die zum gewaltsamen Tod von Sarah Stone geführt hat, schon vorher verübt wurde.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte die Anwältin leicht verunsichert.

»Sarah Stone ist vergiftet worden. Der Sturz in die Tiefe war nur eine unglückselige Folge der Vergiftung. Der Mörder hat sie nicht vom Balkon gestoßen, sondern vergiftet.«

Die Anwältin schlug wieder einen harten Ton an. »Und Sie gehen davon aus, dass meine Mandantin dafür verantwortlich ist? Haben Sie dafür irgendwelche Beweise?«

Ich vollführte eine Geste mit den Händen. »Zunächst einmal möchten wir mit Ihrer Mandantin reden und ihre Version der Geschichte erfahren. Wenn alles plausibel klingt, verzichten wir vielleicht auf eine Verhaftung und sie kann sich noch heute Abend wieder in ihrem Hotelzimmer befinden und den In-Room-Massageservice des Hotels in Anspruch nehmen.«

»Das müssen wir unter vier Augen besprechen«, sagte die Anwältin. Ich



verließ das Verhörzimmer kurz, während sich die beiden Frauen berieten.

»Meinst du, dass sie es war?«, fragte Phil mich vor dem Verhörraum.

»Wäre möglich«, sagte ich. »Ich bin mir aber nicht sicher. Sie ist auf jeden Fall eine Nervensäge. Ob sie aber den Koks-Arsen-Cocktail gemischt und Sarah Stone untergeschoben hat – wer weiß?«

Die Anwältin öffnete die Tür zum Verhörraum und bat uns herein. »Miss Rank wird mit Ihnen kooperieren«, sagte sie.

»Das hört sich vernünftig an«, erwiderte ich. »Schildern Sie mir bitte die Geschehnisse, die dazu geführt haben, dass Sie Drohungen gegen die Veranstalter von *America's Hottest Top Model* ausgesprochen haben.«

Miss Rank schaute kurz zu ihrer Anwältin, dann zu mir und fing dann an zu erzählen.

»Beim ersten Teil der Show, dem Casting, lief alles noch recht locker ab. Cindy Potter leitete die ganze Sache souverän und mit Stil. Insgesamt wurden 200 Frauen im Alter zwischen 18 und 25 gecastet. Zu diesem Zeitpunkt herrschte unter den Teilnehmerinnen noch gute Stimmung. Man zitterte gemeinsam, weil man wusste, dass man wahrscheinlich gar nicht zu den finalen zwölf Teilnehmerinnen gehören würde. Ich meine zwölf von 200 – da ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass man genommen wird. Ich habe auch nur so zum Spaß mitgemacht und hätte erst gar nicht erwartet, dass man mich nimmt. Als ich dann aber doch eine der zwölf war, schwebte ich im siebten Himmel. Das war echt krass. Plötzlich fühlte ich einen inneren Antrieb zu gewinnen. Es war auf einmal kein Spiel mehr, sondern wurde ernst. Und da ist es dann passiert.«

»Ist was passiert?«, fragte ich nach.

Sie fuhr fort. »Ich bekam ein Gespräch zwischen dem Produzenten Frederic Fletcher und seinem Assistenten Peter Whip mit. Daraus ging hervor, dass sie die Zahlen der Zuschauerwahlen manipuliert hatten, damit ich eine der zwölf werden konnte. Weil ich über eine gewisse Prominenz verfüge. Ich habe Mister Fletcher später zur Rede gestellt. Er hat das vehement abgestritten. Und dann bin ich sofort bei der ersten Runde rausgeflogen. Mann, war ich sauer. Die haben da bestimmt wieder was gedreht, um mich loszuwerden. Deshalb habe ich denen gedroht, weil ich wusste, dass sie die Show manipulieren. Ich meine, was ist eine Zuschauerwahl denn wert, wenn der Produzent den Ausgang der Wahl doch selbst bestimmt? Das ist dann ja reine Geldschneiderei! Die wollen nur, dass die Zuschauer anrufen und zahlen.«

Ich schaute sie nachdenklich an. »Haben Sie irgendwelche Beweise, die Ihre Behauptung stützen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, habe ich nicht. Deshalb bin ich auch nicht zur Presse gegangen. Die hätten mich in der Luft zerfetzt.«

»Und wie war Ihre Beziehung zu den elf Teilnehmerinnen, insbesondere zu Sarah Stone?«, fragte ich.

»Es ging so«, kam die Antwort. »Für die anderen schien klar zu sein, dass ich nur in der Show war, weil man mich aus der Yellow Press kennt. Das war für mich natürlich kein Vorteil. Ich glaube, dass einige sogar froh waren, dass ich als Nummer 12 ausscheiden musste. Es gab aber keinen Streit oder so. Mit Sarah habe ich nur ein- oder zweimal kurz geredet. Sie machte einen netten Eindruck, nicht ganz meine Wellenlänge, etwas einfach gestrickt, aber nett.«

Phil schaute mich an. Den Blick

kannte ich. Er hielt die Aussage von Miss Rank für glaubwürdig.

»Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag«, sagte ich. »Sie lassen unsere Abteilung für Spurenermittlung Ihr Hotelzimmer untersuchen und machen ein paar Tests im Labor. Wenn es keine weiteren Anhaltspunkte gibt, vergessen wir das Ganze, keine Verhaftung, nichts. Was meinen Sie?«

Miss Rank schaute zu ihrer Anwältin, die ihr zunickte. »In Ordnung, wenn Ihnen das hilft, den Mörder von Sarah zu finden.«

Ich verließ zusammen mit Phil den Verhörraum und leitete alles in die Wege.

»Glaubst du, dass wir sie als Verdächtige abhaken können?«, fragte Phil.

»Sieht so aus«, antwortete ich. »Ich will aber auf Nummer sicher gehen und die Untersuchungen durchführen lassen. Wenn die Spurensicherung nichts findet, müssen wir von vorne anfangen.«



Kate Duvall genoss das warme Wasser der Dusche, das an ihrem wohlgeformten, nackten Körper herunterlief. Bei der gestrigen Auswahl hatte sie als beste Teilnehmerin der *Show America's Hottest Top Model* abgeschnitten und damit die Position eingenommen, die Sarah Stone vor ihr innegehabt hatte. Einerseits freute sie sich darüber. Es gefiel ihr, im Rampenlicht zu stehen und von allen verehrt zu werden. Der Presserummel, der um die führende Teilnehmerin gemacht wurde, war enorm. Andererseits fühlte sie sich schuldig, weil jemand sterben musste, damit sie diese Position einnehmen konnte.

Sie versuchte diese Gedanken zu verdrängen und sich einfach nur am

Strom des warmen Wassers zu erfreuen. Nach fünfzehn Minuten stellte sie das Wasser ab, schnappte sich ihr Badetuch und stieg aus der Dusche. Der Spiegel im Bad war beschlagen. Sie wischte das kondensierte Wasser zur Seite, um sich die Haare zu machen, als sie im Spiegel einen Schatten entdeckte. Erst dachte sie, es wäre Einbildung gewesen. Doch dann hörte sie ein verdächtiges Geräusch.

»Ist da jemand?«, rief sie und lauschte. Doch niemand antwortete. Sie steckte ihre Haare provisorisch zusammen und ging aus dem Bad.

»Du?«, sagte sie erschrocken und wollte gerade zum nächsten Satz ansetzen. Doch dazu kam sie nicht mehr. Ein Pfeil durchbohrte ihren linken Lungenflügel, direkt unterhalb des Herzens. Der Schmerz kam unerwartet und erschien ihr unwirklich. Sie schaute hinab und sah, wie sich das weiße Badetuch langsam mit ihrem Blut vollsog. Es fiel ihr schwer zu atmen.

»Nein, bitte nicht!«, flehte sie den Schützen mit schwacher Stimme an. Als Reaktion traf sie ein zweiter Pfeil, diesmal direkt ins Herz. Kate Duvall brach zusammen und war innerhalb weniger Sekunden tot.



Ein neuer Morgen war angebrochen. Ich war gerade aufgestanden und wollte nach der Rasur zum Frühstück in die Küche gehen, als mein Handy klingelte. Die Zentrale war dran. Ein weiterer Mord. Diesmal handelte es sich bei dem Opfer um Kate Duvall, die aktuelle Favoritin von *America's Hottest Top Model*.

»Verdammt!«, fluchte ich und machte

mich auf den Weg zur Tiefgarage. Mein Handy klingelte gleich darauf noch mal. Phil war dran.

»Hast du es schon gehört?«, fragte er aufgeregt.

»Ja, habe ich, bin schon unterwegs«, antwortete ich. Der Fall hatte eine unerwartete Wendung genommen.



»Es ist eine solche Tragödie, unbegreiflich«, sagte Frederic Fletcher, als wir aus dem Fahrstuhl des *Chelsea Hotel* stiegen. »Dabei haben wir doch extra das komplette Stockwerk angemietet und die Mädchen dort untergebracht, damit es keine weiteren Zwischenfälle gibt.« Er war sichtlich am Boden zerstört. Ich sagte kein Wort. Im Flur vor mir gingen Mitarbeiter der Crime Scene Unit und des NYPD auf und ab. Ich glaubte auch einige der Mitarbeiter der Model-Show wiederzuerkennen.

»Was ist passiert?«, fragte Phil den Produzenten der Show.

Fletcher schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern. »Kate, sie ist tot, ermordet, in ihrem Zimmer. Gestern Nachmittag habe ich sie noch gesehen, sie war so elegant, so schön, so wunderbar. Und jetzt ist sie tot. Ermordet mit ihrem eigenen Bogen. Hätte ich ihr doch kein Einzelzimmer gegeben, dann wäre das vielleicht nicht passiert.«

»Wen haben Sie alles auf der Etage einquartiert?«, fragte Phil weiter.

Fletcher holte ein Stofftaschentuch heraus und wischte sich die Feuchtigkeit aus den Augen. »Alle sieben Teilnehmerinnen, jeweils zwei in einem Zimmer – mit Ausnahme von Kate, ihr hatte ich, da sie ja die Favoritin war, ein Einzelzimmer geben lassen. Dann noch Cindy Potter, ich selbst und acht oder neun Mitarbeiter vom Produktionsteam.«

»Hat niemand etwas mitbekommen?«, fragte ich.

»Nein«, sagte Fletcher und schüttelte den Kopf. »Cindy hat sie erst heute Morgen gefunden, als sie die Teilnehmerinnen aufgeweckt hat. War ein ziemlicher Schock für sie. Sie hat die Polizei informiert, ist dann in ihrem Zimmer verschwunden und hat sich seitdem nicht mehr blicken lassen.«

»Wir werden später mit ihr reden. Bis dahin möchte ich, dass niemand diese Etage verlässt«, sagte ich und informierte auch einen Cop vom NYPD, die Etage abzuriegeln. Dann ging ich mit Phil zum Tatort.

Die strahlende Favoritin von vorgestern, Kate Duvall, lag tot in ihrem Hotelzimmer, von zwei Pfeilen durchbohrt. Abgesehen von einem Badehandtuch war sie unbekleidet.

»Diesmal habt ihr ja ganz schön lange gebraucht«, begrüßte uns Dr. Gassettes. »Dafür habe ich vorgearbeitet und kann euch schon ein paar Sachen zum Tatverlauf sagen. Der Todeszeitpunkt liegt zwischen 22.30 und 23 Uhr. Dank gleichmäßiger Temperatur aufgrund der Klimaanlage und Messung der Lebertemperatur kann ich das ziemlich exakt sagen. Der Täter hat etwa hier gestanden und zweimal auf das Opfer geschossen.« Sie zeigte auf die Stelle, an der der Bogen lag. Dann ging sie auf die Leiche zu. »Der erste Pfeil hat sie hier in die Brust getroffen. Wahrscheinlich hat der Schütze auf das Herz gezielt, es aber verfehlt. Das hätte das Opfer vielleicht noch überleben können. Der zweite Pfeil traf sie mitten ins Herz. Der Tod wird innerhalb weniger Sekunden eingetreten sein.«

Ich schaute mich im Raum um. Ein typisches Hotelzimmer gehobenen Standards. Großes Bett, Flachbildfernseher, ein geöffneter Schrank, in dem sich zwei Koffer befanden. Hinter

dem Bett, an der Stelle, wo der Bogen lag, sah ich auch einen Köcher mit Pfeilen.

»Irgendein Hinweis darauf, warum der Mörder Pfeil und Bogen verwendet hat? Ist ja eine recht ungewöhnliche Mordwaffe«, sagte ich.

Dr. Gassettes grinste breit. »Die gleiche Frage habe ich mir auch gestellt und ein wenig rumgefragt. Die Teilnehmerinnen dieses Wettbewerbs haben alle eine Lieblingssportart: Judo, Schwimmen, Bergsteigen und so weiter. Bei unserem Opfer war es Bogenschießen. Wie es scheint, ist sie mit ihrem eigenen Bogen getötet worden.«

»Und wie sieht es mit verwertbaren Spuren aus?«, fragte ich.

Dr. Gassettes zeigte auf den Bogen. »Die Mordwaffe ist sauber. Der Täter hat wahrscheinlich Handschuhe getragen. Was wir sonst an Fingerabdrücken und DNS-Spuren gefunden haben, müssen wir noch auswerten. Aber eine interessante Sache haben wir noch entdeckt.«

Sie deutete uns an, ihr ins Badezimmer zu folgen, und zeigte auf die Deckenlampe.

»Sehen Sie diesen kleinen Punkt dort oben? Das ist eine Kamera!«

»Sie meinen, jemand hat Kate Duvall gefilmt?«, fragte Phil überrascht.

»Ja, meine Herren, das meine ich. Die Kamera zeigt auf die Duschkabine. Sie können sich ja denken, was damit bezweckt worden ist.«

»Könnte uns das helfen, den Mörder zu finden?«, fragte Phil.

Dr. Gassettes schüttelte den Kopf. »Eher unwahrscheinlich. Unser Elektronikspezialist hat sich die Kamera angeschaut und meinte, sie hätte nur das Bad aufgenommen. Und ich glaube nicht, dass der Täter das Bad betreten hat. Das verwendete Mikrofon ist wohl

auch nicht besonders leistungsstark. Mit etwas Glück ist die Stimme des Täters zu hören – wenn er überhaupt etwas gesagt hat.«

»Und die Reichweite des Kamerasenders? Oder handelt es sich um ein kabelgebundenes Modell?«, fragte Phil nach.

»Es ist eine Funkkamera. Bei der massiven Bauweise des Hotels schätzt unser Spezialist die Reichweite auf maximal 50 bis 80 Meter. Somit kommt das gesamte Hotel in Frage.«

Wir bedankten uns bei Dr. Gassettes und verließen den Tatort.

»Sollen wir die Leute hier befragen oder in der Zentrale?«, fragte Phil.

Ich überlegte kurz. »Besser in der Zentrale. Wer weiß, ob hier sonst noch irgendwelche Kameras versteckt sind. Ich möchte unsere Verhöre nicht morgen auf YouTube sehen. Wir sollten darüber hinaus jeden auf dieser Etage durchsuchen und alle Computer beschlagnahmen lassen. Vielleicht finden wir ja denjenigen, der die Kamera installiert hat, und damit einen Hinweis auf den Täter.«

»Ich kümmere mich darum«, sagte Phil und marschierte los.

Während Phil die groß angelegte Befragung organisierte, schaute ich bei Cindy Potter vorbei. Als sie auf mein Klopfen nicht reagierte, öffnete ich die Tür und trat ein. Sie saß am Fenster, neben der Mini-Bar, und hatte mir den Rücken zugewandt. In ihrer rechten Hand hielt sie ein Glas. Einige der Alkoholflaschen der Minibar lagen leer am Boden verstreut herum. Ich nahm mir einen Stuhl und setzte mich neben sie. Sie reagierte nicht einmal, schaute einfach nur teilnahmslos ins Leere.

Das Make-up in ihrem Gesicht war verlaufen. Sie sah schrecklich mitgenommen aus. Bei dem, was geschehen war, konnte ich das gut verstehen.

»Schlimme Sache«, sagte ich. Sie reagierte nicht, keine Bewegung, kein Wort.

»Sie haben Kate Duvall heute Morgen gefunden?«, fragte ich.

Nach einer Weile nickte sie. »Ja«, antwortete sie knapp. Ihre Augen wurden wieder feucht.

»Es ist nicht einfach, dem Tod ins Auge zu sehen«, sagte ich verständnisvoll.

»Es ist alles meine Schuld, es ist alles meine Schuld!«, brachte sie mit krächzender Stimme heraus. »Diese verdammte Show. Hätte ich doch nie damit angefangen! Jetzt sind schon zwei junge Frauen gestorben. Ich weiß einfach nicht, wie ich damit weiterleben soll.«

»Es hört sich jetzt vielleicht hart an«, sagte ich, »aber Sie werden das schaffen. Bei der Karriere, die Sie hinter sich haben, gab es sicherlich einige Rückschläge. Sie haben all das überstanden. Und Sie haben mit Ihrer Show Millionen von Menschen begeistert. Lassen Sie nicht zu, dass das durch das Werk eines Kriminellen zunichte gemacht wird.«

Sie drachte ihren Kopf in meine Richtung und schaute mich an, während sie versuchte, ihre Gefühle in den Griff zu bekommen. »Vielleicht haben Sie recht«, meinte sie.

Ich redete ihr noch eine Weile gut zu und forderte sie dann auf, sich für die Fahrt in die FBI-Zentrale fertig zu machen. Dann verließ ich ihr Zimmer.

⊙

»Ist das gesamte Computer-Equipment

sichergestellt worden?«, fragte ich Phil, der auf dem Flur stand.

Er nickte. »Ja. Und alle Bewohner dieser Etage sind durchsucht worden. Dabei haben wir noch ein paar USB-Sticks und Speicherkarten sichergestellt. Die Crime Scene Unit wird die Etage aber noch mal gründlich unter die Lupe nehmen, wenn wir hier weg sind. Könnte allerdings ein paar Stunden dauern, bis wir die Ergebnisse erhalten. Bei über zwanzig Notebooks und iPads brauchen die Jungs vom Labor einige Zeit, um die Festplatten zu durchsuchen.«

»Die sollen sich beeilen. Wir müssen schnell handeln, bevor noch ein Mord passiert. Sind die weiteren Sendungen der Show inzwischen abgesagt worden?«

»Da ist ein kleines Problem aufgetaucht«, meinte Phil, »Fletcher will auf jeden Fall heute Abend weiterdrehen. Ich wollte ihm das schon ausreden, er hat dann sofort damit gedroht, das FBI auf Schadensersatz zu verklagen. Mann, der war richtig mies drauf. Sagte irgendwas von einem Vertrag mit dem Sender und ›The show must go on‹.«

»Darum wird sich unsere Rechtsabteilung kümmern müssen«, sagte ich. »Und wenn Mister Fletcher so viel daran gelegen ist, heute weiterzudrehen, dann werden wir ihm die Ehre zuteil werden lassen, sich zuerst im Verhörraum einzufinden.«

⊙

»Eigentlich können Sie doch zufrieden sein«, sagte ich zu Frederic Fletcher und schaute ihm dabei direkt in die Augen, »denn durch den Tod der beiden Mädchen können Sie sich über bombastische Zuschauerquoten freuen. Ich habe mir den Vertrag angesehen, den Sie mit dem Sender geschlossen

haben. Darin steht, dass eine saftige Prämie für Sie drin ist, wenn Sie die Quote vom letzten Jahr um 50 Prozent übertreffen. Und das haben Sie ja jetzt wohl geschafft.«

»Woher haben Sie den Vertrag?«, fragte Fletcher entsetzt. »Das geht Sie nichts an.«

»Den hat uns Ihr Assistent, Mister Whip, zur Verfügung gestellt. Und natürlich geht es mich etwas an. Schließlich ist Geld immer ein gutes Mordmotiv.«

Fletcher wurde sichtlich nervös. Die Anschuldigung, die ich vorbrachte, schien ihm hart zuzusetzen. »Ich habe nichts mit den Morden zu tun. Aus Sicherheitsgründen habe ich ja sogar die Etage im Hotel gemietet und das gesamte Team dort untergebracht. Es ist mir schleierhaft, wie das geschehen konnte.«

Ich warf die Ermittlungsakte auf den Tisch. »Nach ersten Erkenntnissen waren alle Teilnehmerinnen außer Kate Duvall zu zweit auf ihren Zimmern. Auch der Großteil der Crew war in Doppelzimmern untergebracht. Die einzigen Personen, die sich allein in ihren Zimmern befanden, waren Cindy Potter, Ihr Assistent Peter Whip und Sie. Und da sich die Treppenhaustüren für die Etage nur von innen öffnen ließen und gemäß der Kamera im Fahrstuhl niemand zur Tatzeit oder vorher auf der Etage ausgestiegen ist, kommen nur Sie drei als Täter in Frage!«

Fletcher wurde kreidebleich. »Aber ich war es nicht!«, stammelte er.

»Es fällt mir wirklich schwer, das zu glauben«, sagte ich. »Sie haben ein hervorragendes Motiv: Geld! Ich kann mir denken, dass das seinen Teil dazu beitragen wird, die Geschworenen von Ihrer Schuld zu überzeugen.«

»Aber ich war es nicht«, stammelte er noch einmal.

»Sie haben kein Alibi«, sagte ich. »Ich werde gleich mal den Staatsanwalt anrufen und alles in die Wege leiten«, sagte ich und tat so, als ob ich den Verhörraum verlassen wollte.

Fletcher sprang auf. »Nein, warten Sie, ich kann das alles erklären. Ich habe ein Alibi.«

»Da bin ich aber gespannt«, sagte ich, nachdem ich mich wieder umgedreht hatte.

Fletcher setzte sich wieder hin und fing an zu reden. »Ich habe ein Verhältnis mit einem Mann und ihn an diesem Abend in die Etage und mein Zimmer gelassen. Er kann bezeugen, dass ich ab 21 Uhr die ganze Nacht in meinem Zimmer war.«

Ich schaute ihn überrascht an. »Es ist doch wohl allgemein bekannt, dass Sie Beziehungen zu Männern pflegen. Warum haben Sie Ihren Besuch gestern Abend verschwiegen?«

»Es ist nicht irgendein Mann«, sagte Fletcher.

»Ich höre«, forderte ich ihn auf weiterzureden.

»Sie müssen mir versprechen, dass davon nichts zur Presse durchsickert«, versuchte er zu fordern, wobei es sich mehr anhörte, als würde er betteln.

»Wenn es für die Mordermittlung nicht relevant ist und der Mann Ihnen ein zweifelsfreies Alibi geben kann, werde ich gegenüber der Presse schweigen wie ein Grab«, sagte ich.

»Na gut, es handelt sich um Patrick Parker«, gestand Fletcher.

»Den berühmten Broadway-Schauspieler und Frauenheld?«, fragte ich erstaunt.

»Ja, genau den. Es wäre für ihn eine

Katastrophe, wenn unsere Beziehung rauskommen würde.«

»Tatsächlich?«, fragte ich erstaunt. »Homosexuelle Beziehungen sind doch heutzutage gang und gäbe. Besonders in Ihrer Branche.«

»Grundsätzlich schon. Aber Patrick hat vor allem weibliche Fans. Was glauben Sie, wie die reagieren würden, wenn rauskommt, dass er Männerbekanntschaften pflegt? Das könnte das Ende seiner Karriere bedeuten.«

»Das kann ich nachvollziehen«, sagte ich. »Wann und wie ist Mister Parker auf die Etage gelangt?«

»Er kam verkleidet über das Treppenhaus hoch, gegen 21 Uhr. Ich habe ihm die Tür von innen geöffnet und sie dann wieder verschlossen«, antwortete Fletcher.

»Ich werde das überprüfen. So lange bleiben Sie hier in der Zentrale. Wenn sich herausstellt, dass Sie die Wahrheit sagen, sind Sie vorerst aus dem Schneider.«

Fletcher atmete erleichtert auf, während ich den Verhörraum verließ und mit Phil sprach, der seinerseits gerade von einer Befragung von Cindy Potter kam.

»Wie sieht es mit Fletcher aus?«, fragte Phil.

»Ich muss das noch nachprüfen, aber wie es aussieht, hat er ein Alibi«, antwortete ich.

»Wie das?«, fragte Phil.

»Er hatte Besuch von einem Freund, den er gegen 21 Uhr in sein Zimmer gelassen hat. Einen Promi, für den es wohl besser wäre, die Beziehung geheim zu halten«, fügte ich hinzu. »Und wie war es bei Cindy Potter?«

»Erwartungsgemäß kein Geständnis«, sagte Phil. »Sie hat den ganzen Abend an ihrem Notebook gearbeitet und war im Video-Chat mit mehreren

Personen. Ich werde die Crime Scene Unit checken lassen, ob das verlässlich nachgeprüft werden kann. Auf jeden Fall bestreitet sie, ihr Zimmer verlassen zu haben. Und ich glaube nicht, dass sie den Mord begangen hat.«

»Geht mir genauso«, sagte ich. »Dann sollten wir uns jetzt Peter Whip, den Assistenten von Fletcher vornehmen. Ich denke, wenn wir ihm ein bisschen Druck machen, kann er uns einiges erzählen, was mehr Licht in den Fall bringt. So ein Assistent weiß gewöhnlich über alles Mögliche Bescheid. Und da er außer Fletcher und Potter der Einzige war, der ein Einzelzimmer bewohnt hat, kommt auch er als Täter in Frage.«

»Dann wollen wir mal«, sagte Phil mit gedämpfter Begeisterung und ließ Peter Whip in den Verhörraum bringen.

Ich hoffte, dass die nächste Befragung zu verwertbaren Ergebnissen führen würde.



Peter Whip war ein Mann von etwa dreißig Jahren, rund 1,75 Meter groß, nicht muskulös, aber drahtig. Der Typ Mann, der immer ein wenig jugendlich ausschaut. Und er machte keinen besonders gefassten Eindruck, als er auf dem Stuhl im Verhörraum saß. Vor ihm auf dem Tisch stand ein Pappbecher mit Kaffee. Phil stand schweigend in der hinteren rechten Ecke des Raumes, ich trat ein und brachte mit Absicht zum Ausdruck, dass ich ziemlich gereizt war.

»So, Mister Whip, inzwischen liegen mir die forensischen Ergebnisse vor. Und eines muss ich Ihnen sagen: Es sieht nicht gut für Sie aus. Wenn ich all das, was wir herausgefunden haben,

dem Staatsanwalt übergebe, haben Sie die längste Zeit in Freiheit gelebt.«

»Wie, wie meinen Sie das?«, fragte Whip nervös nach.

Ich schaute in seine Augen, deren Lider unkontrolliert blinzelten. »Sie wissen genau, was ich meine. Leute, die mir etwas vormachen wollen, kann ich nicht ausstehen. Und wenn sie dann noch denken, dass sie damit durchkommen, platzt mir der Kragen. Ich gebe Ihnen also jetzt die Chance, mir alles zu erzählen und zu gestehen. Dann kann ich beim Staatsanwalt vielleicht noch mildernde Umstände geltend machen.«

»Ich ... ich weiß nicht, was Sie meinen«, stammelte er, während sich sein Gesicht blutrot färbte. Seine Hände zitterten. Auch ohne meine Spezialausbildung für Verhörtechniken war mir klar, dass er etwas zu verbergen hatte.

»Gut, wie Sie wollen«, sagte ich und drehte mich zur Tür, »dann haben Sie Ihre Entscheidung getroffen.« Ich öffnete die Tür und schickte mich an zu gehen.

»Halt, nein«, stieß er aus, »gehen Sie nicht. Ich sage Ihnen, was Sie wissen wollen.«

Langsam drehte ich mich um, setzte mich ihm gegenüber auf den Stuhl und schaute ihn ernst an. »Ich bin ganz Ohr.«

»Ich wollte das alles nicht, es war eigentlich eher als Streich gedacht«, sagte er.

»Und dann ist es aus dem Ruder gelaufen?«, fragte ich verständnisvoll.

Er nickte. »Ein Freund von mir meinte, dass es echt cool wäre, die Teilnehmerinnen nackt zu sehen. Und er meinte auch, dass er an das entsprechende Equipment kommen würde. Und es würde nicht rauskommen. Und da habe ich es getan.«

»So sind Freunde manchmal«, kommentierte ich und wartete darauf, dass er weitersprach.

»Ja, ich habe dann die Kamera installiert«, gestand er. »Ich habe damit Aufnahmen von den Teilnehmerinnen gemacht. Aber das war nur zu Privatwecken, ganz ehrlich. Ich hatte nicht vor, die Aufzeichnungen zu veröffentlichen oder zu verkaufen.«

Whip war es also, der die Kamera in Kate Duvalls Bad installiert hatte. Ich musste in Erfahrung bringen, über wie viele Aufnahmen er verfügte. Vielleicht fanden sich darauf verwertbare Hinweise.

»Seit wann genau machen Sie das schon?«, fragte ich.

»Seit etwa drei Wochen. Vor allem hinter der Bühne und in den Umkleidekabinen hatte ich die Kamera aufgebaut. Das Ding ist so klein, das kann man fast überall platzieren. Und gestern, als ich mich um die Vorbereitung der Hoteletage gekümmert habe, dachte ich, dass es eine gute Idee wäre, sie im Bad von Kate Duvalls Hotelzimmer anzubringen.«

»Und Sie haben immer nur die eine Kamera gehabt?«, fragte ich sicherheitshalber nach.

»Ja, nur die eine«, antwortete er.

»Dann müssen wir also nicht alle Decken im Hotel aufreißen, um weiterzusuchen?«, fragte ich weiter.

»Ich hatte nur die eine Kamera«, beteuerte Whip.

»Haben Sie Kopien der Aufzeichnungen?«, war meine nächste Frage.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, dazu bin ich noch nicht gekommen. Es ist alles nur auf meinem Notebook. Ich hätte nicht gedacht, dass Sie in der



Lage wären, die Verschlüsselung zu knacken. Aber wahrscheinlich haben Sie es mit einem der Supercomputer des FBI versucht, nehme ich an.«

Ich wollte ihm noch nicht verraten, dass ich bisher nur geblufft hatte. Vielleicht gab es noch mehr, das ich aus ihm rausholen konnte. »Wir besitzen äußerst fähige Computerspezialisten. Aber dazu später mehr. Was mich eigentlich interessiert, ist der Mord an Kate Duvall. Sie kannten sie doch gut, oder?«

»Was heißt gut, wir haben uns ein paar Mal unterhalten. Sie war irgendwie netter als die meisten anderen Teilnehmerinnen«, sagte Whip.

»Und warum haben Sie sie dann ermordet?«, fragte ich direkt.

Whip zuckte zusammen und wurde kreidebleich. »Ermordet? Ich? Das habe ich nicht. Ich war den ganzen Abend in meinem Hotelzimmer.«

»Aber Sie haben kein Alibi?«, fragte ich.

»Nein, nein, habe ich nicht«, stotterte er. »Aber ich könnte so etwas gar nicht tun. Warum auch?«

»Da gibt es viele Gründe«, hakte ich weiter nach. »Neid, verschmähte Liebe. Vielleicht hat sie Sie ja beleidigt oder zu geringschätzig behandelt, wer weiß.«

Da brachen die Worte förmlich aus ihm heraus. »Ich konnte sie gut leiden und sie hat mich nie herablassend behandelt. Sie war die einzige der Teilnehmerinnen, die mich mit meinem richtigen Namen angeredet hat und nicht mit irgendeinem blöden Spitznamen. Ja, ich konnte sie gut leiden, aber nein, ich war nicht in sie verliebt. Sie war einfach eine Klasse Frau. Mit ihrem Mord habe ich nichts zu tun.«

Ich musterte ihn genau. Die Bewegung seiner Augen, Hände, seiner Nase, seines Mundes, der Gesichtsmuskeln. Nichts in seiner Erscheinung deutete

darauf hin, dass er log. Aber vielleicht war er ein hervorragender Schauspieler. Wie auch immer, ich hatte Druck ausgeübt und erreicht, dass er gestanden hatte, die Kamera installiert zu haben. Das brachte uns einen Schritt weiter.



Als ich das Verhörzimmer verließ, stieß ich um ein Haar mit Nicole Andrews zusammen. Nur knapp zehn Zentimeter vor ihr kam ich zum Stehen und blickte in ihre wunderschönen lindgrünen Augen. Ich spürte ihren Atem. Für einen kurzen Moment schien die Zeit stillzustehen und sie zeigte so etwas wie Zuneigung. Wahrscheinlich war sie von unserem Beinahe-Zusammenstoß so überrascht, dass sie ihre harte Schale für einen Augenblick abgelegt hatte. Doch nur für einen Augenblick. Dann hatte sie sich wieder gefangen.

»Agent Cotton, wo ist mein Mandant?«, fragte sie scharf. »Die 24 Stunden sind vorbei, ich verlange seine sofortige Freilassung!« Da war sie wieder, die direkte, kalte Anwältin.

»Ich habe die Papiere für seine Entlassung bereits unterzeichnet«, antwortete ich prompt. »Grüßen Sie Mister Wentworth von mir und bitten Sie ihn, sich der Verhaftung beim nächsten Mal nicht ganz so gewaltsam zu entziehen.«

Ihre rechte Augenbraue zuckte leicht. »Er hat nur von seinem verfassungsmäßigen Recht auf Selbstverteidigung Gebrauch gemacht. Vielleicht sollten Sie sich in Zukunft mehr wie ein Agent und weniger wie ein Cowboy aufführen.«

Irgendwie strahlte sie, trotz ihrer unangenehmen Stimmlage, etwas ungemein Anziehendes aus.

»Wahrscheinlich liegt mir das einfach im Blut. Vielleicht kommt es auch

daher, dass ich jede Woche mit Kriminellen zu tun habe, die die vornehmen Gepflogenheiten, denen ein FBI-Agent entsprechen sollte, nicht kennen«, gab ich ihr Kontra.

»Wahrscheinlich ist in Ihren Augen jeder, der keine Marke trägt, ein Krimineller. Wie ich sehe, haben Sie sich heute ja wieder reichlich mit Verdächtigen eingedeckt. Ich überlege, diese armen Seelen gesetzlich zu vertreten, um sie nicht Ihrer Willkür auszusetzen.«

Ich wollte gerade mit Worten zurückschlagen, als sich Phil zu uns gesellte und grinsend sagte: »Vielleicht solltet ihr beide euer philosophisches Streitgespräch bei einem gut temperierten Wein in angenehmer Kerzenlichtatmosphäre fortsetzen.«

Er reichte Miss Andrews zwei Visitenkarten. »Hier bitte. Die erste ist von meinem Partner, der gerne Gespräche mit Anwältinnen mit schönen schwarzen Haaren führt. Und die zweite ist von mir, falls ich Ihnen ein paar interessante Geschichten aus seinem Leben erzählen soll. Und Sie können mir glauben: Da gibt es einiges zu erzählen.«

»Typisch Männer«, fluchte sie, drehte sich blitzschnell um und verschwand.

»Wann ist die Hochzeit?«, fragte Phil amüsiert.

»Frühestens, wenn der aktuelle Fall abgeschlossen ist«, antwortete ich. »Wir müssen endlich Ergebnisse erzielen, sonst muss nachher noch eine der Teilnehmerinnen dran glauben. Und das würde ich mir nie verzeihen.«

»Ja, das stimmt, wir sollten den Mörder bald fassen«, stimmte Phil mir zu.

»Den Mörder oder die Mörder«, ergänzte ich.



»Da haben wir ja unsere beiden Lieblings-Nachwuchs-Agents«, sagte Phil,

als Banks und Hale in unser Büro kamen.

»Stets zu Diensten«, antwortete Banks, wie üblich ein wenig vorlaut.

»Wir haben eine Aufgabe für Sie, die Ihnen bestimmt gefallen wird«, sagte ich.

»Etwa die neuesten Spiele für die Play Station auf gewaltverherrlichenden Inhalt testen?«, freute sich Hale.

»So ähnlich«, sagte ich und reichte den beiden eine externe Festplatte, »wobei der Hintergrund weitaus weniger amüsant ist. Wie Sie wissen, ermitteln wir aktuell in den Mordfällen Stone und Duvall. Sind Sie mit *America's Hottest Top Model* vertraut?«

»Und ob«, antwortete Banks sofort.

»Bin ein großer Fan, schon seit der ersten Staffel«, fügte Hale hinzu.

»Dann ist Ihnen sicherlich auch klar, dass die Videoaufzeichnungen, die Sie gerade erhalten haben, auf keinen Fall in falsche Hände geraten dürfen. Es handelt sich um illegal angefertigte Aufnahmen, die ohne das Wissen der Teilnehmerinnen erstellt wurden. Ihre Aufgabe besteht darin, das gesamte Material zu sichten und verwertbare Informationen – soweit vorhanden – zu finden.«

»Verwertbar für die beiden Mordfälle«, fügte Phil hinzu.

»Sie können sich wie immer auf uns verlassen«, sagte Hale ernst.

Als die beiden unser Büro verließen, rief Phil ihnen noch hinterher: »Und lassen Sie sich nicht zu viel Zeit! Wir benötigen schnell Resultate.«

»Glaubst du, dass die beiden bei den Aufzeichnungen verwertbares Material finden?«, fragte Phil.

»Ich hoffe es«, antwortete ich. »Im

Moment ist mir jede Spur willkommen. Lass uns jetzt die anderen Verhöre durchführen.«

Wir verbrachten den Rest des Tages damit, alle Mitarbeiter des Produktionsteams und die Teilnehmerinnen der Show zu verhören. Sie alle konnten sich, da sie jeweils mit zwei oder mehr Personen in einem Hotelzimmer untergebracht gewesen waren, gegenseitig Alibis geben. Auch sonst ergaben die Befragungen rein gar nichts. Unser Fall war an einem toten Punkt angelangt.



An diesem Tag machten wir erst spät Feierabend. Phil und ich nutzten die Fahrzeit auf dem Weg nach Hause, um den Fall durchzusprechen.

»Also, was wissen wir bis jetzt und was nicht?«, fragte Phil.

»Wir wissen, dass eine ganze Menge Leute über ein Alibi für die Zeit des Mordes an Kate Duvall verfügen, als da wären Brian Wentworth, der Ex von Sarah Stone, der Produzent Frederic Fletcher und all die Mitarbeiter und Teilnehmerinnen, die sich gegenseitig entlasten. Alle haben ausgesagt, sich in ihren Hotelzimmern aufgehalten und nichts bemerkt zu haben. Das Alibi von Cindy Potter und Peter Whip, die an ihren Computern gearbeitet haben, ist vielleicht nicht wasserdicht, aber plausibel.«

Phil gähnte. »Nachdem Wentworth und Tatjana Rank aus dem Rennen waren, hätte ich als Mörderin von Sarah Stone auf eine der anderen Teilnehmerinnen getippt. Aber da hat mich mein Instinkt wohl im Stich gelassen.«

Ich blickte kurz zu ihm rüber und richtete mein Augenmerk dann wieder auf die Straße. »Vielleicht ist dein Instinkt gerade etwas müde. Irgendwie

hatte ich aber die gleiche Idee. Ich weiß nur nicht, wer von diesen sechs hübschen jungen Frauen zu so etwas fähig wäre und auch nicht, wie sie es gemacht haben kann. Die andere Alternative wäre eine Bewerberin, die es nicht unter die Top 12 geschafft hat.«

»Aber wie sollte sie in den gesicherten Bereich gekommen sein? Kate kam gerade aus der Dusche, es ist nicht wahrscheinlich, dass sie jemandem die Tür geöffnet hätte. Und die Überwachungskamera hat zu der Zeit auch niemanden gezeigt. Ich glaube, wir müssen das Puzzle morgen noch mal ganz in Ruhe zusammensetzen. Dann kriegen wir das schon hin.«



An diesem Abend fiel die übliche Show der Serie *America's Hottest Top Model* aus. Dafür übertrug der Sender eine Sondersendung, eine Art Trauerfeier, zum Gedenken an Sarah Stone und Kate Duvall.

»Die schlagen sogar daraus noch Kapital«, sagte ich zu mir, als ich es mir vor dem Fernseher gemütlich gemacht hatte.

Ein bekannter New Yorker Moderator führte diesmal durch die Show. Cindy Potter war nicht dabei, wohl aber die sechs letzten Teilnehmerinnen. Alle waren in Schwarz gekleidet, wobei die verschiedenen Kostüme für Trauerkleider viel zu kurz und teilweise auch zu durchsichtig ausfielen. Ich fand das ziemlich abartig, weilte dem Geschehen aber dennoch bei – teils aus Neugier, teils aus beruflichen Gründen. Ich konnte mir vorstellen, dass die halbe Belegschaft der FBI-Zentrale New York gerade jetzt ebenfalls vor der Flimmerkiste saß, um sich die Show anzuschauen.

Ein Fernsehprediger hielt eine mit-

reißende Rede über Leben und Tod, Hoffnung, Träume und das Schicksal. Für meinen Geschmack zu viel Schmalz. Obwohl ich es auf der anderen Seite angemessen fand, dass die beiden ermordeten Models auf diese Weise zumindest einen Teil der Aufmerksamkeit erhielten, die sie sich gewünscht hatten.

Nachdem der Prediger seine Rede beendet hatte, wurden Bilder und Videoclips aus dem Leben der beiden Models gezeigt, untermalt von andächtiger Musik.

Dann ergriff der Moderator das Wort. Er wies darauf hin, dass es sich um eine Live-Sendung handelte, und rief die Zuschauer auf, für einen neu eingerichteten Model-Spendenfonds ihre Kreditkarte zu zücken.

»Wer hat sich denn das schon wieder ausgedacht?«, fluchte ich und musste miterleben, wie die kommerziell ausgenutzte Trauerfeier von Werbung für Chips und Make-up unterbrochen wurde. Dann wurden die sechs verbleibenden Teilnehmerinnen befragt, vor allem über Sarah Stone und Kate Duvall. Zunächst ging alles recht gesittet zu. Jede der sechs lobte das Engagement der zwei, ihre professionelle Art zu arbeiten etc. Ganz so, wie man sich einen Nachruf über Arbeitskollegen vorstellt. Doch dann erfuhr die Show eine unerwartete Wendung. Gerade als Betty Clark über die Kollegialität von Sarah Stone redete, rastete Tina Jefferson völlig aus, riss sich den Schleier vom Kopf und schrie: »Ich halte das nicht mehr aus. Wie kannst du so etwas sagen? Du konntest Sarah doch überhaupt nicht leiden. Du hast sie mir gegenüber immer nur schlecht gemacht!« Selbst durch die Make-up-Schicht in ihrem Gesicht konnte man noch die Zornesröte erkennen.

»Was erzählst du da für einen Mist!«, verteidigte sich Betty Clark. »Tu ja

nicht so scheinheilig. Du warst es doch, die Kate Duvall bei den Proben »aus Versehen« geschubst hatte, sodass sie sich den Fuß verstauchte und zwei Tage nicht richtig gehen konnte.«

Tina Jefferson sprang auf, lief auf Betty Clark zu und warf sie mit einem Sprung zu Boden. Der Moderator war von der Entwicklung so überrascht, dass er nur noch unzusammenhängende Worte stammelte.

Und während zwei starke Männer auf der Bühne erschienen, die versuchten, die beiden kämpfenden Furien zu trennen, entstand zwischen den anderen vier Models ein wildes Streitgespräch, das immer weiter eskalierte. Das bekam man jedoch nur am Rande mit, da sich die Kameras auf Betty Clark und Tina Jefferson konzentrierten, die immer noch nicht getrennt werden konnten. Und gerade als einer der Männer auf der Bühne sie endlich von hinten packen konnte, riss Betty Clark ihrer Gegnerin das Oberteil weg, was ihre Brüste für jeden Zuschauer zur Schau stellte.

»Oh nein, nicht ein weiteres Nipplegate!«, kommentierte der Moderator entsetzt und versuchte die Situation mit ein paar unpassenden Scherzen zu beruhigen. Dann folgte endlich die Werbung und unterbrach die Übertragung des Model-Wettkampfes.

Eine Waschmittel- und Bierwerbung später ging die Show weiter. Der Moderator befand sich jetzt allein auf der Bühne. Er entschuldigte sich für das, was vorgefallen war, und kündigte die besten Szenen aus der ersten Staffel von *America's Hottest Top Model* an, die sofort danach folgten. Die streitsüchtigen Models erschienen nicht mehr.

Ich schaltete den Fernseher aus, ging ins Bad und tauchte mein Gesicht in

einen Schwall kaltes Wasser. Dann blickte ich in den Spiegel. Und genau in diesem Augenblick kam mir eine Idee, um den Fall zu lösen.



Am gleichen Abend war Brian Wentworth einige Stunden zu Fuß durch die Gassen von New York und Pelham geeirrt. Um ihn herum bewegte sich das Leben, doch in seinem Innern fühlte er nur die Kälte des Todes. Diese Leere. Das Alleinsein. Immer wieder dachte er an Sarah, und dann fühlte es sich in ihm noch kälter an. Sie war weg, tot, würde nie wieder zu ihm zurückkehren. Damit schien ihm jede Hoffnung verloren.

In seiner Wohnung auf der Clinton Avenue angekommen, setzte er sich in den großen braunen Ledersessel seines Großvaters, öffnete eine Flasche besten Tennessy-Whiskey und trank ein halbes Glas der hellbraunen Flüssigkeit. Doch das Gefühl der Leere und Kälte verschwand nicht. Es wurde nur noch unerträglicher. Er stand auf und schmiss die Whiskey-Flasche an die Wand. Den lautstarken Protest seines Nachbarn Mister Bronowski registrierte er nicht einmal.

Mit langsamen Schritten schleppte er sich in sein Schlafzimmer, langte mit dem Arm unter das Bett und holte eine alte Holzschatulle hervor. Er öffnete sie bedächtig. Alles, was er im Leben erreicht hatte, steckte in dieser Schatulle. Die Orden, die er sich durch seine Einsätze im zweiten Irak-Krieg erworben hatte. Rangabzeichen seiner Karriere als Berufssoldat. Und ein Brief eines Kameraden, dem er das Leben gerettet hatte. Auch die Briefe, die Sarah ihm geschrieben hatte. Er öffnete einen und las die Zeilen, die damals, wie von Feenhand geschrieben, sein Herz erobert hatten. Tränen rannen ihm über

das Gesicht, tropften seine Wangen herunter auf den Brief und ließen die Tinte zerlaufen.

»Warum?«, schrie er und griff nach der Pistole, die ebenfalls in der Schatulle lag. Eine alte P38, eine deutsche Pistole, die sein Großvater als Souvenir aus Deutschland mitgebracht hatte. Sie befand sich schon über 60 Jahre in Familienbesitz und war seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr benutzt worden.

Wentworth überprüfte die Waffe mit geübtem Griff und schaute im Magazin nach. Noch fünf Patronen.

In einem Akt der Verzweiflung nahm Wentworth die Waffe in die rechte Hand, öffnete den Mund und schob sie hinein. Noch hatte er den Finger am Abzug ausgestreckt, wie man es üblicherweise macht, um den Abzug nicht aus Versehen zu berühren. Dann krümmte er den Finger leicht und berührte den Abzug. Sekunden, die ihm endlos erschienen, tat er nichts. In Gedanken durchlebte er die wichtigsten Stationen seines Lebens. Und er fühlte, wie er sich am Abgrund zwischen Leben und Tod bewegte, bereit, den letzten Schritt zu gehen. Seine Hand zitterte, nur noch ein Augenblick und dann könnte alles vorbei sein, der Schmerz ein Ende finden. Im letzten Augenblick riss er die Waffe herum und feuerte. Ein ohrenbetäubender Knall ertönte. Die Kugel zerfetzte den Glasrahmen eines an der Wand hängenden Bildes und blieb in der Wand stecken.

Nein, nein, so sollte es nicht enden, so konnte es nicht enden! Erst musste er den Mörder von Sarah finden, das war er ihr schuldig. Den Mörder der Frau, die er geliebt hatte. Und die, da war er sich sicher, auch ihn geliebt hatte.

Er schwor, Sarahs Tod trotzdem zu rächen. Und so verließ ein Mann, der nichts mehr zu verlieren hatte, mit einer

geladenen Waffe seine Wohnung und machte sich auf den Weg.



Samuel Malcom Maloy war der ungekrönte Kokain-König von New York. Von seiner Zentrale, dem *Pacha* im Zentrum der Bronx, kontrollierte er die Lieferung und den Vertrieb des blütenweißen Rauschgifts in der ganzen Stadt. Hier war der Afroamerikaner groß geworden und hier lebte er seine Version des amerikanischen Traums. Umgeben von Bodyguards, schönen Frauen und seinen Helfershelfern, vergiftete er von hier aus die Stadt. Seine Kunden waren vor allem Mitglieder der Mittelschicht und der High Society. Jeder Polizeibeamte in New York wusste, wer er war und was er tat. Ebenso jeder kleine Dealer. Doch war es noch niemandem gelungen, an ihn heranzukommen.

»Ist Maloy da?«, wollte Brian Wentworth wissen, als sich der Türsteher dazu anschickte, ihn zu durchsuchen.

Der dunkelhäutige Mann mit fast ebenso dunklen Augen musterte ihn vorsichtig. »Wer will das wissen?«, fragte er.

»Brian Wentworth«, kam die Antwort.

»Sagt mir nichts«, antwortete der Türsteher.

»Das ist mein Leben, keiner kennt mich. Und was ist mit Maloy, ist er da?«, fragte er noch mal.

»Ja, ist er. Aber ohne Termin wirst du ihn wohl kaum zu Gesicht bekommen, Weißbrot.«

In dem Augenblick piepste der Metalldetektor, mit dem der Türsteher Wentworth nach metallischen Gegenständen durchsuchte.

»Ups«, sagte Wentworth nur und schlug den Türsteher mit einem kräftigen Hieb zu Boden. Sofort kamen zwei

weitere Muskelpakete auf ihn zu. Wentworth zog einen ausklappbaren Schlagstock aus Stahl hervor und schlug die beiden Angreifer blitzschnell zu Boden. Und während die Menschen vor dem *Pacha* davonliefen, betrat Wentworth die Location.

Er musste jetzt schnell handeln, bevor Maloy mitbekam, was vor sich ging, und sich verdrücken konnte.

Er durchschritt den Gang in den Hauptsaal des *Pacha*, als ihm ein hellhäutiger Schwarzer entgegenkam, der gerade seine Waffe ziehen wollte. Wentworth sprang auf ihn zu, wick dem Lauf der Waffe aus und schlug seinen Gegner mit dem Unterarm vor den Hals. Der Getroffene brach sofort zusammen. Wentworth schnappte sich seine Waffe. Jetzt hatte er zwei Pistolen.

Als er den großen Raum erreichte, suchte er sofort hinter einem Sessel Deckung und observierte das Terrain. Der Raum war schätzungsweise acht Meter hoch. Auf der Tanzfläche bewegten sich rund fünf Dutzend Menschen im Takt der lauten Musik, die den gesamten Raum erfüllte. Um die Tanzfläche herum befanden sich Tische, an denen Gäste saßen. In der hinteren Mitte des Raumes führte eine breite Treppe zu einem mit Glas abgetrennten Bereich – dort konnte Wentworth sein Ziel ausmachen: Samuel Malcom Maloy!



Anscheinend hatten die Leute, die sich im Bereich hinter der Treppe befanden, seine Anwesenheit noch nicht bemerkt. Doch es konnte nicht mehr lange dauern. Er musste schnell handeln. Er ging an der rechten Seite des Raumes in Richtung Treppe, zügig, aber nicht so, dass

er zu viel Aufsehen erregte. Jetzt waren es noch zehn Meter bis zur Treppe und knapp zwanzig bis zum Eingang des abgetrennten Bereichs. Einen direkten Schuss wollte Wentworth nicht riskieren. Wahrscheinlich handelte es sich um Panzerglas. Also benötigte er sofort eine andere Strategie.

Als drei der Männer, die sich in Maloys Nähe befanden, plötzlich aufsprangen und in Richtung Treppe liefen, wusste Wentworth, dass es losging. Jetzt war er am Zug.

Er feuerte mehrmals auf die Disco-Kugel, die in der Mitte des Raumes über der Tanzfläche hing. Die Kugel zerbarst und die Reste fielen auf die Tanzfläche nieder. Von einem Moment auf den anderen verstummte die Musik und man hörte die Schreie der Menschen, die von Furcht getrieben in Richtung Ausgang drängten. Wentworth nutzte die Verwirrung, um zu handeln. Er legte an und setzte die drei Männer, die gerade am unteren Ende der Treppe angekommen waren, mit drei gezielten Schüssen außer Gefecht. Seine Zielgenauigkeit hatte also seit seiner Ausbildung als Scharfschütze nicht viel gelitten.

Er stürmte die Treppe hinauf und riss die Tür zum geschützten Bereich auf.

Dann passierte alles ganz schnell.

Während er seine beiden Pistolen hochriss und auf Maloy zielte, legten etwa sechs bewaffnete Männer ebenfalls auf ihn an. Vor Wentworths Augen lief alles in Zeitlupe ab. Er nahm wahr, dass er Maloy im Visier hatte und feuerte. Der erste Schuss traf den Drogenhändler in die linke Schulter. Dann feuerte Wentworth mit der anderen Pistole und sah, wie das Geschoss die Stirn Maloys durchschlug. Gleichzeitig erhielt er den ersten Treffer, in den rechten Oberschenkel. Er schoss noch einmal und traf Maloy in den Hals. Während der

leblose Körper Maloys wie ein nasser Sack zusammensackte, wurde Wentworths Körper von Dutzenden von Kugeln durchsiebt. Sein letzter Gedanke galt Sarah, als er mit einem Lächeln im Gesicht auf den teuren Marmorboden klatschte. Brian Wentworth war tot. Aber er hatte sein Ziel erreicht.



Als ich mit Phil am nächsten Morgen in Richtung Büro unterwegs war, erreichte uns die Nachricht von dem, was sich in der Nacht im *Pacha* abgespielt hatte.

»Dieser verrückte Kerl!«, fluchte Phil. »Was hat er sich nur dabei gedacht?«

»Maloy war der Kokain-König von New York. Sarah Stone ist an vergiftetem Kokain gestorben. Ich kann mir schon vorstellen, was in Wentworth vorgegangen ist. Liebe kann einen zu den verrücktesten Dingen treiben.«

»Man kann es aber auch übertreiben. Wollen wir dem *Pacha* kurz einen Besuch abstatten? Sehen, wie die Kollegen vom NYPD zurechtkommen?«, fragte Phil.

»Kann nicht schaden«, antwortete ich und änderte die Route. Wir benötigten etwa eine halbe Stunde bis zum Ziel.

Vor dem *Pacha* tummelten sich Dutzende von Polizisten. Wir durchschritten die Absperrung, zeigten unsere Marken und fragten nach dem zuständigen Detective.

»Detective Miller hat hier das Sagen«, erfuhren wir von einem jungen Cop. Er zeigte auf den Eingang des *Pacha*.

Bereits vor dem Eingang sahen wir Blutspritzer auf dem Boden. Nachdem wir einen kurzen Gang durchschritten hatten und in die große Halle des *Pacha* kamen, sahen wir die Mitarbeiter der

Crime Scene Unit und mehrere Polizisten, die dort ihrer Tätigkeit nachgingen.

Dr. Gassettes erblickte uns und kam auf uns zu. »So ist das, wenn man an dringenden Ermittlungen für das FBI arbeitet, um den Mord an zwei Models aufzuklären – ein Mann rastet aus, veranstaltet ein Blutbad und wirft unseren ganzen Zeitplan über den Haufen.«

»Das Leben der Crime Scene Unit, wie wir es kennen und lieben«, philosophierte Phil.

»Untersucht ihr den Fall hier auch?«, fragte Dr. Gassettes.

»Das wäre mir neu«, sagte ein Mann von etwa vierzig Jahren mit markantem Gesicht und mittelblonden Haaren, der auf uns zukam. »Detective Miller«, stellte er sich vor.

»Special Agents Decker und Cotton«, stellte ich uns kurz vor. »Wir haben nicht vor, uns in Ihre Ermittlungen einzumischen. Brian Wentworth war ein Verdächtiger in dem Fall, den wir gerade bearbeiten, wurde aber entlastet. Wir hofften hier eventuell verwertbare Hinweise zu entdecken oder Ihnen helfen zu können.«

»In diesem Fall ist uns die Hilfe des FBI willkommen«, sagte Miller. »Kommen Sie mit, ich führe Sie ein wenig herum.«

Wir folgten ihm, während er uns den Tathergang erklärte. »Wentworth hat die Türsteher niedergeschlagen und ist dann in die Haupthalle gegangen. Muss ein ziemlich kräftiger Typ gewesen sein, die drei Typen, die vor dem Pacha gestanden haben, waren ganz schöne Kanten.«

»Wentworth war ein Jahr bei den Special Forces gewesen. Seine Ausbildung hat er wohl noch nicht vergessen«, sagte Phil.

Miller ging weiter. »Dann hat er die Kugel, die dort oben an der Decke über

der Tanzfläche hing, zerschossen, was zu einem Chaos führte. Er nutzte das, indem er drei von Maloys Männern angeschossen hat. Einer hat es nicht überlebt, die anderen beiden kommen wohl durch. Anschließend ist er die Treppe zum Privatbereich hoch und hat Maloy zersiebt, drei Schüsse. Maloy hatte keine Chance. Am Ende der Show ist Wentworth von Maloys Bodyguards durchsiebt worden.«

»Gestorben wie ein Soldat«, murmelte ich. »Haben Sie irgendwelche Hinweise auf die Hintergründe der Tat entdeckt? Ein Abschiedsschreiben vielleicht?«

Miller schüttelte den Kopf. »Nein, ein paar unserer Jungs haben seine Wohnung durchsucht und nichts dergleichen gefunden. Der Nachbar, ein gewisser Bronowski, sagte aus, gestern Abend einen Schuss gehört zu haben. Sonst haben wir da nichts gefunden. Können Sie vielleicht etwas Licht ins Dunkel bringen? Haben Sie eine Ahnung, wieso Wentworth so durchgedreht ist?«

Wir klärten Miller über die uns bekannten Zusammenhänge auf und fuhren schließlich in die Zentrale. Hier wollte ich Mr High meinen Plan, um den Mörder von Sarah Stone und Kate Duvall zu fassen, vorstellen.



Bevor wir an diesem Morgen zu Mr High ins Büro kamen, erreichte mich ein Anruf von Agent Banks. »Wir haben die Aufzeichnungen ausgewertet.«

»Wir sind gleich da«, antwortete ich und machte mich mit Phil auf den Weg.

Hale und Banks sahen verschlafen aus. Sie hatten ihre Krawatten zur Seite



gelegt, die Hemden waren zerknittert und beide konnten eine Rasur gebrauchen.

»Nicht gerade repräsentativ für FBI-Agents«, sagte Phil kritisierend.

»Wir haben die ganze Nacht durchgearbeitet«, sagte Hale.

»War nur mit literweise Kaffee möglich«, fügte Banks hinzu und deutete auf die vielen leeren Pappbecher im Abfalleimer.

»Und was haben Sie entdeckt?«, fragte ich.

Hale ergriff das Wort. »Wir sind sämtliche Aufzeichnungen durchgegangen. Wenn die Zeitangaben auf den Filmen richtig sind, gab es nur eine Kamera. Sie wurde an verschiedenen Orten eingesetzt, wie Umkleidekabinen, hinter der Bühne und zuletzt auch im Badezimmer von Kate Duvall.«

»Und?«, hakte ich nach.

»Der größte Teil ist uninteressant. Models, die sich ausziehen, wieder anziehen, sich gegenseitig Make-up-Tipps geben oder sich auch mal angiften etc. Was Sie sich ansehen sollten, ist die Aufnahme, die während des Mordes von Kate Duvall gemacht wurde.«

Er klickte mit der Maus auf einige Schaltflächen am Computer und der Film startete. Man sah Kate Duvall unter der Dusche stehen. Die Kamera war nicht optimal positioniert, dennoch konnte man sie in voller Schönheit erkennen. Trotz des rauschenden Wassers konnte man ein leises Geräusch hören. Hale stoppte den Film.

»Wir haben das Geräusch isoliert. Hört sich an, als hätte sich jemand unerlaubt Zugang zu Miss Duvalls Hotelzimmer verschafft.« Er ließ den Film weiterlaufen. Kate Duvall stieg aus der Dusche, wickelte sich ein großes Badetuch um und machte sich an ihren Haaren zu schaffen. Ein weiteres Geräusch ertönte.

»Ist da jemand?«, fragte Kate Duvall auf dem Monitor und drehte sich kurz um. Sie hatte das Geräusch also auch gehört. Sie steckte ihre Haare zusammen und verließ den Aufnahmebereich der Kamera.

Man konnte aber hören, was als Nächstes geschah. »Du?«, sagte sie fragend. Dann ein dumpfes Geräusch. Der erste Pfeil hatte sie getroffen. Einen Augenblick später sprach Kate Duvall ihre letzten Worte: »Nein, bitte nicht!« Ein weiteres dumpfes Geräusch und ein Poltern, als sie zu Boden fiel, dann war es vorbei.

»Das war's«, sagte Hale und stoppte den Film. »Mehr haben wir nicht.«

»Sie kannte ihren Mörder also«, kommentierte Phil.



»Guten Morgen, Agents«, begrüßte uns Mr High in seiner gewohnt höflichen Art.

»Guten Morgen«, antworteten wir.

»Das mit Wentworth habe ich gehört«, sagte Mr High und ersparte uns damit weitere Ausführungen zu diesem Thema. »Wie geht es im Fall Stone und Duvall voran? Irgendwelche neuen Erkenntnisse?«

»Leider nein«, antwortete Phil. »Bis jetzt tapen wir im Dunkeln. Jede Spur, die wir hatten, ist im Sand verlaufen. Die potenziellen Täter, die wir bisher vernommen haben, verfügen alle über ein mehr oder weniger gutes Alibi.«

Mr High lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Und wie gedenken Sie jetzt weiter vorzugehen?«

»Da die Auswertung des Videos, das Peter Whip im Bad von Kate Duvall aufgenommen hat, nur darauf hinweist, dass das Opfer seinen Täter kannte, schränkt das den Kreis der Verdächtigen nur wenig ein. Somit zeigt sich

uns folgendes Bild. Verdächtig sind zunächst die sechs verbleibenden Teilnehmerinnen, also Betty Clark, Dora Silver, Mandy Clarkson, Erica Bronsky, Marilyn Moos und Tina Jefferson. Auch wenn wir noch nicht wissen, wie sie es angestellt haben können, sie verfügen auf jeden Fall über ein Motiv: Der Siegerin der Show winken eine Million Dollar. Dass mit Sarah Stone und Kate Duvall jeweils immer die beliebteste Teilnehmerin ermordet wurde, stützt diese Theorie. Es könnte aber auch ein Fan einer der verbleibenden Teilnehmerinnen sein, der seiner Favoritin durch die Morde zum Sieg verhelfen will. Last but not least kommen einige tausend abgewiesene Bewerberinnen für die Show in Frage, wobei uns diesbezüglich keine Anhaltspunkte vorliegen.«

»Und Ihr Vorschlag?«, fragte Mr High.

»Ich habe folgenden Plan«, fuhr ich fort. »Wir schleusen eine FBI-Agentin in die Show ein. Sie wird als Ersatz für Kate Duvall auftreten. Das klären wir mit dem Produzenten Frederic Fletcher. Ich bin sicher, dass er unsere Bemühungen, den Mörder zu fassen, unterstützen wird. Dann werden wir dafür sorgen, dass sie bei der nächsten Zuschauer-Wahl die meisten Stimmen bekommt und direkt zur Favoritin aufsteigt. Das zu realisieren sollte auch kein Problem sein, wahrscheinlich wurden die Wahlergebnisse in der Vergangenheit schon einmal manipuliert. Es sollte also nicht allzu schwer zu bewerkstelligen sein. Ausgehend davon, dass immer die beliebteste Teilnehmerin zur Zielscheibe des Mörders wird, haben wir dann unseren Köder ausgeworfen. Dann müssen wir unsere Agentin nur noch überwachen und ausreichend beschützen und den Mörder auf frischer Tat ertappen.«

»Könnte gefährlich sein«, wandte Phil ein. »Wir wissen nicht, wie der nächste Mord geschehen könnte. Wenn wieder Gift im Spiel sein wird, könnte die Agentin nichts gefahrlos essen.«

»Und wen schlagen Sie für diesen Job vor?«, fragte Mr High.

»Ich habe schon unsere Personalakten durchgesehen. Hier beim New Yorker FBI verfügen wir über keine passende Mitarbeiterin. Wir müssen also eine junge Agentin aus Quantico einsetzen.«

Mr High überlegte. Er schien die Chancen und Risiken dieses Planes abzuwägen. »Gut, wenn Sie eine Freiwillige finden, dann gehen Sie so vor. Aber geben Sie ihr volle Rückendeckung. Ich möchte nicht, dass noch jemand zu Tode kommt, weder ein Model noch eine Agentin.«

»Geht klar«, sagte ich und machte mich schnurstracks auf den Weg.

Phil folgte mir. »Da hast du dir ja mal wieder einen ganz schön gewagten Plan ausgedacht«, sagte er.



Zurück in meinem Büro rief ich gleich Dex Falcon an, einen Ausbilder in Quantico.

»Hallo Dex, Jerry Cotton am Telefon«, grüßte ich ihn.

»Jerry, der Mann vom Lande, der zum Top-Agent im Straßenschungel New Yorks wurde – was verschafft mir die Ehre deines Anrufs?«, antwortete er. Wir hatten uns vor Jahren in Quantico kennengelernt. Er war einer der Top-Leute der FBI-Academy.

»Ich brauche eine gut aussehende junge Frau«, antwortete ich.

»Da bist du nicht allein«, erwiderte Dex locker. Er hatte schon verstanden, was ich meinte. »Kannst du mir deine Anforderungen etwas genauer beschreiben?«

»Kennst du die Show *America's Hottest Top Model?*«, fragte ich.

»Wer nicht«, kam prompt die Antwort. »Ermittelst du im Fall der ermordeten Models?«

»Ja, und ich brauche eine Agentin, die die Rolle eines neuen Models für die Show einnehmen kann.«

Ich hörte Dex lachen. »Wenn ich das publik mache, hast du bestimmt zwei Dutzend Bewerberinnen.«

Nach einem kurzen Seufzen fuhr ich fort: »Ich würde eine vertraulichere Vorgehensweise vorziehen. Es muss ja nicht gleich jeder in der Academy wissen, dass wir einen weiblichen Agent in die Show einschleusen. Die Sache könnte gefährlich werden. Ich brauche jemanden, der sowohl vom Aussehen her in Frage kommt als auch in Anbetracht der Situation. Fallen dir da zwei oder drei Damen ein, die in die engere Wahl kommen?«

»Nein«, antwortete Dex, »nicht zwei oder drei. Aber ich wüsste eine, die für die Sache in Frage kommen würde. Sie hat alle genannten Qualifikationen.«

»Wie heißt sie?«, wollte ich wissen.

»Jane Field«, antwortete Dex. »Zweiundzwanzig Jahre alt, schlank, extrem gut aussehend und dazu noch reaktionsschnell und pfiffig.«

»Das hört sich doch gut an«, sagte ich. »Ich brauche sie so schnell wie möglich in der New Yorker FBI-Zentrale. Kannst du das einrichten?«

»Ich glaube, sie ist gerade in Hogans Alley und übt sich im Häuserkampf. Mal sehen, wie schnell ich sie überreden kann, für dich zu arbeiten.«

»Du hast was bei mir gut«, sagte ich und beendete das Gespräch.

Phil schaute mich fragend an. »Und, wie sieht es aus?«

»Bestens«, sagte ich. »Und jetzt verhaften wir Frederic Fletcher!«

①

Zum zweiten Mal fuhren wir zum Büro von Frederic Fletcher. Ohne Vorankündigung schritten wir in die Firma des Produzenten, vorbei an seiner Vorzimmerdame, und bauten uns vor Fletchers Schreibtisch auf.

»Guten Tag, meine Herren«, begrüßte er uns überrascht.

Ich war ganz ernst. »Mister Fletcher, ich verhafte Sie wegen des vorsätzlichen Mordes an Sarah Stone und Kate Duvall. Sie haben das Recht zu schweigen. Alles, was Sie sagen, kann vor Gericht gegen Sie verwendet werden. Sie haben das Recht, einen Anwalt hinzuzuziehen, und darauf, dass bei Verhören ein Anwalt anwesend ist. Sollten Sie sich keinen Anwalt leisten können, wird Ihnen auf Kosten des Staates einer gestellt!«

Phil packte Fletchers Arme, drehte sie ihm auf den Rücken und legte ihm Handschellen an.

»Ich ... ich will meinen Anwalt sprechen«, sagte Fletcher ängstlich.

»Dazu werden Sie später noch Gelegenheit haben«, sagte ich und ging zusammen mit ihm und Phil zum Fahrstuhl.

»Was fällt Ihnen ein?«, regte sich Fletcher im Fahrstuhl auf. Anscheinend hatte er seine Angst überwunden. »Sie können mich doch nicht einfach vor den Augen meiner Belegschaft in Handschellen abführen und mir zwei Morde vorwerfen. Ich dachte, das mit meinem Alibi sei geklärt. Mein Anwalt wird Sie in der Luft zerreißen!«

Ohne ein Wort zu sagen brachten wir

ihn zum Jaguar und ließen ihn hinten Platz nehmen. Er wettete weiter und wurde immer unerträglicher.

»Haben Sie bitte noch einen Moment Geduld, Mister Fletcher. Wir fahren jetzt zur FBI-Zentrale und dort werde ich Ihnen alles erklären. Machen Sie sich keine Sorgen wegen Ihrer Verhaftung. Das war nur Show. Und Sie haben hervorragend mitgespielt.«

○

»Jetzt wird es aber langsam Zeit für eine Erklärung«, fluchte Fletcher und rieb sich die Stellen an den Handgelenken, wo sich gerade noch die Handschellen befunden hatten.

Ich schaute ihn ernst an. »Zunächst einmal möchte ich mich für die entstandenen Unannehmlichkeiten entschuldigen«, erklärte ich.

»Das ist aber auch das Mindeste, was man erwarten kann«, erwiderte er.

»Des Weiteren möchte ich klarstellen, dass wir Sie als Täter ausschließen. Wäre das nicht der Fall, würden wir Sie nicht in unseren Plan einweihen. Tatsächlich können wir das, was wir vorhaben, ohne Ihre Hilfe gar nicht umsetzen.«

Er wurde neugierig. »Plan? Was für ein Plan?«

»Der Plan, um den Mörder von Sarah Stone und Kate Duvall zu überführen«, sagte Phil.

Fletcher schaute uns überrascht an. »Ich bin ganz Ohr.«

»Wir stehen mit unseren Ermittlungen vor einem Problem. Bisher hat der Täter geschickt gearbeitet und keine Spuren hinterlassen, die zu ihm führen. Daher müssen wir es mit einer List versuchen. Und genau an der Stelle kommen Sie ins Spiel«, sagte ich.

Fletcher schaute mich voller Inte-

resse an. »Was soll ich machen? Wie kann ich Ihnen helfen?«

Dann weihte ich ihn in unseren Plan ein. »Wir haben eine Undercover-Aktion geplant. Eine FBI-Agentin soll als siebtes Model in die Show kommen und Kate Duvall ersetzen. Dann wird sie bei der nächsten Zuschauerwahl mit Abstand die meisten Stimmen bekommen und so zum Ziel des Mörders werden. Wenn er dann zuschlägt, stellen wir ihn auf frischer Tat.«

Fletcher überlegte kurz. »Das hört sich alles so einfach an, wenn Sie es sagen. Aber in der Praxis ist das doch weitaus komplizierter. Wie soll ich plausibel erklären, dass genau die Frau, die Sie als Nummer 7 haben wollen, neu dazukommt und noch dazu die meisten Stimmen erhält?«

»Ich habe da schon eine Idee, wie man dem Publikum die neue Teilnehmerin erklären kann. Und was die Ergebnisse der Zuschauerwahl angeht – da werden Sie etwas dran drehen müssen.«

Bevor ich ihm die weiteren Details des Planes erklären konnte, kam ein Einwand von seiner Seite. »Es gibt da allerdings noch ein Problem: Cindy Potter. Sie hat gestern Abend das Handtuch geschmissen. Sie will aus der Show raus, und zwar sofort. Das würde bedeuten, dass ich eine neue Moderatorin suchen muss. Ich weiß nicht, ob die Zuschauer so viel Veränderung vertragen.«

»Haben Sie schon versucht, sie zuzustimmen?«, fragte ich.

»Und ob«, sagte Fletcher. »Ich habe ihr mehr Geld angeboten und an ihre Idee von der Show appelliert. Sogar mit der Schadensersatzklausel aus dem Vertrag habe ich ihr gedroht. Ohne Erfolg.«

»Gut«, sagte ich, »dann werde ich mit ihr reden. Kümmern Sie sich um die anderen Vorbereitungen.«

Ich weihte ihn in weitere Details des Planes ein. Dann kam sein Anwalt, der ebenfalls eingeweiht wurde. Das war wichtig, da all jenen, die von Fletchers Verhaftung erfahren hatten oder noch davon erfahren würden, vorgespielt werden musste, dass sein Anwalt ihn beim FBI rausgeboxt hatte. Wir wollten dem Mörder glaubhaft machen, dass Fletcher unser Hauptverdächtiger war, damit er sich in Sicherheit wiegen und weniger vorsichtig vorgehen würde.



Cindy Potter hatte sich in ihr Apartment auf Staten Island zurückgezogen und ging nicht ans Telefon.

»Dann werden wir ihr einen persönlichen Besuch abstatten müssen«, sagte ich und machte mich auf, das Büro zu verlassen. Phil folgte mir. Die Zeit drängte. Die nächste Show war für den heutigen Abend geplant und sollte ebenfalls wieder live ausgestrahlt werden. Bis dahin musste Cindy Potter über unseren Plan unterrichtet und wieder einsatzfähig sein.

Die Fahrt verlief ohne besondere Vorkommnisse. Wir überquerten den East River nach Brooklyn und fuhren von dort über die Verrazano Narrows Bridge nach Staten Island. Miss Potters Apartment befand sich im fünften Stock eines vornehm anmutenden Apartmenthauses. Nachdem wir die Eingangstür durchschritten hatten, begrüßte uns ein uniformierter Pförtner.

»Guten Tag, meine Herren, wie kann ich Ihnen behilflich sein?«, fragte er aufmerksam.

»Wir möchten zu Miss Potter«, erwiderte Phil.

»Oh«, kam die etwas verlegene Ant-

wort, »Miss Potter möchte aktuell nicht gestört werden. Sie hat diesbezüglich strikte Anweisungen hinterlassen. Da kann ich leider nichts machen.«

»Da wusste sie noch nicht, dass wir vorbeikommen würden«, sagte Phil und zeigte seine Marke.

Der Pförtner wurde unsicher. »Ich weiß nicht, brauchen Sie denn dann nicht einen Durchsuchungsbefehl oder so?«

Phil schaute ihm mit ernster Miene in die Augen. »Nein, brauchen wir nicht. Wir haben ja nicht vor, ihre Wohnung zu durchsuchen. Und wenn Sie uns behilflich sein wollen, einen Mord zu verhindern, sollten Sie uns schnurstracks zu ihr lassen.«

Das Gesicht des Pförtners wurde etwas blasser. »Mord? Ja, warum haben Sie das nicht sofort gesagt? Nehmen Sie den Fahrstuhl zum fünften Stock, dann rechts. Da ist das Apartment von Miss Potter.«

Wir bedankten uns, holten den Fahrstuhl, stiegen ein und fuhren in die fünfte Etage. Den Gang entlang rechts fanden wir das gesuchte Apartment. Ich klingelte. Nichts rührte sich. Also schellte ich Sturm. Nach einer halben Minute öffnete sich die Tür, und Cindy Potter streckte ihr verschlafenes Gesicht hervor.

»Ich wollte doch nicht gestört werden!«, sagte sie genervt. Erst danach schaute sie genau hin und erkannte uns. »Sie? Was wollen Sie denn hier?« Sie war überrascht.

»Dürfen wir reinkommen?«, fragte ich.

»Ja, ja, natürlich«, sagte sie, öffnete die Tür weiter und ließ uns rein. Die Wohnung war dunkel, alle Vorhänge waren zugezogen. Ansonsten war sie schön eingerichtet. An den Wänden hingen große Fotos von Models, vor allem von Cindy selbst. Ich erkannte

aber auch welche von Naomi Campbell, Tyra Banks und Claudia Schiffer.

»Nehmen Sie Platz«, sagte sie und deutete auf zwei weiße Ledersessel. Wir setzten uns, sie ging in die Küche und kam mit drei Gläsern und einer Flasche Evian zurück.

»Oder ist Ihnen etwas anderes lieber?«, fragte sie.

»Geht schon«, sagte Phil, »wir sind ja im Dienst.«

Ich kam direkt auf den Grund unseres Besuchs zu sprechen. »Mister Fletcher sagte uns, dass Sie die Show verlassen wollen. Stimmt das?«

Sie nickte, während sie das Wasser einschenkte. »Ja, stimmt. Am Anfang hat es ja richtig Spaß gemacht. Aber seit das mit Sarah und Kate geschehen ist, fühle ich mich furchtbar dreckig und verloren. So kann es einfach nicht weitergehen.«

»Das kann ich nachvollziehen«, sagte ich. »An Ihrer Stelle hätte ich mich wahrscheinlich genauso entschieden.«

»Und warum sind Sie dann hier?«, fragte sie.

»Weil wir Ihre Hilfe benötigen«, sagte Phil.

»Meine Hilfe?«, fragte sie erstaunt.

»Ja«, sagte ich, »wir haben einen Plan, um den Täter zu fassen. Und dabei sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen.«

Sie ging kurz in sich. »Ich weiß nicht. Wie kann ich Ihnen denn helfen? Was kann ich schon tun?«

»Wir haben einen Plan«, sagte ich mit aufmunterndem Tonfall, »bei dem alles passen muss. Mister Fletcher ist schon eingeweiht. Er hat Ihre Entscheidung, die Show zu verlassen, auch noch nicht publik gemacht. Wenn Sie heute Abend auf der Bühne stehen, wird es sein, als wären Sie nie weg gewesen.«

»Und wie genau sieht Ihr Plan aus?«, fragte sie.

Ich erklärte ihr das, was wir vorhatten, in allen Einzelheiten. Im Verlauf meiner Ausführungen besserte sich ihre Stimmung immer mehr. Schließlich war sie Feuer und Flamme, den Plan umzusetzen und den Mörder zu fassen. Damit hatten wir die zwei wichtigsten Personen eingeweiht und ihre Kooperation gewonnen.



Als wir uns wieder in der FBI-Zentrale eingefunden hatten, erwartete uns in unserem Büro eine gut aussehende, schlanke Frau mit langen blonden Haaren.

»Agent Field, wenn ich nicht irre«, ergriff Phil das Wort.

»Die bin ich«, antwortete sie. »Und Sie sind bestimmt die berühmten Special Agents Cotton und Decker. Mein Gott, was ich nicht schon alles über Sie und Ihre Einsätze gehört habe.«

»Glauben Sie nur die guten Geschichten«, sagte Phil.

»Schön, dass Sie so schnell kommen konnten«, sagte ich.

Sie lächelte. »Agent Falcon hat mich direkt in den nächsten Jet gesetzt. Er sagte, es sei ein besonderer Einsatz und äußerst dringend. Hätte irgendetwas mit Models zu tun. Machte es ganz schön spannend. Er sagte, Sie würden mir das komplette Briefing geben.«

»Das kann ich ja übernehmen, während du dich um die weiteren Vorbereitungen des Einsatzes kümmerst«, sagte Phil und warf mir einen eindeutigen Blick zu.

»Agent Decker ist über alle Details des geplanten Einsatzes im Bilde und

wird Ihnen ein ausführliches Briefing geben«, sagte ich und überließ es Phil, Jane Field vorzubereiten. Ich hatte noch genug zu tun, um das Gelingen unseres Planes sicherzustellen.



An diesem Abend verfolgten Jane Field, Phil und ich die Show von der FBI-Zentrale aus. Nach dem üblichen Vorspann kam Cindy Potter auf die Bühne. Sie trug ein langes, bordeauxrotes Kleid mit einem gewagt tiefen Ausschnitt. Und sie sah bezaubernd aus. Ganz anders, als wir sie heute Morgen in ihrem Apartment angetroffen hatten.

»Guten Abend, sehr geehrte Damen und Herren«, begrüßte sie die Zuschauer. »Nach all den Ereignissen der letzten Tage habe ich heute eine ganz besondere Überraschung für Sie.« Sie legte eine Kunstpause ein und sprach weiter. »Die Verluste, die wir in den letzten Tagen erleiden mussten, haben uns alle sehr getroffen, Sie wahrscheinlich genauso wie uns.« Nach einer weiteren, diesmal andächtigen Pause, sprach sie weiter. »Damit dieser Verlust aber den Geist des Wettbewerbs nicht schmälert, haben sich die Produzenten von *America's Hottest Top Model* entschieden, zwei anderen jungen Damen die Chance zu geben, an unserer Show teilzunehmen. Und heute Abend soll das Los darüber entscheiden, wem diese Chance zuteil wird.«

Sie deutete auf eine rotierende Lostrommel in der Mitte der Bühne. »Ich werde nun zwei Namen aus einer Auswahl der ursprünglichen Bewerberinnen ziehen und diese jungen Frauen haben dann die außergewöhnliche Chance, ab morgen bei *America's Hottest Top Model* mitzumachen und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.«

Die Lostrommel stoppte und Cindy Potter streckte ihren Arm hinein, wäh-

rend sie woanders hinschaute. Mehrere Sekunden lang bewegte sie ihren Arm in der Trommel und zog ihn dann heraus.

Mit einem Lächeln im Gesicht schaute sie auf die Karte. »Als neue Teilnehmerin beglückwünsche ich Amy Reynolds aus North Dakota!« Das Publikum jubelte und applaudierte.

Als der Applaus abgeebbt war, steckte Cindy Potter ihren Arm erneut in die Lostrommel und zog eine weitere Karte heraus. »Und der zweite Neuzugang zur Show ist Jane Dorson aus New York!« Wieder ertönten Jubel und Beifall.

»Herzlich willkommen bei *America's Hottest Top Model*«, beglückwünschte Phil Jane Field, deren Deckname Jane Dorson war.

Durch die Manipulation der Auslosung hatten wir den Weg in die Riege der Teilnehmerinnen für Jane Field freigemacht. Das war der einfache Teil des Planes gewesen. Nun kam es darauf an, ihr Leben zu schützen und gleichzeitig den Mörder dingfest zu machen. Das war der weitaus schwierigere und gefährlichere Part.



Das letzte Briefing vor dem Einsatz fand am nächsten Morgen statt. Jane Field hatten wir mit einem Mikrofon und zwei kleinen Kameras ausgestattet, sodass wir sehen konnten, was in ihrer Nähe geschah. Eine der Kameras sollte sie vorne tragen, eine hinten. Sie hatte ebenfalls einen winzig kleinen Empfänger im Ohr. So war der ständige Kontakt zwischen ihr und dem restlichen FBI-Team sichergestellt.

»Da uns die anderen Teilnehmerinnen und die Mitglieder des Produktionsteams kennen, können wir selbst nicht direkt in Erscheinung treten«,

wiederholte ich Agent Field gegenüber.  
»Durch Ihre Ausrüstung können wir sehen, was um Sie herum geschieht, und können mit Ihnen in Kontakt treten. Als Verstärkung haben wir Agent Hale beim Produktionsteam eingeschleust.«

Hale, der beim Briefing ebenfalls dabei war, hob kurz seinen Arm. Agent Field nickte ihm zu.

»Wir werden versuchen, in Ihrer Nähe zu bleiben. Also entweder im Wagen oder, wenn möglich, in einem Zimmer in Ihrer Nähe. Die Gefahr, dass ein Mordversuch auf Sie unternommen wird, ist nach der nächsten Wahl am größten. Und die findet in drei Tagen statt. Aber Sie sollten auch vorher auf der Hut sein.«

»Ich werde schon aufpassen«, sagte Agent Field selbstsicher.

Sie verabschiedete sich und machte sich auf dem Weg zum Büro von Frederic Fletcher, wo sie sich, genauso wie Amy Reynolds, als neue Teilnehmerin der Show einfinden sollte. Wir verfolgten sie im Jaguar und überwachten jeden ihrer Schritte.

»Bis jetzt läuft doch alles genau nach Plan«, sagte Phil, während er auf den Monitor im Jaguar schaute, der wiedergab, was Agent Fields Kameras aufzeichneten.

»Hoffen wir, dass es so weiterläuft«, fügte ich hinzu.



In den nächsten drei Tagen wurde Agent Field rund um die Uhr überwacht. Wir arbeiteten in zwei Schichten. Vom Morgen bis zum Nachmittag wachten die Agents Bedell und Brandenburg über unseren Lockvogel, in der restlichen Zeit übernahmen Phil und ich. Ein paar Mal wurde die Überwachung erschwert, weil sich Agent Field im Rahmen ihrer Aktivitäten als Model mehrmals um-



ziehen musste. Und bei den teilweise recht knappen Kostümen war es nicht immer einfach, die Kameras zu verstecken. Immerhin schaffte sie es, zu jeder Zeit mindestens eine Kamera unterzubringen.

Mit Amy Reynolds kam Field von Anfang an gut klar. Immerhin verband die beiden die Tatsache, dass sie die Neuen in der Show waren. Die Reaktionen der anderen Teilnehmerinnen gegenüber den Neuzugängen waren nicht so freundlich. Immerhin gab es nun wieder zwei Konkurrentinnen mehr, die ihnen den Sieg streitig machen konnten. Zu Vorfällen, die irgendwelche konkreten Schlüsse bezüglich des Mörders zulassen würden, kam es während dieser Zeit jedoch nicht.



Dann war der Abend des dritten Tages der Überwachung gekommen. Mit Spannung erwarteten wir die Reaktionen der Teilnehmerinnen auf die Ergebnisse der bevorstehenden Wahl.

Phil und ich hatten den Jaguar in einer Seitengasse in der Nähe des Veranstaltungsortes geparkt, sodass wir schnell zur Stelle sein konnten, aber auch so unauffällig, dass wir nicht fürchten mussten, von jemandem beobachtet zu werden. Agent Hale befand sich beim Produktionsteam, in der Nähe von Agent Field.

Wir verfolgten die Show über einen zweiten, tragbaren Fernseher. Cindy Potter trug heute ein kanariengelbes Abendkleid, das ihre Figur hervorragend betonte.

»Meine Damen und Herren«, sagte sie in die Kamera, »es ist wieder so weit. Jetzt ist es an Ihnen zu wählen. Acht wunderschöne junge Frauen, acht Möglichkeiten, sich zu entscheiden. Wem geben Sie Ihre Stimme? Betty Clark aus

Kalifornien, Dora Silver aus Hawaii, Mandy Clarkson aus Florida, Erica Bronsky aus Nevada, Marilyn Moos aus Montana, Tina Jefferson aus Arizona oder unseren Neuzugängen, Amy Reynolds aus North Dakota oder Jane Dorson aus New York?«

Wie bei der letzten Wahl schwenkte die Kamera auch diesmal zu den jungen Models und zeigte ihre Gesichter, eines nach dem anderen. Es wurde die Titelmelodie der Show gespielt, während ein Timer anzeigte, wie viel Zeit den Zuschauern für ihre Anrufe noch verblieb. Dann wurde Werbung eingeblendet.

Phil und ich konzentrierten uns während der ganzen Zeit auf die Kameras, die Agent Field trug. Die vordere Kamera zeigte vor allem die Zuschauermenge, und wenn sich Agent Field zur Seite drehte, auch die anderen Models. Die hintere Kamera zeichnete die Bühnendekoration auf und teilweise auch einige der Personen, die hinter der Bühne arbeiteten.

Nach der Werbung richtete sich die Kamera wieder auf Cindy Potter, die in bekannter Manier weiterredete und die Zeit, in der die Zuschauer anrufen konnten, mit netten Sprüchen und ein paar Anekdoten aus ihrem Modelldasein in die Länge zog. Dann gab sie das Ende der Wahlzeit bekannt. »Acht bezaubernde Frauen stehen hier vor mir, aber nur sieben von ihnen werden es in die nächste Runde schaffen.« Sie erhielt den Zettel mit den Ergebnissen und fuhr fort. »Und hier sind die heutigen Ergebnisse. Die neue Favoritin für den Titel *America's Hottest Top Model* ist unser Neuzugang, Jane Dorson!« Ein Beifallssturm setzte ein, als Agent Field alias Jane Dorson die Gruppe der Nachwuchs-Models verließ und sich neben Cindy Potter stellte. Wie geplant war sie die neue Favoritin. Und während der andere Neuzugang – Amy

Reynolds – die Show bereits in ihrer ersten Runde verlassen musste, blieben die vorherigen sechs Teilnehmerinnen dabei. Alles lief wie geplant. Die Falle war gestellt. Jetzt musste sie nur noch zuschnappen.

⊙

Nach der Wahl fand im *Hilton* eine große After-Show-Party statt. Hunderte Körper, die sich beim Tanzen und anderen Gelegenheiten eng aneinander schmiegt. Für unsere Überwachung ein Alptraum. Ich wies Agent Field über Funk an, sich, sofern möglich, abseits der Menschenmassen aufzuhalten, die Augen offenzuhalten und nichts zu essen oder zu trinken. Agent Hale hielt sich ebenfalls in ihrer Nähe auf.

»Wenn der Mörder jetzt zuschlägt, bleibt uns keine Zeit, um einzugreifen. Field und Hale sind mehr oder weniger auf sich allein gestellt«, sagte Phil ernst und blickte ununterbrochen auf den Bildschirm.

»Das stimmt. Hoffen wir, dass der Mörder die Öffentlichkeit scheut und wie bisher im Verborgenen agiert«, antwortete ich und blickte ebenfalls gebannt auf den Monitor.

Die Party dauerte fast vier Stunden. Es wurde fotografiert, gefilmt, getanzt und gegrabscht. Eine alkoholisierte junge Frau stieg auf einen Tisch und entblätterte sich vor laufenden Kameras vollständig.

»Mal sehen, ob ihr das morgen auch noch so viel Spaß macht, wenn sie sich ihre Showeinlage im Internet ansehen kann«, kommentierte Phil nur.

»Oh Mann, ich muss mal«, sagte Agent Field, gab Agent Hale verstohlen ein Zeichen und verschwand auf der Damentoilette. Als sie ihre Toilettenkabine wieder verließ, überraschte sie eine junge Frau, die sich nach vorne über

den Spülstein beugte. »Oh, sorry, ich dachte, ich wäre allein«, sagte sie und drehte sich um. Wir erkannten Erica Bronsky, eine der Teilnehmerinnen, die auf einem kleinen Spiegel eine Line Kokain vorbereitet hatte und den Spiegel jetzt Field anbot.

»Willst du auch mal?«, fragte sie Agent Field.

»Nein danke, ich kann meine Figur auch so halten«, antwortete Field, wusch sich die Hände und verließ die Toilette.

»Haben Sie das gesehen?«, sprach sie leise ins Mikrofon.

»Haben wir«, bestätigte ich. »Sehen Sie eine Möglichkeit, den Stoff sicherzustellen, ohne dass Ihre Tarnung auffliegt?«

Gerade in diesem Augenblick kamen einige ausgelassene Leute auf Agent Field zu und schoben sie mit sich. »Auf die neue Favoritin!«, jubelte einer von ihnen.

»Wir behalten Erica Bronsky im Auge. Vielleicht handelte es sich nur um normales Kokain, vielleicht war es aber der gleiche Mix, der Sarah Stone das Leben gekostet hat«, gab ich Hale und Field über Funk durch.

Als die Feier zu Ende war, wurden die Teilnehmerinnen der Show in einer langen schwarzen Limousine in ihr Hotel gefahren. Frederic Fletcher hatte wieder eine komplette Etage angemietet, diesmal im sechsten Stockwerk des *Hudson Hotel*.

Und wie beim letzten Mord befanden sich immer zwei Teilnehmerinnen auf einem Zimmer – mit Ausnahme von Agent Field, die alleine wohnte.

⊙

»Glauben Sie, dass es heute Nacht passiert?«, fragte Agent Field über die Funkverbindung nach, als sie sich allein in ihrem Zimmer befand.

»Schwer zu sagen«, antwortete ich. »Bleiben Sie auf jeden Fall auf der Hut.«

Eine Stunde verging ohne besondere Vorkommnisse.

»Ich glaube, der Mörder lässt sich Zeit bis morgen«, sagte Phil ein wenig verschlafen. »Wahrscheinlich ist er nicht der Schnellste und brütet seinen mörderischen Plan in Ruhe aus.«

»Ich werde langsam müde«, sagte Agent Field. »Ich stelle die Kameras auf, sodass Sie den Raum überwachen können, und lege mich aufs Bett. Ich lasse ein paar kleinere Lampen an, dann können Sie den Raum im Auge behalten und mich wecken, wenn etwas geschieht.«

»Geht klar«, antwortete ich.

Agent Field hatte gerade die Kameras aufgestellt und sich aufs Bett gelegt, als es an ihrer Hotelzimmertür klopfte.

»Haben Sie das gehört?«, fragte sie.

»Ja, haben wir. Seien Sie vorsichtig«, antwortete ich.

Agent Field ging zur Tür. »Wer ist da?«, fragte sie.

»Ich bin's, Betty Clark«, kam die Antwort.

»Einen Augenblick«, sagte Agent Field, holte sich das Messer, das sie zur Verteidigung bei sich trug, und steckte es in ihren Slip. Dann zog sie noch einen Bademantel drüber.

Vorsichtig öffnete sie die Tür. Vor ihr standen Betty Clark und Erica Bronsky mit einer Flasche Wein. Beide trugen Jeans, T-Shirts und – was überhaupt nicht zur restlichen Kleidung passte – lange weiße Scidenhandschuhe.

»Wir wollten dir gratulieren«, sagte Betty freundlich.

»Um diese Zeit?«, fragte Agent Field.

»Nur ein kleiner Schluck auf den Sieg«, erwiderte Erica Bronsky.

»Da stimmt was nicht!«, sagte ich ins Mikro. »Ich komme sicherheitshalber hoch.«

»Geht klar«, antwortete Agent Field aus Versehen. Eigentlich hatte sie mich gemeint, aber die beiden anderen Teilnehmerinnen verstanden die Aussage als Aufforderung einzutreten.

Ich stieg aus dem Jaguar und lief zum Hoteleingang. Bis zum sechsten Stock würde ich etwa eine Minute brauchen.

Währenddessen traten Betty Clark und Erica Bronsky ein. Als Agent Field sich einen Augenblick umdrehte, zog Betty Clark einen Totschläger hervor und holte aus.

»Vorsicht!«, schrie Phil, der das Geschehen am Computermonitor beobachtete. Agent Field reagierte sofort und machte einen Satz nach vorn. Sie war aber nicht schnell genug. Der Schläger streifte sie noch am Kopf. Um ihr Bewusstsein ringend drehte sie sich um.

Vor ihr standen Betty Clark und Erica Bronsky und lächelten böse. »Du hast wohl gedacht, du könntest uns den Sieg streitig machen. Daraus wird nichts. Mal sehen, ob du genauso gut fliegen kannst wie Sarah Stone«, sagte Betty Clark, sprang auf Agent Field zu und packte sie. Erica Bronsky tat es ihr gleich.

»Los, schnell auf den Balkon!«, sagte Betty Clark und die beiden zerrten Agent Field in Richtung des Balkons.

»Nein!«, schrie Agent Field und wehrte sich. Doch sie war noch von dem Hieb geschwächt und die beiden Frauen waren stärker. Verzweifelt versuchte sie, ihr Messer zu erreichen, doch in der Hektik schaffte sie es nicht.

Die drei Frauen waren gerade an der Balkontür angekommen, die Betty Clark öffnete, als Agent Field es schaffte, Erica Bronsky mit einem Tritt zu treffen. Der Schmerz des Tritts ließ sie aufstöhnen, war aber nicht stark genug, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

»So, jetzt rüber mit ihr!«, sagte Betty Clark energisch.

Agent Field bäumte sich ein letztes Mal auf, um ihrem drohenden Schicksal zu entkommen. Doch die beiden Frauen hielten sie fest im Griff.

⊙

»Du musst sofort zu ihr und ihr helfen!«, rief Phil ins Mikro. »Die wollen sie vom Balkon stoßen!«

Ich sprang aus dem Fahrstuhl und lief zur Tür von Agent Fields Hotelzimmer. Die Tür war verschlossen. Ich öffnete sie mit einem einzigen Fußtritt, zog meine Waffe und sprang in das Zimmer. Die drei Frauen befanden sich bereits auf dem Balkon.

»Halt! Sofort aufhören, FBI!«, schrie ich energisch und richtete meine Waffe auf Betty Clark.

»Niemals!«, schrie sie.

Ich hatte keine Wahl und schoss. Die Kugel traf Betty Clark in der linken Schulter und schleuderte sie über die Brüstung.

»Nein!«, schrie Erica Bronsky, »nein!«

Agent Field, die jetzt einen Arm frei hatte, schlug zu und zertrümmerte die Nase ihrer Gegnerin, die sofort zusammenbrach. Ich ging auf die beiden zu und legte Erica Bronsky, deren Gesicht blutverschmiert war, Handschellen an.

»Das war ganz schön knapp!«, bemerkte Agent Field und packte sich an den Kopf. »Ich glaube, ich muss noch etwas an meiner Reaktionszeit arbeiten!«

Ich ging auf den Balkon und schaute hinunter. Unten auf dem Bürgersteig lag der reglose Körper von Betty Clark. Das Schicksal hatte auf unbarmherzige Weise zurückgeschlagen.

»Haben Sie alles aufgezeichnet?«, fragte Agent Field.

»Haben wir«, antwortete Phil vom Wagen aus. »Das sollte für eine Verurteilung reichen.«

»Dann ist mein Job hier ja wohl beendet«, sagte sie. »Ein Glück – ich bin echt fertig.«

»Gute Arbeit«, lobte ich sie. Dann rief ich in der Zentrale an, um zu veranlassen, dass Erica Bronsky abgeführt wurde und man sich um Betty Clarks Leiche kümmerte. Agent Field brachten wir in ein anderes Hotel.

⊙

»Gute Arbeit. Riskant, aber gut«, lobte Mr High uns am nächsten Morgen. Er schüttelte Agent Field die Hand. Sie strahlte.

»War mir ein Vergnügen«, erwiderte sie. »Allerdings freue ich mich auch darauf, wieder nach Quantico zurückzufliegen und meine kurze Model-Karriere hinter mir zu lassen. Ist ja ein knallharter Job. Was geschieht jetzt mit Erica Bronsky?«

»Sie hat gestanden, die beiden Morde zusammen mit Betty Clark geplant und ausgeführt zu haben. Sie hat das Arsen besorgt, das Betty Clark dann dem Kokain untermischte, mit dem Sarah Stone vergiftet wurde. Und beim Mord an Kate Duvall hat sie Betty ein Alibi verschafft. Dafür wird sie lange Zeit im Gefängnis verbringen müssen.«

»Und das alles nur für Geld und Ruhm?«, fragte Agent Field.

»Es ist schon schlimm, aus welchen niederen Beweggründen sich manche Menschen verbünden«, sagte Phil.

Als wir Mr Highs Büro verließen, verabschiedete ich mich von Agent Field. »Vielen Dank für Ihre schnelle und tatkräftige Unterstützung. Fliegen Sie sofort wieder zurück nach Quantico oder bleiben Sie noch ein wenig in New York?«

Sie lächelte. »Ich bleibe noch ein paar Tage. Phil wollte mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen und mich für das New Yorker FBI begeistern.«

»Ja, man tut, was man kann«, grinste Phil.

»Na, dann werde ich euch beide mal allein lassen«, sagte ich.

Die beiden zogen los. Plötzlich blieb Phil stehen, drehte sich zu mir um und grinste. »Bevor ich's vergesse: Nicole Andrews, die entzückende Anwältin, hatte gestern eine Nachricht in unserem Büro hinterlassen. Ich glaube, es würde sich für dich lohnen, sie zurückzurufen.«

»Da bin ich mal gespannt«, antwortete ich und winkte den beiden hinterher.

Nicole Andrews zurückzurufen hörte sich in der Tat verlockend an. Aber vorher galt es noch einiges zu erledigen. Ich wollte Frederic Fletcher und Cindy Potter für die Unterstützung danken und dann den Fall endgültig zu den Akten legen.

ENDE